Heute auf Seite 3: Auf Krenz hofft niemand

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Oktober 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Gedenkstunde:

Vierzig Jahre Arbeit für Deutschland

In der Bonner Beethovenhalle wurden die Vertriebenen gewürdigt

Bundeskanzler Helmut Kohl hat auf der am Wochenende in der Bonner Beethovenhalle veranstalteten Gedenkstunde unter dem Motto „Vierzig Jahre Arbeit für Deutschland – die deutschen Heimatvertriebenen" nicht nur die Arbeit der Vertriebenenverbände gewürdigt, sondern auch weitergehende Vorstellungen über eine zukünftige europäische Friedensordnung entwikkelt, die auch die „Gültigkeit des Warschauer Vertrages in allen seinen Teilen" umfaßt. Kohl meinte unter Anspielung auf die jüngsten offiziösen Forderungen nach endgültiger Anerkennung der Westgrenze Polens: „Wir können und wollen keine Rechtspositionen verändern. Es bleibt bei den bekannten staats- und völkerrechtlichen Grundlagen unserer Deutschland- und Ostpolitik – und dazu gehört selbstverständlich auch, daß wir festhalten an Buchstaben und Geist des Warschauer Vertrages."

In diesem Zusammenhang hatte er auch ausgeführt, daß die beiden Staaten, Polen und die Bundesrepublik Deutschland „gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden". Im Rückgriff bezog er sich dabei insbesondere noch einmal auf Passagen, die er 1985 in einer Rede vor dem Bundestag gehalten hatte, wobei er ausführte, daß „in den Gebieten jenseits der polnischen Westgrenze heute polnische Familien leben, denen diese Landschaften in zwei Generationen zur Heimat geworden sind. Wir werden dies achten und nicht in Frage stellen".

Der alte Rückgriff

Abgesehen davon, daß niemand der Vertriebenen je daran gedacht hat, die dort ansässigen Polen zu vertreiben, bewegten sich die Worte des Kanzlers eher auf der Linie, die man, um mit den Worten des großen Königsberger Philosophen Kant zu reden, in den Bereich einer Tautologie verweisen kann – er sagt Dinge, die sich von vorneherein als selbstverständlich erweisen, und die man deshalb auch nicht noch zusätzlich zu beweisen braucht.

Er meinte nämlich (erste Tautologie), daß keine Rechtspositionen zur Disposition stehen. Wie könnte er auch, Deutschland besteht in seinen Vorkriegsgrenzen fort, es ist, jedenfalls in der Bundesrepublik, prinzipiell gebunden an das übliche Völkerrecht. Die Verantwortung für Deutschland als Ganzes liegt ausdrücklich bei den alliierten Siegermächten, die ihrerseits wiederum auch deswegen hier sind, weil sie Deutschland angeblich oder tatsächlich an die Spielregeln des Völkerrechts gewöhnen wollten.

Insofern ist hier auch die zweite Tautologie klar erkennbar, die laut Kanzler Kohl darauf abzielt, daß die Bundesrepublik Deutschland und Polen gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und auch zukünftig nicht haben werden. Auch dies ist durchaus zutreffend beschrieben, denn die Gebietsnahme in Polen durch die Bundesrepublik wäre in der Tat ein Vergehen gegen das Völkerrecht. Doch Tatsache ist auch, daß die Bundesrepublik nur ein Provisorium darstellt, die bekanntlich mit dem Paragraphen 146 nicht nur ihre Selbstaufhebung betreiben kann, sondern auch gemäß der Präambel betreiben muß, womit dieses Grundgesetz sich weit über den Rang eines in der völkerrechtlichen Praxis üblichen Rechtsrahmens hinaus erhebt.

Auch die dritte Tautologie, sie bezieht sich auf die in Ostdeutschland inzwischen ansässig gewordenen Polen, korrespondiert auf das Trefflichste mit der Charta der Vertriebenen, die bereits wenige Jahre nach dem Eintreten des Waffenstillstandes auf jegliche Gewaltanwendung verzichtete. Niemand will also die nun dort Geborenen vertreiben, nur, darf dies nicht als das nun unabänderlich letzte Wort zu diesem Geschehen sein – denkbar sind hier immerhin mehrere Möglichkeiten, die sich in der Spiegelung zum Rahmen der von Kanzler Kohl angedeuteten Möglichkeiten bewegen könnten.

Die eine Möglichkeit wäre, daß die Sowjets im Zuge der Bewältigung ihrer trüben Vergangenheit den deutsch-sowjetischen Vertrag rückgängig machten, womit selbstverständlich auch eine Rückgabe Ostpolens verbunden sein müßte. Sollte dies irgendwann eintreffen, dann könnte der Bevölkerung Ostpolens anheimgestellt werden, sich in der alten Heimat wiederum anzusiedeln, oder aber auch, nun in der neuen Heimat zu verbleiben. Womit zugleich eine andere Möglichkeit angedeutet wird, die auf eine Konföderation zwischen Deutschen und Polen hinauslaufen könnte, ohne daß damit die Siedlungswünsche Heimatvertriebener oder Deutscher aus anderen Landesteilen unmöglich werden würde.

Denkbar wäre auch, daß Polen sich einer solchen Regelung nicht entgegenstellen würde, die ihnen eine entsprechende Vergütung für inzwischen geleistete Investitionen garantieren könnte, die sie wiederum ihrer ohnehin angeschlagenen Wirtschaft zuführen könnten. Und schließlich und endlich könnte es auch beim bisherigen Status bleiben, der insbesondere auf friedensvertragliche Regelung aus ist, wobei dann freilich das Schwergewicht der politischen Bestrebungen darauf aus sein müßte, eine solche Politik zu betreiben, die den Abschluß eines Friedensvertrages zum Ziele hat.

Und insofern kommt auch der bedeutsamen Rede des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja eine besondere Bedeutung zu, weil auch Polen sich im Rahmen des „Warschauer Vertrages verpflichtet" hat, keine Maximalforderungen der Gebietsfestlegung an die für ganz Deutschland mitverantwortliche Bundesrepublik Deutschland vor dem Friedensvertrag zu stellen". Denn – es „gibt kein Dokument für eine Gebietsübertragung und die Unterstellung der ostdeutschen Heimat unter fremde Souveränität. Es geht also nicht um Verschiebungen von Grenzen, sondern um ausgewogene Verträge über ungeregelte Fragen".

Deshalb ist es auch mehr als „beklemmend, wenn dagegen deutsche und polnische Politiker durch selektives Zitieren" aus Verträgen, durch Weglassen der genannten Voraussetzungen, die „Rechtslage verfälscht" oder gar zu einer Angriffswaffe umfunktioniert wird. Deshalb sind auch politische „Einzelerklärungen" über völlige Preisgabe von Gebieten rechtsunwirksam.

Peter Fischer

Engagiert für die Sache der Vertriebenen: Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja

Alter Wein in alten Schläuchen

P. F. – In der Politik ist der schlimmste Entschluß, keinen Entschluß zu fassen! – diese Sentenz eines Karl Klingenthal mißachtete SED-Chef Honecker ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt, als die Moskauer Kommunisten längst schon den Rubikon des leninistischen Dogmas überschritten hatten und auch in der Deutschlandpolitik mit neuen Gedanken liebäugelten. Der vergreiste Saarländer vermeinte immer noch, diese neuen Töne mit dem blechernen Pathos seiner Schalmeien ausgleichen zu können, ohne begreifen zu wollen, daß an der Moskwa inzwischen ein anderer Mann den Taktstock führte. Er begriff auch nicht, daß die deutsche Arbeiterbewegung längst in die Jahre gekommen war, und die mechanistische Weltsicht, geboren und geprägt vom Geist des letzten Jahrhunderts, allenfalls nur noch schwärmerische Gemüter in Westdeutschland in Wallung bringt.

Insofern hätte Honecker also schon die ersten freiheitlichen Regungen unserer Landsleute mit äußerster Gewalt niederschlagen müssen – doch er hat gezögert und sich auf's Aussitzen verlegt. Immerhin hat er noch soviel Einfluß besessen, um die für ihn scheinbar günstigste Lösung zu wählen, nämlich den Schneidersohn aus Kolberg, Egon Krenz, für die Nachfolge zu küren, womit er seiner Sache einen Bärendienst erwiesen hat, der deutschen aber insgesamt – sicherlich ohne es zu wollen – eine neue Möglichkeit einräumt, die es nur zu nutzen gilt.

Hätte man einen Mann wie Modrow auf den Thron gehievt, der zumindest gerüchteweise als reformfreudig gilt, dann wären unsere Landsleute in eine Wartehaltung gedrängt worden, so aber liefert dieser Mann keinerlei Kontrast zu seinem Vorgänger, sondern wirkt nur wie das robustere Duplikat, das zudem im Geruche steht, auch mit dem Gebrauch staatlicher Machtmittel nicht allzu zimperlich umzugehen. Seine ersten Schritte, die ihn nicht nur in Berliner Fabrikhallen führten, sondern auch Kontakt mit den protestantischen Kirchenoberen nehmen ließen, sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß er nur alten Wein in die alten Schläuche füllen möchte, auch wenn er dazu einen anderen Trichter nimmt. Zudem dürfte es auch jenen westdeutschen Politikern, die nur allzu eilfertig mit einem satten Geldsegen das aufkeimende nationale Problem zudekken möchten, schwerer fallen, diesen Wechsel schon für einen politischen Glücksfall zu nehmen, der die fälligen Reformen garantierte. Denn darüber dürfte es, unabhängig wer nun die Nachfolge auch nach Krenz antreten sollte, keinen Zweifel geben, jede Art von Reform, die ja zunächst nur die Einführung bürgerlicher Normalrechte bedeutet, fegt die SED weg, macht sie zu einer Minderheitenpartei, die sich in der Größenordnung der hiesigen DKP als kaum noch erwähnenswerte Gruppierung in den Wählerlisten wiederfinden würde.

Egon Krenz im Originalton

In den ersten Tagen seiner Regentschaft präsentiert er sich volksnah, reformbereit und undogmatisch. Wo der neue SED-Chef Egon Krenz aber ideologisch anzusiedeln ist, wird aus einigen seiner aktuellsten Äußerungen deutlich. A. G.

„So war es, so ist es, so wird es sein."

Auf dem SED-Parteitag 1986, von einem DKP-Funktionär befragt, ob auch Stärke und Dauer des Beifalls festgeschrieben werden müsse.

•

„In diesem Kampf haben wir in der DDR wahrhaft historische Errungenschaften erzielt. Wir werden sie jederzeit und gegen jedweden Angriff wie unser Leben verteidigen – denn es ist unser Leben."

„Vom Sinn unseres Kampfes", S. 831, in der SED-Zeitschrift „Einheit", September/Oktober 1989

•

„Niemand kann ernsthaft glauben, daß sich deutsche Kommunisten, die in der Tradition von Karl Marx und Friedrich Engels, von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, von Ernst Thälmann und Wilhelm Pieck, von Otto Grotewohl und Walter Ulbricht stehen, jemals – wie manche es heute gerne sehen würden – für die ‚Werte der westlichen Welt' zurückgewinnen lassen."

ebd., S. 832

•

„Heute ist unser Arbeiter- und Bauernstaat unwiderruflich die sozialistische Alternative zur imperialistischen deutschen Vergangenheit."

ebd., S. 833

•

„In der DDR haben wir Sozialismus und Demokratie stets als Einheit verwirklicht. Niemals haben wir dabei außer acht gelassen, daß es den objektiven Gesetzen des Klassenkampfes entspricht, scharf zwischen bürgerlicher und sozialistischer Demokratie zu unterscheiden. Unsere Demokratie des Mitarbeitens, Mitplanens und Mitregierens beweist ihre Überlegenheit."

ebd., S. 836

•

„Alles, worüber wir uns einig sind und worüber wir uns streiten, muß eindeutig in seinem Ziel sein: den Sozialismus in der DDR weiter auszubauen, die sozialistischen Ideale hochzuhalten und keine unserer gemeinsamen Errungenschaften preiszugeben."

In seiner „Reform"-Fernsehansprache nach seinem Amtsantritt, 18. 10. 1989

Frankfurter Urteil:

Mörder und andere

Was ist der Unterschied zwischen den Herren Rösner und Degowski auf der einen und den Soldaten und Wehrpflichtigen der Bundeswehr auf der anderen Seite? Antwort: Während es Proteste hagelt, wenn die beiden Gladbecker Geiselgangster während des noch laufenden Verfahrens als „Mörder" bezeichnet werden, ist die Etikettierung aller Bundeswehrangehörigen als „potentielle Mörder" laut Urteil der 29. Strafkammer des Landgerichtes Frankfurt/M. gestattet! Das ist die Quintessenz des Verfahrens gegen einen 43jährigen Arzt, gegen den das Verteidigungsministerium und ein direkt angesprochener Offizier geklagt hatten, nachdem der Arzt vor fünf Jahren in einer Podiumsdiskussion in einer Schule erklärt hatte: „Jeder Soldat ist ein potentieller Mörder." Er wurde jetzt freigesprochen.

Dazu der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Wellershoff: „Das kann man so nicht stehen lassen. Ich wende mich an meinen Dienstherrn, die Bundesrepublik Deutschland, und ich bitte, daß Artikel 1 Grundgesetz in Kraft gesetzt wird, in dem es heißt: ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar.'" Dazu stehe die Frankfurter Entscheidung im Widerspruch. Wellershoff: „Ich vertraue auf den Rechtsstaat und bin eigentlich ziemlich sicher, daß dieses Urteil keine Rechtskraft erlangt."

Auch Verteidigungsminister Stoltenberg bezeichnete das Urteil als „vollkommen unbegreifbar und nicht nachzuvollziehen". Auf der Hardthöhe würden daher „die Akten unter dem Eindruck dieses Urteils nicht" geschlossen werden.

Besonders absurd ist die Begründung der Richter. In ihr heißt es, der Angeklagte habe das Wort „Mord" im Rahmen der freien Meinungsäußerung lediglich im landläufigen Sinne, etwa wie „Mordsspaß" oder „Mordskerl" verwendet. Kein Wunder, daß immer mehr junge Männer im wehrpflichtigen Alter die Verteidigung unserer Demokratie für „mordswichtig" halten – und den Wehrdienst verweigern. **Ansgar Graw**

Rechtslage:

Aktuelle Aufgaben der Deutschlandpolitik

Warnung vor Verwässerung der Karlsruher Vertragsinterpretation / Von Prof. Dr. Rupert Scholz

Recht und Politik hängen gerade in der Deutschlandpolitik auf das engste miteinander zusammen. Offenhalten der deutschen Frage ist überall dort notwendig, wo es um die Bewahrung von Rechtspositionen geht, die noch nicht politisch aktualisiert werden können. Offenheit der deutschen Frage heißt andererseits aber nicht Unabänderlichkeit des Status quo. Im Gegenteil, dieser Status quo bedeutet nichts anderes, als daß der Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes und das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung nach wie vor nicht erfüllt ist. Aus diesem Grunde muß sich alle operative Deutschlandpolitik auch aktiv bemühen, um hier zu Fortschritten zu gelangen, was wiederum auch die notwendige konzeptionelle Arbeit im politischen Vorfeld bedingt. Des weiteren folgt aus diesen rechtlichen Gegebenheiten die Pflicht aller politischen Verantwortungsträger, alles das zu unterlassen, was jenen Rechten der Deutschen zuwiderliefe oder was die rechtliche Offenheit der deutschen Frage beeinträchtigen könnte. In diesem Sinne hat die Bundesrepublik die maßgebenden Vorbehalte der offenen deutschen Frage, der fortbestehenden Verantwortlichkeit der Vier Siegermächte des Zweiten Weltkrieges für Deutschland als Ganzes und des Rechts der Deutschen auf Einheit und Selbstbestimmung im Rahmen ihrer Ostverträge vor allem über den jeweils beigefügten Brief zur deutschen Einheit gewahrt. In diesem Sinne sind die Ostverträge auch nicht als Grenzanerkennungsverträge angelegt oder interpretierbar geworden.

Hinsichtlich der Grenzfragen gelten vor allem die Vorbehalte der vier Siegermächte für Deutschland als Ganzes. Alle Grenzen des Deutschen Reichs im Sinne des 31. 12. 1937 bleiben in ihrer Endgültigkeit der friedensvertraglichen Regelung vorbehalten. Aus diesem Grunde ist es auch falsch und unverantwortlich, wenn etwa hinsichtlich der Grenze zu Polen davon gesprochen wird, daß die Grenze schon heute rechtliche Endgültigkeit besitze. Niemand bestreitet die Schuld der Deutschen gerade gegenüber Polen und das unendliche Leid, das Polen mit dem Zweiten Weltkrieg durch Deutschland zugefügt wurde. Jedermann bekennt sich mit Recht zum strikten Gewaltverzicht, auch und namentlich gegenüber Polen. Die Ostverträge sind in ihren Grenzregelungen indessen nichts anderes als Gewaltverzichtsverträge und nicht etwa Grenzanerkennungsverträge. Denn hierzu fehlte der Bundesrepublik jede Kompetenz.

Unverantwortlich ist es jedoch auch, wenn etwa diejenigen politisch kritisiert werden, die auf den Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 und damit auch auf die ungelösten deutschen Grenzfragen aufmerksam machen. Man kann zwar, wie der Bundespräsident dies kürzlich in seiner Botschaft an den polnischen Staatspräsidenten Jaruzelski getan, davon sprechen, daß die Bundesrepublik Deutschland gegenüber Polen keine Gebietsansprüche erhebt. Dies ist schon deshalb richtig, weil die Bundesrepublik Deutschland auch insoweit bar jeder eigenen Zuständigkeit oder Legitimation ist. Andererseits muß aber, und dies versteht man auch in Polen, stets darauf hingewiesen werden, daß für die Bundesrepublik Deutschland alle deutschen Grenzen offen sind – von der innerdeutschen Grenze zur DDR bis hin zu den Grenzen im Osten. Hier ist auch keine Differenzierung statthaft. Wer die Oder-Neiße-Linie als völkerrechtlich abschließende Grenze anerkennen oder voraussetzen will, der muß rechtlich wie politisch das gleiche gegenüber der innerdeutschen Grenze im Verhältnis zur DDR tun. Denn es gibt keine gespaltenen Grenzvorbehalte in den alliierten Vereinbarungen über Deutschland als Ganzes. Dies bedeutet, daß die Offenheit der deutschen Grenzfragen ebenso strikt wie insgesamt betont werden muß – auch im Verhältnis zu Polen. Denn das Gegenteil zu tun, hieße in der Konsequenz, auch die innerdeutsche Grenze aus dem Status ihrer Vorläufigkeit herauszulösen bzw. wenn nicht rechtlich, so doch politisch als endgültig zu fixieren.

Deutschlandpolitik setzt demgemäß auch die juristisch saubere und differenzierte Argumentation voraus. Die rechtlichen Zusammenhänge zwischen Völkerrecht und Verfassungsrecht müssen stets beachtet werden. Die Rechtslage Deutschlands steht für niemanden, weder in der Bundesrepublik noch in der DDR, zur Disposition. Und wer dies beachtet und auch nach draußen, z. B. Polen gegenüber, deutlich macht, der wird auch an politischer Glaubwürdigkeit und politischem Vertrauen gewinnen. Solche Glaubwürdigkeit und solches Vertrauen sind notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Deutschlandpolitik im Rahmen einer gesamteuropäischen Friedensordnung, wie sie uns das Grundgesetz vor 40 Jahren aufgegeben hat.

Egon Krenz, der neue Machthaber in der DDR, und der entmachtete Erich Honecker. Dem gebürtigen Kolberger eilt der Ruf eines Scharfmachers voraus Foto Jürgens

Weikersheim:

Auf dem Weg zur westlichen Demokratie

Die sowjetischen Professoren Daschitschew und Frenkin erläutern die Außenpolitik der UdSSR

Wir brauchen in der UdSSR fähige, pragmatische Politiker vom Format eines Lothar Späth oder eines Franz Joseph Strauß, erklärte der sowjetische Professor Anatolij Frenkin dem überraschten Publikum im Studienzentrum Weikersheim. Dabei würdigte und lobte der Moskauer Gast die soziale Marktwirtschaft, die bislang von allen Marxisten als kapitalistisches Ausbeutersystem verworfen worden war. Die Sowjetunion, so Frenkin, werde nun im Rahmen der Umgestaltung gewaltige wirtschaftliche und politische Reformen durchführen. Durch politische Veränderungen soll die UdSSR ein demokratisches Land werden, erläuterte er die Ziele der Perestroika. Und damit kein Mißverständnis auftritt, fügt er hinzu: „Wir verstehen unter Demokratie dasselbe wie Sie." Die Sowjetunion wolle sich wandeln hin zu einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft.

Ähnliche Gedanken entwickelte ein weiterer sowjetischer Gast, der Moskauer Professor Wjatscheslaw Daschitschew, der bereits von dem Ende des „totalitären Systems" und von der „Schaffung einer demokratischen, offenen Gesellschaft des Rechts" spricht. Daschitschew und Frenkin sind zwei der bedeutendsten Vordenker der sowjetischen Umgestaltung. Beide sind Professoren an der Moskauer Akademie der Wissenschaften und, wichtiger noch, enge deutschlandpolitische Berater von Michail Gorbatschow. Was sie an politischen Überlegungen entwerfen, wird sicherlich in absehbarer Zeit in die Moskauer Politik einfließen. So ungewöhnlich die Gedanken der beiden Moskauer Gäste sind, so ungewöhnlich ist auch der politische Rahmen: Sie erläutern die Politik der Perestroika im badischen Studienzentrum, dem intellektuellen Zentrum des deutschen Konservatismus, wo über die geistig-moralischen Grundlagen der deutschen Politik nachgedacht wird – die russischen Vordenker besuchen die bundesdeutschen Vordenker.

Dabei war sich Frenkin darüber im klaren, vor welchem Publikum er sprach. Er würdigte gleich zu Beginn seines Referates die Philosophie des deutschen Konservatismus als den interessantesten Beitrag innerhalb der gegenwärtigen Politiktheorien. In der UdSSR herrsche ein unglaublicher Werteverfall, besonders bei der Jugend, klagte Frenkin, daher sei eine Werterneuerung in der UdSSR zwingend notwendig. Diese Wertelosigkeit, die Probleme wie Kriminalität, Alkoholismus, Prostitution erzeugt, müsse durch eine neue Ethik, so wie sie im Studienzentrum Weikersheim in Ansätzen konzipiert wird, überwunden werden. Die Aussage, daß kein Staat ohne ein moralisches Fundament auskommt, überraschte in Weikersheim niemanden. Umstritten aber war in der anschließenden Diskussion die Frage, ob den sowjetischen Reformern die Realisierung ihrer gesteckten Ziele gelingen wird.

Mit den Auswirkungen der Perestroika auf die Außenpolitik der UdSSR beschäftigte sich der Kölner Professor Boris Meissner in seinem Vortrag „Das neue Denken Gorbatschows und die deutsche Frage". Zur Lösung der deutschen Frage kann der Grundgedanke der Perestroika, dem Völkerrecht die Priorität einzuräumen, wesentlich beitragen. Zweifellos haben sich die Voraussetzungen für eine Entwicklung, die den Anforderungen des Selbstbestimmungsrechts und der Menschenrechte Rechnung trägt, verbessert.

Es gebe keine Chance, die deutsche Einheit durch ein deutsch-sowjetisches Arrangement herzustellen, lautet die These von Botschafter a. D. Jörg Kastl. Die Sowjetunion sollte sich mit sich selbst begnügen – „Rußland hätte dann aufgehört, ein bedrohliches Rußland zu sein." Eine Lockerung der Militärbündnisse in Europa könne die Bedeutung von regionalen Konflikten wachsen lassen. Zu einer heftigen Kontroverse kam es bei der Podiumsdiskussion zwischen Prof. Wolfgang Pfeiler von der Konrad-Adenauer-Stiftung und Dr. Harald Rüddenklau, Vorsitzender des Neuen Deutschen Nationalvereins. Ziel der Deutschlandpolitik müsse es sein, so Pfeiler, Freiheit und Selbstbestimmung für die Mitteldeutschen zu verwirklichen. Dem widersprach Rüddenklau vehement. Das Selbstbestimmungsrecht stünde nur der ganzen deutschen Nation zu. Es gehe darum, den Auftrag des Grundgesetzes zu verwirklichen, Einheit und Freiheit für ganz Deutschland zu verwirklichen.

Die Pflicht zur Einheit Deutschlands, d. h. zu Freiheit und Demokratie in Deutschland, ist die Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland, behauptete Prof. Hermann von Berg. Damit setzte von Berg einen deutlichen Kontrapunkt zu jener Position, die die Staatsräson der Bundesrepublik in der Westbindung sieht. Die internationale Lage ist gegenwärtig sehr günstig, um die deutsche Frage zu lösen. Helmut Kohl habe, so von Berg, zweifellos in seiner Europapolitik bereits historische Verdienste erworben. Doch begreift er auch die Chance, die deutsche Einheit zu vollenden, fragt der Referent? Er könne jetzt, wenn er denn will, die Vision Adenauers, die Einheit durch die Westintegration zu erreichen, vollenden.

Diese deutschlandpolitische Vision wollte der Bundesminister „Jonny" Klein in seinem Referat „Wer will die Einheit Deutschlands?" erläutern. Doch leider war er verhindert und mußte absagen. Seinen Auftrag übernahm Prof. Dr. Bergsdorf vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, der sich in seinem Vortrag ausführlich mit der Meinung der ausländischen Öffentlichkeit zur deutschen Frage beschäftigte.

Ein Anfang in den deutsch-sowjetischen Gesprächen ist gemacht. Aber es müssen noch weitere Gesprächsrunden folgen, damit die deutsche Einheit erreicht werden kann. **Ralf Loock**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (0 491) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Dosiertes Sperrfeuer!

Es müßte schon der mitteldeutsche Staatssicherheitsdienst in den Sog von Glasnost gekommen sein, wenn er nicht in die Freude unserer Landsleute über die neugefundenen Fluchtwege von Prag, Warschau und Budapest einen Wermutstropfen in Form von frisch angeworbenen Spitzeln gegeben hätte. Doch scheinen alle erpresserischen Drohgebärden nichts gefruchtet zu haben: Die dieser Tage von westdeutschen Sicherheitsbehörden enttarnten Agenten wurden nicht verhaftet, was wohl soviel heißt, sie haben sich freiwillig gestellt und ihre Auftraggeber enttarnt.

Zum Glück ist der Verfassungsschutz so umsichtig, daß er weder Zahlen noch Namen der zuvor „Umgedrehten" nennt, weil die Betroffenen ja irgendwann wieder einmal zurückfahren könnten. Die Informationen flossen jedoch deshalb auch so reichlich, weil unter den Geständigen ehemalige hauptamtliche Staatssicherheitsbeamte waren, die aus der Schule ihrer trüben Berufserfahrungen plaudern konnten. Das Dilemma liegt – abgesehen von den privaten Schicksalen der Angeworbenen – natürlich darin, daß sie damit der separatistischen Absichten der SED vehementen Vorschub leisten, indem sie unsere Landsleute hier in schlimmen Verruf bringen, womit auf längere Sicht hin auch der Sache der Einheit unseres Vaterlandes unabsehbarer Schaden zugefügt werden kann. Niemand sollte deshalb den hier möglicherweise eingeschleusten Störfaktor „Agent" gering bewerten, aber auch andererseits daran denken, daß diese kalt kalkulierten Provokationen Teil eines infamen Systems sind, die der jäh aufbrechenden Sympathiewelle seitens der hiesigen Bevölkerung gegensteuern soll.

Gabriel Deutsch

Mitteldeutschland:

Auf Krenz hofft niemand

Der Unmut in der DDR betrifft das gesamte System

VON ANSGAR GRAW

Steht die DDR nach dem Machtwechsel in Ost-Berlin vor einem Dialog zwischen Regierenden und Regierten, zwischen SED und Opposition? Werden Reformen die Unruhigen im Land besänftigen und weitere Massendemonstrationen verhindern können?

Wer in diesen Tagen Mitteldeutschland bereist, wird daran zweifeln müssen. Zu groß ist die Verbitterung der Bevölkerung, zu tief das Mißtrauen gegen die überall präsenten Stasi-Büttel, als daß bloße Kosmetik am insgesamt nicht angetasteten System zu einer Aussöhnung führen könnte.

Es geht dabei allenfalls in zweiter Linie um wirtschaftliche Fragen. „Wir werden hier bevormundet, von der Wiege bis zum Grab. Die Regierung traut uns nicht, darum sind wir entmündigt und darum dürfen wir nicht reisen", beschreibt in Ost-Berlin der 20jährige Arbeiter Christian B. die Situation. Hoffnung setzt er nicht auf neue Namen in Ost-Berlin, sondern nur noch auf den Reformdruck aus Moskau.

Der Küster in der romanischen Kirche im altmärkischen Jerichow behilft sich während einer Führung mit schon nicht mehr subtil zu nennenden Anspielungen: „Die Elbe, oder besser: *auch* die Elbe zieht es nach Westen." Nach Westen gehen würde auch der trotz allem fröhliche Kellner in der Hafenkneipe von Rostock: „Hätte man mir mein Visum für Ungarn nicht verweigert, würde ich jetzt nicht Sie bedienen, sondern irgendwo in der Düsseldorfer Altstadt." Denn an den Rhein habe er schon immer gewollt. Als beim Bezahlen eine Münze („Aluminium-Chips") mit dem Aufdruck „20 Jahre DDR" die westdeutschen Gäste zu der Frage animiert, ob im Plan wohl auch schon Geldstücke mit der Beschriftung „50 Jahre DDR" vorgesehen seien, prognostiziert der Rostocker selbstsicher: „Die wird es nie geben!"

Ähnliche grundsätzliche Ablehnung des Staates ist überall zu verspüren, und anders als noch vor wenigen Jahren wird jetzt mit der Kritik nicht mehr hinter dem Berg gehalten. „Trotzdem wird es nicht möglich sein, etwa wie in Polen durch Streiks in Betrieben die Partei zum Beigeben zu zwingen", glaubt der Dresdener Urlauber im Ostseeort Ahrenshoop, der uns erst nach einstündigem „gesamtdeutschem" Fußballspiel als „Bundis" erkannt hat. „Denn eins funktioniert noch, und das ist der Stasi. Der hat überall, in jedem Betrieb, jeder Belegschaft, jeder Schicht seine Spitzel. Sobald wir uns da einmal über Streik unterhalten würden, würden wir zwei Stunden später von den Herren der Firma Mielke (Mielke ist der für den Stasi verantwortliche Innenminister) abgeholt werden." Was bleibt dann als Hoffnung? Die Wiedervereinigung? „Natürlich, wenn das möglich ist, lieber heute als morgen. Aber wie soll das geschehen gegen die da oben?"

Seltener als in Westdeutschland, aber auch keine unbekannte Erscheinung: „Penner" in Greifswald

Der offizielle Reiseleiter versucht sein Bestes, um die DDR in positiven Farben darzustellen. Über die slawische Minderheit der Sorben, die eigene Sprachschulen in Bauzen und Cottbus besitzen, bemerkt er, mit Seitenhieb gegen die Bundesrepublik und vor allem gegen den „großen Bruder": „Wir haben mit unseren nationalen Minderheiten keine Probleme. Anders als in anderen Ländern." *Wo* die Probleme des Landes liegen, geht wenige Stunden später aus dem Besucherbuch in der Backsteinkirche von Altenkirchen auf Rügen hervor, in das ein Mitteldeutscher – unter Angabe von Name und Wohnort – den Satz geschrieben hat: „Wir wollen Gerechtigkeit für unser Land!" Das verlangen auch die drei jungen Männer aus dem vogtländischen Plauen, mit denen wir auf Kap Arkona ins Gespräch kommen. Aber auch sie haben kaum Hoffnung auf Veränderungen. Ihre Ausreiseanträge sind längst gestellt: „Vielleicht klappt es jetzt, nach dem grandiosen Geburtstag." Beim Abschied geben sie uns mit auf den Weg: „Und vergeßt nicht – ihr seid hier nur in einem anderen Teil Deutschlands." In der Tat, ein Blick auf die Karte korrigiert die im Unterbewußtsein viel zu dominanten Ost-West-Denkschablonen – hier, auf der größten Halbinsel Deutschlands, befinden wir uns beispielsweise *westlich* von Hof, Bayreuth oder Regensburg. Wie kommt es, daß auch der Magdeburger, der Wismarer, der Schweriner im Sprachgebrauch und Selbstverständnis des Kulmbachers, Passauers oder Straubingers *im Osten* lebt?

Zumindest in Magdeburg wehen sowjetische und DDR-Flagge noch einträchtig zusammen: Im Alltag hoffen die Mitteldeutschen jedoch mehr auf die Moskauer Reformen als auf die auch unter Egon Krenz unbewegliche Ost-Berliner Führung Fotos (3) Graw

Heinz S., 24, hat keinen Ausreiseantrag gestellt. Und wird es auch in den nächsten vier Jahren nicht können. Denn sein NVA-Dienst – „Bund" heißt das, ganz wie in der Bundesrepublik, zum Leidwesen der Vorgesetzten im Jugend-Jargon – dauert noch ein Jahr, und anschließend scheiden Reisen ins „kapitalistische Ausland" noch für mindestens drei Jahre aus. Wir lernen den Gefreiten und drei seiner Kameraden in einem Tanzlokal (Disco wäre der falsche Ausdruck) in Neubrandenburg kennen. Auf das Verbot jeglicher Westkontakte (selbst Radio- und Fernsehsender des „Klassenfeindes" dürfen während des 18monatigen Dienstes nicht eingeschaltet werden!) nimmt das Quartett keinerlei Rücksicht. Im Gegenteil. Kurz nach Mitternacht wird mit Radeberger Bier, Kräuterschnaps, Wodka und einer Flasche bulgarischen Weines auf die deutsche Einheit angestoßen! Der Fahneneid – „Ich schwöre: Der Deutschen Demokratischen Republik, meinem Vaterland, allzeit treu zu dienen..." – wird zur Farce. Heinz: „Warum soll ich 'was für die Republik tun, die tut doch auch nichts für mich?" Seit fünf Jahren ist er verheiratet, die Frau brachte eine jetzt sechsjährige Tochter mit in die Ehe. Und seit fünf Jahren wartet die kleine Familie sehnsüchtig auf eine Wohnung: „Wir leben in einem einzigen Zimmer im Haus meiner Eltern." Plakattafeln am Straßenrand versichern, das Wohnungsprogramm sei bis 1990 abgeschlossen. Da lacht Heinz, und seine Kameraden stimmen ein.

Bernd, Anfang 30, der in verfallenen und als „unbewohnbar" eingestuften zwei Zimmern in Magdeburg lebt, für die er deshalb seit einiger Zeit auch die 40 Mark monatlich nicht mehr bezahlen muß: „Seit über einem Jahr versprechen mir die Behörden eine neue Wohnung, aber solange ich mit meiner Freundin nur zusammenlebe, ohne sie zu heiraten, habe ich ja doch keine Chance!"

Im materiellen Bereich ist die Wohnungsnot offensichtlich das größte Problem. An den Farbfernseher, der 5000 Mark kostet, hat man sich demgegenüber gewöhnt und verzichtet angesichts eines Durchschnittseinkommens von 800 bis 900 Mark auf derartige Luxusartikel. Die Versorgung mit Lebensmitteln ist kein Problem. Schlangen vor den Läden sind die Ausnahme. An Fleisch mangelt es gelegentlich. Brot ist ein Pfennigartikel, der zudem in großen Mengen vorhanden ist. Die Folge: Immer wieder sieht man in Papierkörben noch keineswegs alte Brotreste.

Nicht vom Staat festgelegt, sondern großen Schwankungen unterworfen sind die Preise für Gemüse, Obst und ausgefallenere Lebensmittel. Tomaten etwa kosten derzeit in Magdeburg knapp über einen Groschen pro Kilo. Staatliche Läden kaufen die Tomaten von privaten Gärtnern auf und zahlen für das Kilo zwei bis drei Mark. Das hat zu einem originellen, aber nicht eben ökonomisch sinnvollen Kreislauf geführt: Man verkauft seine Tomaten für zwei oder drei Mark im Laden, läßt das Kilo von der Ehefrau für 10 Pfennig zurückkaufen, geht erneut in den Laden und kassiert wieder die großzügige staatliche Subvention. Darum wurden inzwischen in den meisten Läden die Verkäufer listenmäßig erfaßt. „Im Juni haben die Tomaten übrigens vier oder fünf Mark pro Kilo gekostet", relativiert Bernd auch diese Erfolgsmeldung des Reiseleiters. Der verteidigt gleichwohl das System der Preisbindung. Und reagiert demaskierend allergisch, als in der Diskussion am Mittagstisch die zentrale Verwaltungswirtschaft mit all ihren Erscheinungen kritisiert wird: „Unter Hitler gab es auch keine konvertible Währung!"

Weniger dogmatisch argumentieren offizielle Gesprächspartner von der DDR-CDU in Ost-Berlin. Dr. Kersten Radzimanowsky, in der Partei zuständig für internationale Beziehungen, verteidigt zwar zunächst das politische System („Der Sozialismus, den wir geschaffen haben, ist so gut, daß wir ihn nicht verändern müssen."), gibt aber schließlich zu: „Mit dem Wahlsystem können wir heute nicht mehr zufrieden sein." Seine Partei habe auch schon Vorstellungen über eine Veränderung des Wahlmodus, die „mit unseren Partnern im demokratischen Block" derzeit diskutiert würden. Helmut Lück, Leiter der Ressorts „Außenpolitik" und „Ökumene" der Ost-CDU-Zeitung „Neue Zeit", geht sogar noch weiter. Auf die Frage, ob in der DDR eine Regierung denkbar sei, die, vergleichbar den Entwicklungen in Polen, nicht mehr von der SED geführt werde, antwortet er nicht ganz eindeutig: „Alles ist vorstellbar, die Frage ist nur, ob das sinnvoll ist." Wir insistieren. Ob denn auch, irgendwann einmal, wieder ein geeintes Deutschland denkbar sei. Darauf Lück: „Also, *wenn* es einmal eine Regierung geben sollte, die nicht von der SED geführt wird, sondern von der SPD oder der CDU, ja, dann würde sich natürlich die Frage stellen, warum soll es hier die DDR und dort die BRD geben..." Da läßt der SED-Theoretiker Otto Reinhold grüßen.

Doch das sind Ausnahmen. Im Alltag ist von Entideologisierung noch nichts zu spüren, auch wenn die jüngsten Ausgaben des „Neuen Deutschland" und anderer Zeitungen nun auch über die Demonstrationen berichten, Fehler einräumen und nebulöse Veränderungen in Aussicht stellen. Offensichtlich ist der politischen Führung vollkommen klar, daß – anders als in Ungarn, Polen oder der Sowjetunion – eine Abkehr von dem spätstalinistischen System das Ende der Existenz der von den Mitteldeutschen nicht gewollten DDR zur Folge hätte, auch wenn die sich derzeit in verschiedensten Lagern formierenden Opposition die Deutsche Frage nicht oder nur selten thematisiert.

Zu welchen Verkrampfungen der ideologische Dogmatismus führt, wird im Meeresmuseum von Stralsund deutlich. Da wird der vor sich hinfaulende Kapitalismus sogar zum Geburtshelfer des Ungeheuers von Loch Ness gemacht. Auf einer großen Tafel ist zu lesen: „Im Mittelalter erklärte die Kirche das Erscheinen ungewöhnlicher Meerestiere als Gotteszeichen, und in der Gegenwart wird das Phänomen in der kapitalistischen Welt zur weltanschaulichen Beeinflussung und zum einträglichen Geschäft genutzt."

Das Deutschland jenseits der Elbe in diesen Tagen – gewaltige Veränderungen zeichnen sich ab. Nicht Meeresungeheuer sind es, die den Krenz' oder Hagers in Ost-Berlin derzeit gefährlich werden, sondern der Wille zu Freiheit und Selbstbestimmung schickt sich an, die politische und territoriale Karte Mitteleuropas neu zu zeichnen.

Zynismus im Alltag: „Reisezeit jederzeit" und „Auslandstourismus" verspricht dieses Reisebüro in Schwerin, während in Wirklichkeit alle Grenzen dicht sind

In Kürze

Geburtstag

Bundeskanzler Helmut Kohl gab für die Bundesministerin für Innerdeutsche Beziehungen, Dorothee Wilms, aus Anlaß ihres 60. Geburtstages einen Empfang. Die Ministerin versieht seit 1987 ihr Amt.

Grüne Perspektiven

„Mindestens 5 Prozent emanzipierte Lesben und Schwule" sollen nach Auffassung von Jutta Oesterle-Schwerin, Fraktionssprecherin der Grünen im Bundestag, und Volker Beck, „Schwulenreferent der Grünen im Bundestag", in den nächsten Bundestag einziehen. In ihrer Erklärung heißt es, bei „fünf bis zehn Prozent schwuler und lesbischer Abgeordneter sehe die Sache im Bundestag in Zukunft anders aus".

Wehrwille

Im August wurden erstmals mehr als 90 000 Zivildienstleistende notiert. Gegenüber 1988 bedeutet das einen Zuwachs von fast 15 000. Von Januar bis Juli wurden 45 335 Anträge auf Wehrdienstverweigerung gestellt. Das sind 5,9 % mehr als im Vorjahr.

Asylanten

Gleichzeitig mit den Deutschen aus der DDR treffen in der Bundesrepublik monatlich rund 10 000 Asylbewerber ein. Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge hat in diesem Jahr mehr als 91 000 Asylanträge entschieden. Zwar wurden nur 5915 Personen als berechtigt anerkennt, also ganze 5,6 %; dieser Entscheidung kommt jedoch praktisch wenig Wert bei, da es nur in wenigen Fällen zur Abschiebung abgelehnter Bewerber kommt.

Meinungen

Der Begründer der Logotherapie, Professor Viktor E. Frankl, der während der NS-Zeit jüdischer KZ-Häftling war, erklärte, er „wage die Behauptung, daß grundsätzlich jede Nation holocaustfähig ist".

Von rechts nach links

Das Europäische Parlament änderte die Geschäftsordnung, um zu verhindern, daß Republikaner-Führer Franz Schönhuber Leiter der Delegation des Parlaments für die Beziehungen zu Israel wurde. Schönhubers Fraktion wäre nach der Geschäftsordnung eigentlich „dran" gewesen. Nun übernahm ein italienischer Kommunist den Vorsitz.

Bildungsmisere:

Abiturfach: Balanzieren von Wassertöpfen?

Unser Schulsystem verliert im Zuge multikultureller Experimente zunehmend mehr an Niveau

101 der 112 Schüler der Sophienschule in Frankfurt sind Ausländer. Die ausländischen Schüler kommen aus fast allen Teilen der Welt: aus Süd- und Osteuropa, Afrika, Asien und Amerika. Frankfurt praktiziert den Fortschritt und geht mit gutem Beispiel voran. Endlich wird die multikulturelle Gesellschaft geschaffen. Es ist derzeit noch nicht völlig geklärt, mit welcher Sprache die Schüler untereinander verkehren werden. Ob dies Deutsch sein wird, darf bezweifelt werden. 25 Schüler sprechen überhaupt kein Deutsch. Wozu auch. Im Zuge fortschreitender humanisierender Zusammenführung der Weltbevölkerung im Herzen Europas, dessen Teil man derzeit noch Deutschland nennt, ist es in Anbetracht der in Kürze zu erwartenden nationalen Verschiebungen zugunsten zahlreicher fremdländischer Menschen ohnehin nicht angebracht, deutsch zu sprechen.

Ein weiterer gewichtiger Grund, warum wir Deutsche vernünftigerweise die multikulturelle Gesellschaft nicht nur fordern, sondern auch tatkräftig fördern sollten, ist der, die Krankenkassen belastenden Krankheitsursache Streß abzubauen. Wo soll es denn sonst mit uns lern- und arbeitswütigen Deutschen hinzuführen? Schulstreß verursacht durch Deutsch, Mathematik, Chemie, Physik, Geschichte usw. ist der Virus, der an

Werden Opfer multikultureller Pädagogikexperimente: Kinder einer Grundschule, die später den Anforderungen an Gymnasien nicht mehr gerecht werden können. In den USA gilt bereits Kochen und das Ablegen des Führerscheines als gleichwertiges Abiturfach
Foto Archiv

unserer Gesundheit zu nagen beginnt. In Afrika ist diese Art „Zivilisationskrankheit" gänzlich unbekannt. Der erfreulicherweise anhaltende Zustrom von Afrikanern in unser Land beschert uns neben den Segnungen der multikulturellen Vielfalt glücklicherweise auch noch Anschauungsunterricht für streßfreie Lebensart. Und falls unsere afrikanischen Freunde ein bißchen AIDS im „Reisegepäck" mitführen, zwingt uns dieser Umstand endlich, unsere sozialen Sinne im Zusammenhang mit der Krankenfürsorge zu schärfen. Im Berufsleben sind überhöhte Ansprüche an jeden einzelnen die Folge, weil ja das Gelernte in praktische, existenzfördernde Taten umgesetzt werden soll oder muß. Schluß damit. Pionier der multikulturellen Volksgesundheit ist die Sophienschule in Frankfurt. Dort widmet man sich neuerdings streßfreien Fächern. So werden die Unterrichtspläne in Projektwochen aufgeteilt. Die afrikanische Projektwoche stimuliert die künstlerischen Sinne der Schüler.

So müssen die Schüler solange die senegalesische Urwaldtrommel rühren, bis sie alle miteinander mühelos auf der Welle des afrikanischen Holztrommel-Rhythmus kommunizieren können; die wohl einfachste und kostenbewußteste Form der Verständigungsmöglichkeit. Deutsch als Verständigungssprache einzuführen ist wegen der mannigfaltig vorhandenen altmodischen Schwierigkeitsgrade nicht empfehlenswert. Darüber hinaus kann man diese Sprache unseren ausländischen Freunden nun wirklich nicht zumuten. Handelt es sich bei dieser Sprache nicht eben doch um ein Relikt nationalsozialistischer Überlieferung?

Die Sophienschule legt gesteigerten Wert auf den Erwerb von Körperertüchtigungen in Form von westafrikanischem Tanzen. Richtig! Mathematik macht nur nervös. Und vielleicht auch noch krank? Wann benötigt der Normalbürger solche Kenntnisse überhaupt? Physik? Lachhaft. Wozu ist es eigentlich nötig, zu wissen, welche Atome in den Molekülen eines Schweinebratens kreisen? Die Sophienschule beschreitet nunmehr den praktischen Weg. Den Schülern werden die lebenswichtigen Kenntnisse des äthiopischen Eintopf-Kochens sowie der dazugehörigen gesellschaftsfähigen Wüstennormen im Zusammenhang mit sachgerechtem Essen mit den Fingern vermittelt. Utensilien wie Messer und Gabel sind teure Statussymbole und bestenfalls als längst überholte kapitalistische Angeberrequisiten zu werten. Selbstverständlich bietet das Fach „mit den Fingern essen" Lern- und Lehrhilfen in Form von Nachhilfeunterricht. Damit dürfte gewährleistet sein, daß das Lehrziel, „mühelos und geschickt mit Fingern aus gefüllten Töpfen und Pfannen essen", auch von den in der Klasse verbliebenen deutschen Mitschüler erreicht wird. Schüler ab der 7. Klasse sollten sodann in der Lage sein, jeglichen Speisenmatsch in Pfannen und Töpfen derart geschickt mit den Fingern herauszukratzen und handvoll in den Mund zu führen, ohne sich dabei die Fingerspitzen zu verbrennen.

Wie der Schulleiter freudig zu berichten weiß, nahmen die Schüler mit großem Eifer an den Fächern afrikanischer Buschtanz und Trommeln teil. Die Stundenpläne für das Schuljahr 1990/91 sind angereichert mit nachvollziehbaren Arbeiten afrikanischer Bauern. Die Buben werden für das Nachahmen von „Feuerstellen bauen" benotet werden. Mädchen hingegen müssen sich im „Tragen von Babys im Tuch auf dem Rükken" üben. Dieses feminine Geschicklichkeitsfach wird selbstverständlich zum Prüffach erhoben. Martina Kothe berichtet freudig erregt, auf welch enthusiastische Akzeptanz die afrikanischen Wochen bei den Schülern gestoßen sind. Es bleibt zu hoffen, daß letzten Endes kein schwarzer Schlendrian in die Sophienschule einkehrt, denn es ist damit zu rechnen, daß die Meßlatte für Abiturprüfungen höher gelegt wird. Dem Vernehmen nach rechnet der Kultusminister damit, daß zumindest das „Balancieren von einem Krug Wasser auf dem Kopf" zum Hauptprüfungsfach erhoben wird.

Carlos Anthony

Ein gewichtiger Mann:

Rückblick auf ein Leben in seltener Vielfalt

Dr. Dietrich Wilhelm von Menges aus Wangritten begeht 80. Geburtstag

Ein gewichtiger Mann – und das keineswegs von der Stattlichkeit seiner Person her gesehen, sondern eben aus der Fülle seines Schaffens, das den Ostpreußen Dr. jur. Dietrich Wilhelm von Menges – wie es der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB in seinem Glückwunschschreiben zum 80. Geburtstag des Jubilars zum Ausdruck brachte – „auf ein Leben in einer Vielfalt zurückblicken läßt, wie es nur wenigen unserer Landsleute vergönnt ist".

In der Tat: Der am 26. Oktober 1909 in Wangritten, Kreis Bartenstein, geborene Dietrich Wilhelm von Menges, der nach dem Abitur in Königsberg, einem landwirtschaftlichen Praktikum ein Jurastudium in Göttingen, Erlangen und Königsberg absolvierte. In Königsberg legte er auch die Erste Juristische Staatsprüfung ab, bevor er seine Referendarzeit im Kammergerichtsbezirk Berlin antrat. Neben seiner 1933 mit Maria von Oppen geschlossenen Ehe (5 Kinder), sind Tätigkeiten als Justitiar und Liquidator in Berlin zu nennen, bevor er nach der Zweiten Juristischen Staatsprüfung 1936 in das Reichs- und Preußische Wirtschaftsministerium eintrat und als 2. Reichskommissar an der Berliner Börse fungierte. Nur kurz waren zunächst im Jahre 1938 seine Tätigkeit bei Ferrostahl AG, Essen, und 1939 die Übernahme des väterlichen Gutsbetriebes in Wangritten.

Der 1939 ausbrechende Krieg verpflichtete auch ihn: in Frankreich, in Italien und in Rußland, zunächst als Kompaniechef und Bataillonsführer, ab 1943 als 3. Generalstabsoffizier einer Division und eines Armeekorps.

Nach dem Kriege verlagerte sich das Schwergewicht seiner beruflichen Tätigkeit wieder an die Ruhr, u. a. Vorstandsvorsitzender bei Ferrostahl, ab 1966 bis zur Pensionierung im Jahre 1965 Vorstandsvorsitzender der Gutehoffnungshütte AG in Oberhausen.

Auch nach dem Ausscheiden aus dem „aktiven Dienst" blieb von Menges der Wirtschaft verbunden: Hierfür zeugen zahlreiche Aufgaben, so als Vorsitzender des Aufsichtsrates führender Unternehmen wie auch die ihm angetragenen Ämter, z. B. die des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer zu Essen, deren Ehrenpräsident er heute ebenso noch ist wie den Handelskammern in London und in Stockholm als Ehrenmitglied sowie der Fowler McCracken Commission in Washington angehört.

Das Eiserne Kreuz (I. u. II. Kl.) sind Anerkennung seines militärischen Einsatzes im Kriege (übrigens diente er im gleichen IR 9 wie Richard von Weizsäcker). Die Bundesrepublik Deutschland ehrte seine Leistungen durch die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1978).

Wurde am 26. Oktober 80 Jahre alt: Dietrich Wilhelm von Menges

Dr. von Menges ist mit zahlreichen Publikationen in die Öffentlichkeit getreten, die sich mit Themen der Wirtschaft, der Unternehmensführung und der Aspekte für die Zukunft beschäftigen. Mehrere Reisen führten ihn nach Polen, nach China und vor allem nach Ostpreußen, seiner Heimat, „zu der er sich (so schrieb Dr. Hennig) stets bekannt und durch die schriftstellerische Arbeit des passionierten Waidmannes Interesse für unser schönes Ostpreußen geweckt habe". Auch das Ostpreußenblatt, mit dem Dr. von Menges in einem herzlichen Kontakt steht, hat ihm für viele fundierte Beiträge zu danken.

So wünschen auch wir dem Jubilar, der stets ein liebenswürdiger Botschafter seiner Heimat und ein Patriot ist, der an dem Schicksal seines deutschen Volkes regen Anteil nimmt und auch hierfür eintritt, noch viele Jahre in Gesundheit möge es ihm gegeben sein, uns noch viele Jahre mit seinem wertvollen Rat zu begleiten. **H. W.**

Spionage:

„Frenzel-Syndrom" – Synonym für Verrat

Brite warnt vor Einflußagenten, die Rechtsprinzipien vernachlässigen

Aus London kommt eine Warnung vor der Zersetzungsarbeit östlicher Dienste: Dr. Harry Hochfelder, britischer Literaturhistoriker sudetendeutscher Herkunft, sieht sich veranlaßt, das Bewußtsein in der Bundesrepublik Deutschland auf das sogenannte „Frenzel-Syndrom" zu lenken. Diese Bezeichnung, die von dem ehemaligen Bonner SPD-Bundestagsabgeordneten Alfred Frenzel abgeleitet ist, steht für das Erscheinungsbild des Konterkarierens von politischen Anliegen der Heimatvertriebenen bis hin zum klassischen Landesverrat. Frenzel, alliierter Bomberpilot, der sich rühmte, auch Dresden mit zerstört zu haben, und der durch den damaligen Justizminister Heinemann vorzeitig aus der Haft kam, war Spion des tschechoslowakischen Geheimdienstes.

Hochfelder, vor dem Zweiten Weltkrieg nach England emigriert, hat sich dort bei Wenzel Jaksch in der Anti-Benesch-Fraktion profiliert. Er gilt heute als engagierter Verfechter einer Renaissance der traditionellen Siedlungsstruktur und Vorkämpfer für einen qualifizierten Ausgleich in Osteuropa. Konkreter Anlaß für ihn, in dieser Sache an die Öffentlichkeit zu treten, sind Autoren in landsmannschaftlichen Publikationen, die nach seiner Überzeugung Desinformation betreiben. Er hat der betreffenden Schriftleitung angedroht, seine Mitarbeit aufzukündigen, wenn diese Tendenz nicht unterbunden wird.

Die Zunahme der verdeckten Ostpropaganda im Westen erklärt Hochfelder sich so: „Auflösungserscheinungen, wie sie gegenwärtig in fast allen Staaten des Warschauer Paktes zu beobachten sind, beinhalten für die dortigen Regierungen nicht zuletzt die Sorge um den derzeitigen Besitzstand; und zwar unabhängig, welcher Art dieser Besitzstand ist. Diese Verunsicherung schlägt durch bis in die Vorpostenstellungen der sogenannten Einflußagenten, von denen in Krisenzeiten erwartet wird, daß sie ihre Existenzberechtigung verstärkt unter Beweis stellen ..."

Machen wir uns bewußt, daß auch der Revanchismus-Vorwurf, der von Zeit zu Zeit gegen die Bundesrepublik Deutschland erhoben wird, aus dem Wörterbuch der psychologischen Kriegsführung stammt: Er ist eher Ausdruck des schlechten Gewissens und konterkariert in klassischer Weise die historische und rechtliche Faktenlage.

Karl H. Schwind

Schweden:

Gibt es mehrere Mörder des Olof Palme?

In Jugoslawien sitzt seit 1987 ein Agent wegen Beteiligung am Mord des Ministerpräsidenten ein

Als Anfang 1986 der schwedische Premierminister Olof Palme ermordet wurde, hatte seine Ehefrau den Typ des Täters sofort erkannt. Sie war sich sicher, daß es „die Ustascha" waren. Zehntausende Kroaten, die in Schweden als Gastarbeiter oder Emigranten leben, wagten sich tagelang nicht mehr hinaus. Zwei besonders Verdächtige wurden verhaftet und wieder freigelassen, weil sie Alibis hatten. Die jugoslawische Propaganda nutzte die Schwierigkeiten der Polizeiuntersuchung, um die Öffentlichkeit in Schweden weiter gegen ihre kroatischen Feinde im Ausland aufzuhetzen, um von den wahren Tätern im jugoslawischen Geheimdienst abzulenken. Als der schwedische Polizei-Chef längst entlassen war, veröffentlichte er ein Buch, „Olof Palme ermordet", in dem er noch einmal die erste Spur aufgriff und die Kroaten beschuldigte.

Doch inzwischen war man längst anderen Tätergruppen auf der Spur, vor allem den Kurden. Bis man dann einen schwedischen kriminellen Einzelgänger, Christer Petersson, fand, der 1989 als „Palme-Mörder" zur Höchststrafe verurteilt und nun ebenfalls wieder entlassen wurde.

Wichtigste Zeugin war die Witwe des ermordeten Ministerpräsidenten, die ihn am Tatort erkannt haben will. Eigenartigerweise war von ihrer ersten Aussage, derzufolge sie als Täter einen kroatischen „Ustascha"-Anhänger erkannt haben wollte, in ihrer letzten Aussage überhaupt nicht mehr die Rede. Dies wirft zusätzliche Zweifel an der Beweiskraft ihrer völlig unterschiedlichen Aussagen auf: Wie konnte sie erst einen „Ustascha", also einen eher südländischen Typ als Täter bezeichnen und dann dafür sorgen, daß ein schwedischer Landsmann ins Gefängnis mußte? Merkwürdig, denn in Jugoslawien sitzt schon seit zweieinhalb Jahren ein „Palme-Mörder" im Gefängnis.

Nurif Rizvanovic stammt aus Jugoslawien. Seine berufliche Chance sah er darin, Berufsoffizier zu werden. Am 13. November 1982 trat er in den Dienst des slowenischen Staatssicherheitsdienstes:

Palmes Grab in Stockholm: Er wurde auf offener Straße ermordet

„Eine meiner wichtigsten Aufgaben war es, den westdeutschen Geheimdienst BND zu unterwandern."

Am 23. Mai 1987 wurde Rizvanovic, der wieder einmal nach Österreich ausreisen wollte, beim Grenzübergang Gornja Radgona verhaftet und vom Staatssicherheitsdienst an die Militärbehörden in Ljubljana übergeben. Dort warf man ihm vor, dem deutschen BND Militärgeheimnisse verraten zu haben. Von Rizvanovics Einwand, er habe diese Militärgeheimnisse im Auftrag des jugoslawischen Nachrichtendienstes, dessen Agent er gewesen sei, weitergegeben, wollte das Militärtribunal nicht viel wissen. Nach der Voruntersuchung und einem Geheimverfahren, das zehn Tage dauerte, wurde Rizvanovic im Oktober 1987 zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Rizvanovic fühlt sich ungerecht behandelt, weil man seine Doppelrolle nicht berücksichtigt habe, und will in der Untersuchungshaft unter LSD-Einfluß gesetzt worden sein, um die Anklage des Militäranwalts zu bestätigen und sich selbst zu belasten. Er spricht von Folter, unter deren Zwang seine Mitangeklagten gegen ihn ausgesagt hätten, vor allem der mitangeklagte Sitar, der den Darstellungen Rizvanovics in einem wichtigen Punkt widersprach: Während Rizvanovic behauptet, in der Zeit zwischen dem 25. und 28. Februar 1986 im benachbarten Grenzland gewesen zu sein, um sich dort im Auftrag des jugoslawischen Geheimdienstes mit V-Leuten vom BND zu treffen, sei Rizvanovic in Wirklichkeit in Schweden gewesen, wo er Palme ermordet oder sich an der Tat beteiligt hätte.

Der Militärgerichtshof von Ljubljana, der sich nicht mit dem Mord an Palme, sondern nur mit der Anklage wegen Spionage befaßte, ließ diese Behauptung ins Gerichtsprotokoll, aber nicht ins Urteil einfließen, wohl auch, weil sich dann die Frage stellen würde, in wessen Auftrag sich Rizvanovic am Mord an Palme beteiligt hat.

Aber als in Belgrad der Oberste Militärgerichtshof Jugoslawiens die Urteilsbeschwerde Rizvanovics behandelte, wurde der Vorwurf, Rizvanovic sei am Mord des schwedischen Premierministers Palme verwickelt gewesen, für bewiesen erklärt und ausdrücklich in die Urteilsbegründung aufgenommen. Da das Verfahren für streng geheim erklärt wurde, ist nicht zu erfahren, womit die höchsten Militärrichter Jugoslawiens begründen, daß der Verurteilte auch am Mord an Palme beteiligt war. Die Affäre Rizvanovic ist so geheim, daß es die jugoslawischen Dienststellen dann völlig „vergessen" haben, die schwedischen Justizbehörden, die einen ganz anderen „Palme-Mörder" gefunden hatten, zu unterrichten, daß ein ehemaliger jugoslawischer Offizier wegen Spionage und wegen Beteiligung am Mord an Palme schon in Jugoslawien rechtskräftig verurteilt worden war und längst im Gefängnis saß, ehe man in Stockholm Petersson verurteilte.

Zwischen Petersson, dem typischen unpolitischen Einzelgänger, und dem Mehrfachagenten Rizvanovic kann es keine Verbindungen gegeben haben. Daß jetzt in zwei verschiedenen Ländern zwei Personen Strafen verbüßen müssen, weil sie Palme ermordet haben oder an dessen Ermordung unmittelbar beteiligt gewesen sein sollen, dürfte als Unikum in die Geschichte der Rechtsprechung eingehen. **Hans Peter Rullmann**

Prag:

Realitätssinn bestimmt die Politik

Die Regierung der Tschechoslowakei hofft auf Hilfe aus Bonn

Die Stadt Prag, die auf eine glanzvolle Kulturgeschichte im Herzens Europas zurückblicken kann, hat innerhalb ihrer Stadtmauern schon so manche groteske Szene erlebt. Doch was sich in der Metropole der Tschechoslowakei in diesem Sommer abspielt, wird sicherlich in die Annalen der Stadtgeschichte eingehen.

Erst verurteilten Prag und Ost-Berlin in bester stalinistischer Manier die Budapester Öffnungspolitik, in deren Folge Tausende von Mitteldeutschen in die Bundesrepublik gelangen konnten, dann macht Prag plötzlich selber kehrt und sieht ruhig zu, wie nun die Mitteldeutschen in die Prager Botschaft der Bundesrepublik strömen, um so ihre Ausreise zu erzwingen. Gleichzeitig, da man diese massenhafte Republikflucht stillschweigend gestattet, weiß die Prager Führung gegenüber ihren eigenen Dissidenten und Regimekritikern durchaus brutal und effektiv aufzutreten. Diese stalinistische Härte aber gilt nur der eigenen, tschechoslowakischen Opposition. Gegenüber den DDR-Flüchtlingen haben die CSSR-Behörden nichts dergleichen unternommen. Es wurden zwar einige Zwischenfälle bekannt, die lagen aber in ihrer Bedeutung in der Qualität von alltäglichen Übergriffen der Polizeiorgane. Sonst aber wurden die DDR-Flüchtlinge nicht daran gehindert, über den Botschaftszaun zu klettern. Eine kurzfristige Abriegelung der Bonner Botschaft nach dem Abschub des ersten Flüchtlingsschubs wurde schnell wieder aufgehoben.

Dabei gibt es keinen Zweifel daran, daß die tschechoslowakischen Behörden, wenn sie denn gewollt hätten, die meisten der mitteldeutschen Flüchtlingen daran hätten hindern können, das Botschaftsgelände und überhaupt Prag zu erreichen. Die Prager Öffentlichkeit hat dabei mit großem Interesse die Fluchtwelle verfolgt und die unterbliebenen Reaktionen der Behörden registriert. Für die Prager ist jede einzelne Flucht ein kleines, aber dennoch wichtiges Symptom für das Zerbröckeln der Macht der stalinistischen Apparate. Sie haben die kleinen, alltäglichen Fluchten aus Dresden und Rostock in den Garten der westdeutschen Botschaft beim Spaziergang mitansehen können. Und sie haben gesehen, wie ihre eigene Polizei hier zu demütigender Beihilfe zur Republikflucht gezwungen wurde. Diesen Sieg der Flüchtenden über den kommunistischen Apparat empfand so mancher Prager als wohltuendes Ereignis. Viele Zuschauer taten ihre Meinung daher mit lautem Beifall kund, als die ersten Busse von der westdeutschen Botschaft abfuhren. Das Zuschauen bei den zwei Evakuierungsaktionen war nicht nur Neugier, sondern stets auch eine politische Demonstration der eigenen Freiheitsgesinnung. Die politische Opposition in der CSSR, die sich trotz aller Verfolgung immer stärker organisiert und hoffnungsvoll die Politik der Moskauer Perestroika verfolgt, hat durch die geduldete Massenflucht eine moralische Rückenstärkung erhalten. Lauter und heftiger wird nun auch der Ruf nach Demokratie und Freiheit in der Tschechoslowakei erschallen.

Wie läßt sich nun aber die Haltung der Regierung der CCSR in dieser Prager Groteske erklären? Schließlich verärgert sie damit ihre Freunde in Ost-Berlin und Bukarest und sie stärkt die Opposition im eigenen Lande. Offensichtlich hat Prag aber begriffen, daß die Hilfe für die schwer angeschlagene tschechische Wirtschaft nicht von der DDR, sondern nur vom Westen, und hier hauptsächlich von der Bundesrepublik Deutschland, kommen kann. Realitätssinn bestimmt die Prager Politik. Damit gibt Prag aber auch zu, daß Ost-Berlin letztendlich politisch nicht mehr zu retten ist. **F. N.**

„Bitt'schen, nu mechts an der Zeit sein, daß die Russen wieder mol einmarschiern tun mechten"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leserbriefe

Einige Ergänzungen

Betr.: Folge 31, Seite 8„Der Ochse im See"

Wie seit Jahren, habe ich auch diesmal mein Ostpreußenblatt – das mir immer Verbindung zur Heimat ist und das durch seine vielfältigen Bilder und Berichte sie mir gegenwärtig macht – sehnsüchtig erwartet, um es vor dem intensiven Lesen mal schnell durchzublättern, und siehe da: ich entdeckte die Erzählung von Kurt Müller „Der Ochse im See".

Da ich an dem darin erwähnten „Juchowka-See" (nicht Juchower See) geboren bin, ist mir diese von meinen Vorfahren (Großvater ist 1855 daselbst geboren) überlieferte Erzählung, allerdings in anderer Version, bestens bekannt. Dabei darf ich aus eigener Kenntnis eine Orts- bzw. geographische Berichtigung der Erzählwiedergabe des Herrn Müller vornehmen:

Bei dem See handelt es sich nicht um den „Schlepiener", sondern um den Schlepier bzw. Schlöpper (nach 1938 erfolgter Ortsumbenennung von Schlepien in Schlöppen) See. Und obwohl es den Juchowka-See – später in Klein Heinrichstaler See umbenannt – zwischen den Orten Herzogskirchen und Saiden liegend gibt, ist dort ein Ort „Juchowen" unbekannt, also nicht existent. Demzufolge konnte der Besitzer des verschwundenen Tieres nicht nach Juchowen hinüber reiten. Ferner: Leschicken liegt am Herzogskirchener See, der aber keinerlei Verbindung (Kanal oder ähnliches) zum Juchowka-See hat, folglich konnte der Ochse nicht im Herzogskirchener See aufgetaucht sein, sondern eben im Juchowka-See, der durch einen Kanal – verlaufend durch Wiesen – mit dem Schlepier See verbunden war bzw. ist.

Otto Gallmeister, Mörfelden-Walldorf

Tod in Mehlsack

Betr.: Folge 39, Seite 20, „Baltische Impressionen", von Harry Poley

In dem Artikel ist im ersten Abschnitt ein Fehler. Der Oberbefehlshaber der 3. Weißrussischen Front, Tschernjachowski, ist nicht bei Insterburg gefallen, sondern im Februar 1945 am Stadtrand von Mehlsack. An der Umgehungsstraße, die um Mehlsack herumführt, ist ein riesiges Denkmal für Tschernjachowski errichtet worden.

Insterburg ist nach dem General benannt worden, wahrscheinlich weil die Polen wohl nicht damit einverstanden waren, daß Mehlsack nach einem russischen Befehlshaber benannt wurde.

Der Gegenspieler von Tschernjachowski in Wilna war der „Löwe von Wilna", Theo Tolksdorf, früher Kreisvertreter von Treuburg

Rudolf Meitsch, Hannover

Finnland:

Liebe für das Land der 60 000 Seen

Die Bundesrepublik ist der stärkste Handelspartner des Nordstaates

Gut zehn Jahre liegen zwischen dem Staatsbesuch des legendären finnischen Staatspräsidenten Dr. Urho Kekkonen – der bei seinem Rücktritt vom höchsten Staatsamt nach 26 Jahren das dienstälteste Staatsoberhaupt der Welt war – und der offiziellen Visite seines Nachfolgers Dr. Mauno Koivisto. Zwischen 1979 und 1989 haben sich die vor Jahrhunderten begründeten ausgezeichneten deutsch-finnischen Beziehungen stets weiter positiv entwickelt. Gastgeber Richard von Weizsäcker ging es während seiner ersten Finnlandreise anläßlich des Staatsbesuchs im März 1985 im „Land der 60 000 Seen" wie Millionen seiner Mitbürger: Die Begegnung mit Finnland war „Liebe auf den ersten Blick". Der Bundespräsident kehrte damals mit großem Respekt aus dem hohen Norden nach Bonn zurück. Ihm imponierte nicht nur die sportliche Kondition seiner Begleiter beim Skilanglauf in der Nähe der nordfinnischen Universitätsstadt Oulu. Er zeigte sich von den wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen des 4,9-Millionen-Volkes in einer schwierigen geopolitischen Lage tief beeindruckt.

Gerade die mit dem Namen der Schlußakte von Helsinki verbundenen, jetzt endlich wirksam werdenden Entspannungsbemühungen des kleinen Landes zwischen Ost und West – dessen Spitzenpolitiker nie einen Zweifel daran ließen, daß sie sich den Idealen der westlichen Demokratie verhaftet fühlen – haben es bewirkt, daß man den Finnen in aller Welt mit Respekt begegnet. Die Staatsmänner Mauno Koivisto und Richard von Weizsäcker fanden deshalb sofort über das Offizielle hinaus sehr guten Kontakt, weil sie sich – der eine in Helsinki, der andere vor Jahren als Regierender Bürgermeister in Berlin – an der Nahtstelle von Ost und West mit einer schwierigen geopolitischen Lage auseinandersetzen mußten, die sie nicht ändern konnten, aus der sie im Interesse der Bevölkerung das beste machen mußten.

Die beiden Spitzenpolitiker mögen sich auch deshalb, weil sie sich ähnlich sind: Sie verabscheuen die lauten Töne, sie hören gern intensiv zu. um sich dann in Ruhe ein eigenes Urteil zu bilden. Deshalb war der viertägige Staatsbesuch von Präsident Koivisto – der ihn nach Bonn, Bremen und München führte – nicht Routine, sondern Besuch von Freunden bei Freunden. Dafür sprach auch die unverhältnismäßig große, achtzigköpfige Delegation mit Spitzenvertretern des finnischen Wirtschafts- und Kulturlebens.

Das ist kein Zufall: Die Finnen streben – im Gegensatz zu den neutralen Österreichern – nicht direkt in die EG, sie sind aber – angesichts der Tatsache, daß etwa drei Viertel ihres Außenhandels westlich orientiert ist – an sehr engen Beziehungen zu den EG-Ländern interessiert. Im letzten Jahr war die Bundesrepublik stärkster Handelspartner Finnlands; die Finnen würden es allerdings im Blick auf die unausgeglichene Handelsbilanz begrüßen, wenn wir mehr bei ihnen kaufen würden. Besonders führende Vertreter des Wirtschafts- und Kulturlebens bedauern, daß durch eine Schulreform in den 70er Jahren die früher an den finnischen Schulen und Universitäten führende Fremdsprache Deutsch zugunsten des Englischen zurückgedrängt wurde. Sie hoffen, daß über 30 kommunale Partnerschaften und der von der Deutsch-Finnischen Gesellschaft geförderte Schüleraustausch langfristig den Stellenwert der deutschen Sprache in Finnland wieder verbessern werden.

Die Tatsache, daß die Deutsch-Finnische Gesellschaft mit knapp 9000 Mitgliedern die drittgrößte zwischenstaatliche Gesellschaft in der Bundesrepublik ist, unterstreicht sehr deutlich, wie eng die deutsch-finnischen Beziehungen sind. Man kann deshalb auch nach dem Staatsbesuch von Präsident Koivisto in der Bundesrepublik sagen, daß die freundlichen Formulierungen in den offiziellen Reden keine Floskeln waren, sondern Ausdruck einer guten, unbelasteten Zusammenarbeit zwischen zwei Völkern, die seit 1972 entscheidend dazu beigetragen haben, daß der „Geist von Helsinki" die Ost-West-Konfrontation abgebaut hat. **Siegfried Löffler**

Hilfe den Verzweifelnden

Religion, Aberglauben und Wissenschaft rund um das Brot

Als es den Menschen nach wahrscheinlich jahrtausendelangem Bemühen gelungen war, aus den mannigfachen ihnen mundenden Grassamen die Sorte zu züchten, deren Ähren nicht der Wind leerfächelte, sondern sie die Körner ernten, lagern und aussäen konnten, war das Feld der Wissenschaft bereits bestellt. Beobachten, Registrieren, die Erfahrungen weitergeben an die junge Generation kraft der Intelligenz ihrer Eigenart ist das Gesetz des Überlebens jeder Kreatur.

Den Menschen ward die Erkenntnis, daß eine große Schöpferkraft das Werden und Wachsen geschehen lasse im Jahresreigen, machte sie staunend ehrfürchtig, furchtsam vor den elementaren Gewalten und dankbar, wenn eine drohende Gefahr vorüber war. Dem Unbenennbaren gaben sie Götternamen, brachten Bitt- und Dankopfer und wußten auch wohl, daß ein Bauer sehr fleißig sein und stets ein wachsames Auge für das Wetter und die Umwelt haben mußte. Sie bauten den Pflug und brachten nur das beste Saatgut in die Erde. Ihren Toten gaben sie Waffen, Speisen und Schmuck mit auf die große Reise ohne Wiederkehr.

Mit dem Christentum kam die Hostie in unser Land. Mönche und Nonnen buken in den Klöstern runde, flache Brote auf Waffeleisen aus ungesäuertem Weizen- oder Roggenteig und verzierten sie mit christlichen

> *Das Wesen eines Menschen zu durchschauen,*
> *ist eine Kunst, die selten in der Welt,*
> *drum sollten sparen wir mit dem Vertrauen,*
> *damit Enttäuschung sich in Grenzen hält.*
>
> *Es wird sie sicher immer wieder geben,*
> *und unser Herz zieht leider sich zurück,*
> *das ist Erfahrung in dem Menschenleben,*
> *doch wird daraus ein kleines, stilles Glück.*
>
> **Gertrud Arnold**

Symbolen. Den Bekehrten erzählten sie vom letzten Abendmahl Jesu. Die Priester segneten Brot und Wein, wie der Herr es für seine Jünger getan hatte, reichten den Gläubigen Jesu Fleisch und Blut nach der Botschaft der Apostel und schufen eine große Christengemeinschaft. Die Hostie, das heilige Brot, wurde in kostbaren Schreinen verwahrt und von Geistlichen bewacht.

Naive, vielleicht auch besonders raffinierte Leute fanden im Mittelalter immer wieder die Möglichkeit, geweihte Brote zu entwenden. In aller Heimlichkeit mischten Bauern sie unters Kälberfutter, daß die Tiere gut gediehen. Sie legten die Oblaten wohl auch in die Immenkörbe, damit der Honig besonders süß ausfiele. Gewiß durfte ihre Untat nicht bekannt werden, und hätten sie die auch aus reinster Tierliebe begangen. Für Hostienfrevel kannte die Kirche keine Gnade!

Aber so gut das Abendmahlsbrot auch im Tabernakel oder als Diebesgut verwahrt wurde, es kam vor, daß sich rote Flecken auf dem Gebäck zeigten. Man glaubte, der Leib des Herrn blute und ging darum besonders andachtsvoll zum Gottesdienst. Geschockt und empört aber suchten die Leute dann Schuldige in ihrer Nachbarschaft, die durch ihre Missetaten dem Heiland neues Leid zufügten. Nach Hexen und Zauberern wurde gefahndet. Bauern, Bürger, Priester und Fürsten brachten unschuldige Menschen auf den Scheiterhaufen. Sie maßen ihnen Kräfte zu, die sie sich nicht erklären konnten. In ganz Europa verbreitete sich die Hexenverfolgung wie eine fürchterliche Epidemie.

Im Jahre 1848 konnte der Naturgeschichtsprofessor Christian Gottfried Ehrenberg (1795–1876) nachweisen, daß ein Heer von Bakterien, die er seinen Studenten in 1000facher Vergrößerung sichtbar machte, die Rotfärbung auf Brot und Kartoffeln, auf Maisbrei und Fleisch verursachte. Er nannte seine Entdeckung „Monas prodigiosa", die „wundertätige Monade", gab damit die wissenschaftliche Erklärung auch für die „blutende Hostie", und bewies sein Exempel mit drei Weißbroten, die er geimpft hatte.

Über 100 Jahre später wurde Irma Schuster, aus dem pommerschen Kreis Stolp, die im alten Steinofen des Hamburger Freilichtmuseums Kiekeberg das Brotbacken nach alten Rezepten demonstriert, von der Universität beauftragt, einen Sauerteig zu testen, den man als Grabbeigabe gefunden hatte. Noch nach 1000 Jahren säuerte dieser Teig und konnte die gewünschte Gärung bewirken.

Die Wissenschaft ist dem Brauchtum und den alten Rezepten nachgegangen. Die Wegzehrung der heidnischen Germanen verrät uns heute auch die hiesigen Getreidesorten. Die Standorte der Weltnahrungsmittel und ihre Ertragsmengen können ermittelt und berechnet werden. Wir wissen um die Symbiose verschiedener Organismen, um die Notwendigkeit von Licht und Wärme für alles Gedeihen. Wir können erkennen, erklären, beweisen, theoretisch den Hunger von unserer Erde treiben… und in der Realität 1200 verschiedene Brot- und Brötchensorten in der Bundesrepublik kaufen. Und doch gibt es in unserm Land des hohen Wissenstandards und des materiellen Überflusses viele darbende Seelen, die nach dem kräftigenden Brot der Nächstenliebe hungern. Ob jemand da ist, der es ihnen so wundertätig überzeugend bereithalten kann, wie Jesus es den 5000 Hungernden in der Wüste reichte, daß es Wegzehrung sei und Hilfe den Verzweifelnden? **Anne Bahrs**

Waffelbäckerin im Memelland

Foto Archiv

Eine Truhe mit alten Geheimnissen

Erinnerung an ein einfaches Leben voller Arbeit und Freude

Ich wühle mal wieder in einer großen, metallbeschlagenen Truhe; im Kopf die Frage, die mich nie langweilt: Wie war es damals? Vor einhundertfünfzig Jahren, vor einhundertachtzig Jahren, vor zweihundert Jahren? Hätte damals jemand geträumt, es würden einmal Menschen in fliegenden Maschinen, gemütlich in Sesseln sitzend, ganz fein frühstücken, hätte man damals so etwas geträumt, phantasiert, die Menschen würden sich bekreuzigt und die Worte als Gotteslästerung verurteilt haben.

Ich fasse wieder einmal an das dünne Goldkettchen, an dem ein rundes Medaillon hängt. Es war der einzige Schmuck, den meine Urgroßmutter besaß. Viele Jahre später kam ein Trauring dazu, den sie bei der Gartenarbeit verlor und nach siebzehn Jahren beim Umgraben wiederfand…

Meine Urgroßmutter, Anna Maria war ihr Name, aber Ammichen wurde sie genannt… Als sie sechzehn Jahre alt war, wollte die Mutter sie in eine Küche schicken, in der sie mehr lernen konnte als zu Hause. So kam das Ammichen auf eine Burg, auf der es nur eine Köchin gab und den Burgvoigt. Allein auf der Burg, fort von den Eltern und den Geschwistern… Jeden Morgen in der Frühe saß sie auf der breiten Steinbank vor dem Fenster und wartete, daß es klopfte, eine Uhr besaß sie nicht.

Auf der Burg aber ließ es sich leben. Die Köchin war mit ihr zufrieden. Das Ammichen freute sich die ganze Woche auf den Sonntagmorgen und auf den Weg – den weiten Weg in die Kirche. Und da das Ammichen nicht nur wache Augen, sondern auch wache Ohren hatte, hörte sie auch, daß man sagte: „Sie ist das schönste Mädchen, das zu uns in die Kirche kommt." Und doch war sie keine wirkliche Schönheit, sie hatte nur wunderbares Haar. Zöpfe, die ihr bis in die Kniekehlen hingen, sogar bis auf die Waden. Und Ammichen hatte immer ein Lächeln um die Lippen.

Ammichens Jahre auf der Burg waren kurz, dann mußte sie zurück nach Hause auf die Mühle. Ihr Vater war Müller, und die Mutter hatte fast jedes Jahr ein Kind im Korb. Der Vater und der Müllerknecht machten die schwere Arbeit, aber, kaum zwanzigjährig, hat auch das Ammichen schon Säcke geschleppt, Maltersäcke – das waren einundeinhalb Zentner. Dabei war sie nicht einmal groß von Gestalt.

Oft dachte sie an ihre Zeit auf der Burg zurück. Die einzige Abwechslung war, wenn die Grafen zur Jagd kamen. Dann spielte sie „Marketenderin", bediente die Grafen. Das Ammichen, das Mädchen mit den wunderschönen Haaren und dem freundlichen Lächeln. Und später hat sie ihrer Tochter mit einem stolzen Lächeln erzählt: „Ich hab' mit dem Grafen aus einem Becher getrunken." So war das damals, als man von einer „Schickeria" noch nichts wußte.

Ich werde wieder einmal zur Burg fahren, und meine Füße werden einige der Steine berühren, über die ihre Füße gelaufen sind. Damals – die Einsamkeit, die Köchin, der Burgvoigt, und ab und an die Grafen, deren Sport die Jagd war. Damals Freude an dem Wald, an dem klaren Quellwasser, auch Freude, lernen zu können, damit man auch feine Herrschaften fein bewirten konnte. Und das Beten hat man nicht vergessen. Man dankte dem Himmel für jeden Tag. Und man dachte in freien Minuten auch schon mal zurück nach Hause, an die Schule und an den alten Lehrer, der gesagt hatte: „Ammichen, du brauchst nicht mehr in die Schule zu kommen, du rechnest ja jetzt schon besser als ich, und du bist mal gerade zwölf Jahre alt." Von dem Tag an konnte sie sich den weiten Schulweg sparen.

Nein, ich werde doch nicht mehr zur Burg fahren. Zu viele Menschen… Sie vertreiben das Wild und sie zerstören die Ruhe… Aber zu der Truhe mit den Messingbeschlägen komme ich noch oft zurück. Sie schenkt mir gern ihre Geheimnisse, die so alt sind und nie sterben. Nie sterben, wie meine Urahne. Wer geliebt wird, ist unsterblich.

Erika Ziegler-Stege

„Wer will guten Kuchen backen…"

Von Fladen und Thorner Katharinchen erzählt Bernhard Heister

Am Sonntagvormittag ging der Vater in Elbing fast immer mit uns Kindern zu seinen Eltern. Der Großvater hatte in einem Gestell an der Wand eine ganze Sammlung von Tabakpfeifen, und der Vater reinigte sie ihm allsonntäglich sorgfältig. Die Großmutter brachte uns Kindern in der Zeit jedem ein großes Stück Fladen.

Fladen – das Wort kam von dem altgermanischen Substantiv Vlade und war ein flacher Blechkuchen aus Hefeteig, der auf einem viereckigen Blech gebacken wurde. Am meisten verbreitet soll der Fladen im östlichen Ostpreußen gewesen sein. Von dorther kamen ja auch die Großeltern. Dort hatte unsere Familie als Nachkommen der Salzburger Emigranten fast zweihundert Jahre gelebt.

Kuchen wurden bei uns viel gebacken, zu den Festlichkeiten, aber auch nur zum Sonntag. Das tat auch meine Mutter, und ihre Spezialität waren die sogenannten „kleinen Kuchen", Kleingebäck, also Plätzchen. Die Mutter reiste viel und gern, aber sie war immer mißtrauisch allem gegenüber, was man ihr zum Essen anbieten würde. So nahm sie auf ihre Reisen immer eine Dose mit selbstgebackenen Anisplätzchen mit, das Beste vom Besten.

Im Fasching, aber auch sonst im Laufe des Jahres backte die Mutter Raderkuchen. Das ist ein längliches Schmalzgebäck, dessen Teig durch ein spornartiges Rad der Länge nach zerschnitten wird. Der Rand erscheint dadurch gezackt. In der Mitte erfolgte ein kurzer Längsschnitt, durch den die Endstücke schleifenförmig hindurch gezogen wurden, und dann backte man die Raderkuchen schwimmend im Fett. In den östlichen Kreisen Ostpreußens hießen die Raderkuchen auch „Eselsohren", im Ermland auch „Schweineohren" und im westpreußischen Kulmerland „Schulzenohr". Die Raderkuchen waren das typische Kleingebäck Ost- und Westpreußens.

Ging man in Elbing durch die Wasserstraße, stiegen einem fast das ganze Jahr hindurch weihnachtliche Gerüche in die Nase. Die Elbinger Gewürzmühle J. Staesz jun. stellte dort ihr „echt Staeszsches Pfefferkuchengewürz" her, das in ganz Ost- und Westpreußen, Schlesien und Pommern berühmt war und auch heute noch zu empfehlen ist. In Nesse bei Bremerhaven hat die Elbinger Gewürzmühle ihren neuen Fabrikationsort gefunden. Jedem Beutel Pfefferkuchengewürz nach altem Hausrezept aus der Elbinger Niederung liegen 21 Original-Pfefferkuchenrezepte bei.

Im Rezept für die berühmten Thorner Katharinchen steht als erforderlich: Honig und Sirup, Zucker, Butter, süße und bittere Mandeln, Weizen- und Roggenmehl, Eier, Zimt, Anis, Nelken, Kardamon und Muskatblüte, Backpulver, Hirschhornsalz, Pottasche und Rum.

In einem alten Kindervers, nicht nur in Ost- und Westpreußen bekannt, aber dort überall, heißt es:

> *Backe, backe Kuchen,*
> *der Bäcker hat gerufen:*
> *Wer will guten Kuchen backen,*
> *der muß haben sieben Sachen:*
> *Eier und Schmalz,*
> *Zucker und Salz,*
> *Milch und Mehl,*
> *Safran macht den Kuchen gel.*
> *Schiebe, schiebe in den Ofen 'nein.*

> ### *Herbsttage*
>
> *Die wabernden und webenden,*
> *an zarten Fäden schwebenden*
> *Nebelfrauen*
> *haben an diesen grauen*
> *Tagen*
> *das Sagen!*
> *Bleich scheint die Sonne*
> *ganz ohne Kraft.*
> *Wiesen und Bäume*
> *verkümmern erschlafft.*
> *Die braunen und die goldenen,*
> *vom Wind bewegt sich trollenden*
> *Blätterräder*
> *finden später*
> *einen Ruheplatz*
> *von dieser Hatz!*
>
> **Renate Friedl**

Keine Lust…?

Eine verbreitete kleine Schwäche

Manchmal gibt es Dinge, die zu erledigen ich ganz einfach keine Lust verspüre. Aber wer gesteht sich schon gerne diese Schwäche „keine Lust" für etwas zu haben ein, das der Erledigung bedarf, das vielleicht umständlich oder gar zeitraubend ist? Klingt es nicht besser: „Was soll's? Es geht ja doch nicht!", und man schiebt die Sache mehr oder weniger guten Gewissens beiseite.

Bei einer solchen Gelegenheit fiel mir mein Vater und was er mir – vermutlich aus einem ähnlichen Anlaß – erzählte, ein. Als er ein Junge war und von seinem Vater den Auftrag bekam, etwas zu reparieren – es ging wohl darum, eine Axt mit einem neuen Stiel zu versehen – da scheute er die Mühe und den Zeitaufwand, hatte viel größere Lust, mit den anderen Jungen zu spielen. So gab mein Vater seinem Vater, also meinem Großvater, den Bescheid „es ginge nicht".

Zu früheren Zeiten wurden Widersprüche im allgemeinen ohne große Diskussionen geklärt. So auch hier. Mittels einer Ohrfeige und dem Zusatz: „Hast du's schon versucht?" Ohrfeige und Frage halfen meinem Vater nicht nur damals, sondern oftmals darüber hinaus in anderen, schwierigen Situationen weiter. Wie gesagt, nicht immer, aber doch hin und wieder helfen Großvaters Worte – indirekt – heutzutage auch mir. **Annemarie Meier-Behrendt**

Annemarie in der Au

Der Frühling, der ein Sommer war

Titelentwurf Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Es ist ein heißer Sommer in der Stadt am Strom. Die siebzehnjährige Gabriele ist auf den Friedhof gefahren, um die Gräber der Großeltern zu pflegen – sehr viel anderes gibt es auch nicht zu tun für das junge Mädchen, denn schließlich ist Krieg... Auf dem Friedhof trifft sie einen jungen Soldaten, der sie anspricht und ihr seine Hilfe anbietet. Nach anfänglicher Verlegenheit kommen die beiden ins Gespräch. Johannes Füngers, so heißt der junge Soldat, ist auf Urlaub in der Stadt am Strom.*

„Ach so . . . Aber warum gehen Sie dann ausgerechnet zum Friedhof? Da gibt es bei uns doch Schöneres zu sehen, als Gräber und . . ."

Das Aufstöhnen war schrecklich. Und dann brach es aus Johannes Füngers heraus, was bisher gewaltsam zurückgehalten worden, sich angestaut hatte, kaum noch zu ertragen gewesen war und vielleicht nur auf diesen Augenblick gewartet hatte.

Johannes Füngers hatte seinem ersten Urlaub entgegengefiebert. Viel zu lange, bis er sich auf ihn hatte freuen dürfen. Endlich loskommen können von den zerschossenen Orten im fremden Land; von den grauen Gesichtern, die sie aus den Ruinen herauszutreiben hatten; von der Angst, nachts auf ein unbekanntes Geräusch schießen zu müssen und nicht zu wissen, wen man vielleicht traf; von dem Grauen, das er nicht los wurde, so lange es nun schon dauerte, wenn er abkommandiert wurde, das Zerschossene aufzusammeln, Eigene und Fremde, ja, auch die, und dabei nicht zu wissen, wohin man sie verfrachtete und was aus ihnen wurde.

Er hatte sich so auf die Tage daheim gefreut. Auf die Mutter, deren Gesicht noch ein Lachen zeigte, wenn ihr Mund schimpfte. Nur einmal war das Lachen ausgelöscht gewesen, damals, als er wegfuhr. Dieses Gesicht würde nun für alle Ewigkeit bleiben.

Ein Bernsteintropfen – wie eine honigfarbene Träne

Er hatte sich auf die Schwester gefreut. Auf sie besonders. Weil er für ein paar Zigaretten ein silbernes Kettchen mit einem Bernsteinanhänger für sie hatte eintauschen können, irgendwo unterwegs und heimlich. Einen Bernsteintropfen, der wie eine Träne aussah, aber dunkelhonigfarben und groß. Ein Tropfen, der sich schon lang gezogen hatte und dabei war, zu zerspritzen.

Ja, gefreut hatte er sich auch auf den Vater, der längst seine Strenge verloren hatte...

Drei Tage vor seinem Abmarsch in den Urlaub war das Telegramm gekommen. Diese Nachricht, die nicht zu begreifen war, so sehr man sie auch begrübelte; die schlimmer und schlimmer wurde, je mehr Gedanken und Bilder sie ausfüllten: Es waren in einer Nacht nur ein paar Bomben am Rhein gefallen, aber sie hatten genügt, sein Zuhause mit all seinen vertrauten Leben auszulöschen. Alle aus seinem Trupp hatten ihm mit versteinerten Gesichtern und schwimmenden Augen die Hände gedrückt. Selbst die, die sonst sich und andere gern mit einem drastischen Witz oder auch mit einem deftigen Fluch über so vieles hinwegzuheben gewußt, hatten geschwiegen und ihm nur die Hände auf die Schultern gelegt. Sein Hauptmann hatte ihn nicht mehr drei Tage warten lassen, sondern gleich losgeschickt, um daheim alles zu regeln.

Daheim? Und was sollte da noch geregelt werden. Was denn bloß?! Eine Tante war da. Gewiß, ja. Die hatte ihm das Telegramm geschickt. Es war die viel ältere Schwester seines Vaters. Sie hatte den Vater herumkommandiert, als er klein war; sie hatte noch zu bestimmen versucht, als er groß war; sie hatte es immer besser gewußt, was in der Familie zu tun sein. Sie hatten sie geduldet, manchmal über sie gelacht. Was sollte er schon bei dieser Tante . . .

Urlaub haben, und nicht mehr hinkönnen, wo man hingehörte. Zurückfahren von der Front, und nicht wissen, wo man ankommen soll. Sich ausheulen wollen, und es nirgendwo können, nicht einmal nachts irgendwo, weil überall so viele dabei waren, die es hören konnten und doch nichts hören sollten.

Da hatte er in Königsberg den Major getroffen. Ein Zufall zwischen Zügen, die zu wechseln waren. Er wäre an ihm vorbeigegangen, aber der Major hatte ihn erkannt, hatte ihn angehalten, wußte schon alles vom Schicksal seines Kameraden. Es waren nur wenige Worte gefallen, aber der Major hatte alles verstanden.

Der Major konnte nicht viel tun. Aber er hatte Füngers hierher in die Stadt mitgenommen und in der Kaserne untergebracht. Die Nähe des Majors war vielleicht nicht viel, aber wenigstens doch etwas . . .

Auch das war also ein Urlaub. Auch das waren Ferien. Gabriele wußte nichts zu sagen, hatte nur ihre Hand auf den Arm des fremden Mannes gelegt. Sie wünschte, er würde weinen, damit sie mitweinen konnte. Sie saßen lange so. Gabriele drängte nicht zum Weitergehen.

Dann war Johannes Füngers es, der endlich aufstand. Hilflos schaute er sich um. Gabriele holte das Rad, das abseits lag. Sie standen beieinander und wußten für Augenblicke beide nicht, was nun zu tun sei.

„Darf ich . . . darf ich weiter mitkommen?"

„Ja. – Ja, bitte."

Wieder stand das Schweigen zwischen ihnen. Aber es schien nun anders zu sein als zuvor. Es war wissender und vertrauter.

Auf dem Viadukt blieb Gabriele stehen. Sie zeigte Füngers den Bahnhof, der von hier oben wie ein Riesenspielzeug aussah. Sie erklärte ihm die Richtungen zur Memel, zum Wald, nach Jakobsruhe und in die Stadt hinein, wo er sich hätte mit Geschäften und Kinos und mit dem Theater verweilen können.

„Der Friedhof ist keine Lösung?" – Sie hatte es mehr zu sich selber als zu ihm gesagt.

„Plötzlich fängt man an zu suchen. Man muß doch etwas haben, was zu einem gehört. Was noch da ist und woran man sich festhalten kann. Ich konnte nur noch an Gräber denken. Verstehen Sie das? – Da bin ich hier rumgetorkelt. Erst nur die Hauptwege. Ich bin sie rauf und runter gerannt. Dann die einzelnen Reihen. Kreuz und quer. Und ich dachte: lies die Namen auf den Steinen. Vielleicht ist zufällig einer darunter, an den du dich halten kannst. Aber nicht alle Gräber haben hier Namen. – Jetzt weiß ich zwei. Ich kann mir nun vorstellen, daß sie zu mir gehören. Und ich kann mir vorstellen . . ."

Johannes Füngers brach ab und ließ offen, was er sich noch ausdenken wollte.

Gabriele konnte mit den Gräbern nicht viel anfangen, dachte still nach, fand nur ein unsicheres Gefühl in sich. Da schwenkte sie schnell noch einmal zum Bahnhof zurück, zu dem Lichterfest, das es früher hier vom Viadukt aus Abend für Abend gegeben hatte, immer neu und strahlend und so spannend, daß man sich daran nicht hatte sattsehen können. Ja, früher. Jetzt blieb alles im Dunkeln, Züge, Bahnhofsfenster, Bahnsteige, Gleise. Selbst die dringendsten Signallampen waren zu Schlitzen geworden, die nur noch Eingeweihte sehen durften.

Als sie wieder weitergingen, sagte Füngers: „Überall wird es immer dunkler und man darf kein Licht zeigen, daß jemand hinfindet."

„Aber jetzt ist es hell", hielt Gabriele dagegen. „Dann muß man eben die hellen Stunden ausnutzen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- dt. Schriftstellerin u. Frauenrechtlerin aus Königsberg (Fanny) + 1889
- marmorähnliche Gipsart
- ägyptischer Sonnen- und Totengott
- Rechnungsamt
- Zahl
- Zeugnis, Beglaubigung
- Edelmetallprüfer
- Frauenname
- Durchmesser (Abk.)
- Kfz-Z. Waldeck
- Hauptstrom in Westindien
- Variante
- Um Antwort wird gebeten (Abk.)
- Radius (Abk.)
- Hafenstadt an der Deime (NO-Preußen)
- gewandt, pfiffig
- Donauzufluß
- ital. Tonsilbe
- Erbanlage
- Astrolog Wallensteins
- Tonne (Abk.)
- dt. Dichter (Ernst Moritz) + 1860

A	N	G	E	R	A	P	P
U	I	■	M	A	G	I	E
S	E	R	U	M	■	E	D
S	T	H	■	S	U	R	E
T	■	O	M	E	N	■	L
E	I	■	A	S	S	E	L
U	L	A	N	■	T		
E	I	R	E	N	E		
R	A	G	N	I	T		

Auflösung aus Folge 42

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Die lange Reise

Nach dem Umsteigen in einer kleinen französischen Stadt hatte Marianne ein Abteil ganz für sich allein. Das war ihr lieb. Sie setzte sich ans Fenster und blickte hinaus. Eine weite, grüne Ebene, wenige Dörfer, die rasch vorüberflogen. Die Landschaft erinnerte sie an die Niederung daheim, das Land an der Memel. Das Vieh, das hier auf den Weiden graste, war von fahler Farbe, gut gehalten. Kleine Dörfer, Kirchtürme.

Fremdes Land – vertrautes Land?

Mit ihren Sprachkenntnissen war es nicht weit her, das hatte sie beim Umsteigen gemerkt. Wie viele Stunden hatte sie mit dem gelb-roten Büchlein zugebracht, das im Vorwort verhieß, man könne in wenigen Stunden die Sprache lernen. Beim Umsteigen hatte sie gestottert wie ein Schulmädchen, um nach dem Bahnsteig zu fragen. Aber die Menschen hier waren freundlich und hilfsbereit und hatten sich nicht lustig gemacht über den Anfänger. Genauso war es ja auch in der Heimat gewesen, als die französischen Kriegsgefangenen auf die Höfe kamen, als willkommene Arbeitskräfte. Das bißchen Schulfranzösisch hatte nicht gereicht, aber man hatte sich trotzdem verständigt – und verstanden. Und das war eigentlich das Wichtigste gewesen, das Verstehen.

Marianne hatte sich lange auf diese Reise vorbereitet. Seit mehr als zwanzig Jahren hatte sie davon geträumt, den Spuren des Mannes nachzugehen, den sie geliebt hatte und nicht vergessen konnte. Es waren nicht nur die Stationen dieser Reise in das fremde, vertraute Land, die sie nun hätte hersagen können wie einen Gesangbuchvers in der Kinderzeit. Es waren auch die Stationen ihres Lebens, die sie aus der Rückschau, noch einmal und immer wieder in die Gegenwart zurückgeholt hatte. Und mit jeder dieser Stationen war dieser Name verbunden: Pierre.

Die Landschaft vor dem Zugfenster wurde hügelig, war von Hecken durchzogen. Marianne sah auf die Uhr. Ja, nach wenigen Minuten würde sie aussteigen müssen. Ihr Köfferchen war leicht, trotzdem wollte sie es auf dem Bahnhof lassen und ein paar Kilometer bis zu Pierres Heimatdorf zu Fuß gehen. Sie wollte noch ein wenig Zeit gewinnen bis zu dieser Begegnung, vor die sie fast etwas Angst verspürte.

Es hatte in diesem Landstrich wohl lange nicht geregnet, der Weg war staubig und länger, als sie gedacht hatte. Marianne ließ sich auf einem Feldrain ins Gras fallen. Sie kramte in ihrer Handtasche und las noch einmal die wenigen Worte auf der Karte, die Pierres Mutter ihr auf ihren Brief hin geschickt hatte.

Lange hatte sie gebraucht, diese wenigen Worte in sich aufzunehmen, obwohl sie in fehlerfreiem Deutsch geschrieben waren: „... ist nicht mehr nach Hause gekommen ...“ – Was bedeutete das? War er irgendwo in einem fremden Land geblieben? Gab es noch Hoffnung?

Marianne stand auf. Sie war sehr müde. Eine lange Reise, nicht nur nach Kilometern, dachte sie. Eine lange Reise.

Die späte Sonne ließ Felder und Wiesen und Dächer aufleuchten gegen das Dunkel langer Schattenstreifen. Marianne erkannte von der Landstraße her das Dorf. Ihr Weg hatte sein Ziel gefunden. Sie glaubte Pierres Stimme zu hören, rauh vor Zärtlichkeit: „Wenn wir werden fahren zu dem Hof, chérie ...“

Der Hof lag still im Abendlicht. Irgendwo zwischen den grauen Gebäuden und Mauern bellte ein Hund. Dann stand sie vor dem Haus. Und ehe sie zu klopfen fähig war, wurde die schwere Tür von innen geöffnet. Zwei Arme streckten sich ihr entgegen: „Ich freue mich, daß Sie gekommen sind!“

Marianne hatte alle Worte vergessen, die sie sich für die Begrüßung zurechtgelegt hatte. Sie spürte die Wärme, die ihr entgegenschlug, die so unendlich gut tat. Sie sagte: „Danke!“, wie ein Kind „danke“ sagt.

Das Essen war vorbereitet. Kerzen gaben einen warmen Schein. Roter Wein leuchtete in einer geschliffenen Karaffe. Marianne war froh über die Spanne Zeit, während der keine Fragen an sie gestellt wurden.

Gerhard Wydra: Regenwolken zwischen Lyck und Treuburg (Tuschpinselzeichnung)

„Sie bleiben über Nacht“, sagte Pierres Mutter dann, als sei das selbstverständlich. „Sie haben Ihren Koffer am Bahnhof gelassen, ja? Aber das macht nichts. Wir haben alles da.“ Marianne lächelte dankbar.

„Ich glaube, es macht alles etwas leichter, daß ich deutsch spreche“, sagte die Frau dann. „Ich verstehe auch alles. Ich habe in meiner Jugend einige Jahre im Elsaß gelebt.“

Jetzt schaute Marianne ihr Gegenüber mit liebevollen Blicken an, ihr war in den Sinn gekommen, wie zärtlich Pierres Stimme immer geklungen hatte, wenn er von seiner Mutter sprach. Und unvermittelt sagte sie: „Wir haben uns sehr geliebt.“

„Ich weiß!“, antwortete die Frau. „Ich habe einen Brief von ihm. Weiß Gott, wie das damals möglich war! Ich habe es gut, hat er geschrieben. Ich bin bei Menschen, die Menschen geblieben sind in dem Chaos. Und wenn wir viel fortune haben – Glück, meinte er – dann bringe ich eine Frau mit nach Hause. Wir lieben uns sehr. So hat er geschrieben. Und die Frau, das sind Sie, Marianne! Aber Pierre, er ist nicht mehr am Leben.“

„War das sein letzter Brief, Madame?“ fragte Marianne, und ihre Stimme klang ihr selbst fremd dabei.

„Es war sein letzter Brief, Marianne!“

Die alte Dame nahm einen Schluck aus ihrem Glas. Dann stand sie auf, zog aus einem altersdunklen Schrank eine Schublade auf, kam mit einer Kerzenschere aus Messing wieder und begann, die Dochte zurückzuschneiden.

„Sie waren sehr jung damals, Marianne?“

„Siebzehn.“

„Haben Ihre Eltern davon gewußt?“

„Erst später habe ich es ihnen gesagt. Auf der Flucht, bevor sie auf das Schiff gingen, mit dem sie dann untergegangen sind auf der Fahrt über die Ostsee. Ich wurde abgedrängt, kam nicht mit. Vielleicht blieb ich deshalb am Leben. Es wurden nur wenige gerettet.“

„Und Pierre?“

„Er wurde abgeholt, bevor wir unseren Hof verließen. Bis bald, chérie, à bientot, hat er gesagt. Von dir zu Hause bis zu mir zu Hause. Eine lange Reise. Au revoir. Auf Wiedersehen, chérie. – Niemals, niemals habe ich das vergessen.“

Pierres Mutter füllte die Gläser noch einmal mit rotem Wein. Für einen Moment war ihr Blick eine einzige stumme Frage. Aber Marianne schüttelte kaum merklich den Kopf. Sie versuchte ihrer Stimme Gleichmut zu geben, als sie jetzt sagte: „Ich konnte ihn nicht vergessen, und ich wollte ihn nicht vergessen! Ich habe meinen Beruf, ich habe meinen Freundeskreis. Und ich bin froh darüber, daß ich keine billige Ersatzlösung gesucht habe. Ich habe Pierre geliebt, wie man vielleicht nur einmal im Leben lieben kann. Wenn ich an ihn denke, ist er mir nah, wie damals, als wir jung waren und glaubten, das Leben würde uns gehören, trotz allem.“

„Ich bin sehr glücklich, daß Sie den Weg zu mir gefunden haben, Marianne!“

„Ich brauchte sehr lange, Madame, um einen Brief an Sie zu schreiben. Ich wußte ja auch nicht, ob es Pierre noch gibt, ob er vielleicht ...“

„Es ist gut, daß Sie diese Reise unternommen haben, meine Tochter. Diese lange Reise, die uns beiden ein Ziel gab. Und in Pierres Sinn ist es ganz sicher auch.“

Margarete Regehr

Ein deutsches Schicksal

Das große Gut in Ostpreußen, zu dessen Bewohnern wir gute Beziehungen hatten, umschloß weite Felder, saftige Wiesen und ein ausgedehntes Waldgebiet. Der Hochwald und die Schonungen übten eine besondere Anziehungskraft aus. „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben ...“, einer von uns stimmte dieses Lied immer an. Ställe und Scheunen befanden sich im besten Zustand und in den handwerklichen Betrieben gab es genügend Arbeit.

Zum schloßähnlichen Gutshaus führte eine lange Lindenallee. Im Sommer reichten sich ihre Kronen unter dem blauen Himmel wie unter dem Sternenzelt die Hand. Wenn die Sonne gegen Abend ihre Strahlen schräge durch das vollbelaubte Geäst warf und der Wind es in Bewegung setzte, war es eine Lust, auf der Erde die Licht- und Schattenspiele zu beobachten. Diese Auffahrt liebten wir sehr. Die Rappen holten tüchtig aus, und in einer sanften Kurve wurden Haus und Freitreppe sichtbar.

Der Park mit seinem ansehnlichen Baumbestand und dem kurz gehaltenen Rasen erregte bei jedem Besuch unsere Bewunderung. Ihm ließ der alte Gutsherr alle erdenkliche Pflege zukommen. Ich sehe die knorrigen, dickstämmigen Eichen, die Rot- und Blutbuchen noch vor mir. Der Garten auf der anderen Seite mit seinen üppigen, farblich fein abgestimmten Blumenrabatten und den hochstämmigen Rosen war der ganze Stolz der Gutsherrin.

Im weiten Umkreis lagen die Insthäuser mit ihren niedrigen Dächern. Die kleinen Fenster blieben fast immer geschlossen, dafür stand die Haustür sperrangelweit offen. Bis in den Herbst hinein rannten die kleinen „Flachsköpfe“ barfuß, auch über die Stoppelfelder. Sobald es kalt wurde, wurden die „Klotzkorken“ hervorgeholt. Der alte Herr sah in seinem Betrieb auf Ordnung. Er führte ein strenges, aber kein hartes Regiment. Herrschaft und Instleute wußten zu genau, daß sie voneinander abhängig und aufeinander angewiesen waren.

Der älteste Sohn war mit Leib und Seele Landwirt und unterstützte den Vater seit einer Reihe von Jahren tatkräftig. Er besaß ein feines Gespür, aufkommende Unzufriedenheit oder auch Schwierigkeiten rechtzeitig zu erkennen und so ganz nebenbei in einem Gespräch zu beseitigen.

Die alte Gutsherrin hatte stets ein offenes Ohr – aber wenn nötig, auch eine offene Hand – für Sorgen, mit denen die Arbeiterfrauen allein nicht fertig wurden. Sie zeigte auch Verständnis für nicht alltägliche Vorkommnisse und war so die Vertraute bei jung und alt.

Das größte Ereignis des Jahres war die Jagd. Diesen Tagen sah das Gut mit wachsender Freude entgegen. Dann kam Leben in das stille Haus, in dem das Kinderlachen fehlte. Die junge Herrin konnte sich nicht mit der Tatsache abfinden, daß sie nie ein Kind ihr Eigen nennen würde. Dennoch gab sie die Hoffnung nicht auf.

Das Eintreffen der Jäger, der Treiber, ließ das Waidmannsherz des alten Gutsherrn schneller schlagen. Wie sehr liebte er den Klang der Hörner und Fanfaren! Würde er noch ein paar Jahre dabei sein können? Er war kein Freund von Traurigkeit, darum weg mit den trüben Gedanken.

Der jüngste Sohn hatte sich nie auf dem Lande wohlgefühlt und daher einen Beruf nach seinen Gaben und Neigungen gewählt. Der frühe Tod seiner jungen Frau brachte tiefes Leid über die Familie. Nun wuchs das Kind bei seinem Vater auf, verbrachte aber bis zum Beginn der Schulzeit viele Monate im Jahr auf dem Gut des geliebten Großvaters. In seiner Tante fand der Junge eine neue Mutter. Er hatte ihr Herz erobert einfach durch sein Dasein. Strahlende Kinderaugen, jauchzendes Lachen erfüllten die weiten Räume. Gerne tummelte sich der Kleine in den Ställen. Die Pferde vor allem hatten es ihm angetan. Er beobachtete die Tiere und konnte sich vor Freude nicht lassen, wenn ihn der Großvater auf den Braunen hob.

Die gesamte Arbeiterschaft war vernarrt in den Jungen. Die Gleichaltrigen im Umkreis wetteiferten um seine Freundschaft. Hin und wieder aß er bei der Familie Kurbjuweit „e Tellerche Klunkersupp“. So etwas gab es auf dem Gut nicht. Dann geschah es, daß die Frauen am Zaun beim Aufhängen der Wäsche schabberten: „Dat junge Herrke war hiede bi uns. He hät mit unserm Fritzke jejäte.“

Durch die Schulzeit wurde der Aufenthalt auf dem Gut eingeschränkt. Aber während der Ferien und auch in Tagen leichter Krankheiten lebte das stille Haus wieder auf. Das Interesse für die Landwirtschaft nahm zu, sehr zur Freude des alten Gutsherrn. Er mußte immer wieder viele Fragen beantworten. Der Enkel wollte alles ganz genau wissen.

Die Zeit ging hin. Da schlug das Schicksal zum zweiten Mal zu. Ein Telegramm brachte die erschütternde Nachricht, daß der jüngste Sohn einen schweren Verkehrsunfall nicht überlebt habe. Eine bleierne Stille legte sich um Haus und Hof. Niemand wollte diese Bitternis hinnehmen. Es war einfach unfaßbar. Der alte Herr schritt nächtelang durch sein Arbeitszimmer, den Kopf tief gesenkt, die Hände verkrampft auf dem Rücken. „Warum, warum?“, kein anderes Wort brachte er über seine fahlen Lippen. Die Gutsherrin war die Stärkere. Behutsam und still, wie es ihre Art war, versuchte sie ihren gramgebeugten Mann aufzurichten. Sie wurde nicht müde. Aber erst nach Jahren fing die tiefe Wunde an zu vernarben. Ganz ruhig wurde sie nie.

Der Enkel blieb auf dem Gut. Ein versöhnlicher Gedanke tat wohl, dem Gut war ein Erbe zugewachsen. Der reiche Besitz blieb in der Familie.

Wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ertönten die Hörner zum letzten Mal. Sie bliesen über der Gruft des allseits verehrten Gutsherrn.

Dat kleene Hus

VON SABINE HORN

En lutet grootet Stormgebrus
ramentert doa oms kleene Hus,
et scheppert dat Fönster,
et rasselt de Dör,
dat kleene Hus kann goar nuscht doafeer.
Dat kleene Hus, dat ächzt on stöhnt,
de Storm vertellt on lachd on höhnt,
on uk dorch Schornstin
on Dakluk he wöll,
oawer am Morje, doa es he scheen stöll.

*

Aus „Eck wöll met di plachandern“, Mundartliche Lyrik aus Ostpreußen, Selbstverlag Sabine Horn, Hannover.

Für Sie gelesen

Weihnachtsbuch von Agnes Miegel

Vor drei Jahrzehnten hat die unvergessene Agnes Miegel bei Diederichs ein Büchlein herausgegeben, das bereits damals die Herzen von jung und alt erfreute. „Mein Weihnachtsbuch" nannte sie es und präsentierte damit eine „Weihnachtsschachtel", wie sie es im Geleitwort ausdrückte – „meine eigne, unverlierbar durch Flucht und Ferne getragne – Kinderweihnachtsglück, Heimat und Jugend, treue Freundschaft unter fremdem Baum, Weihnachten in Krieg und großen Schrecken und letzte stille Adventswochen und Weihnachtsabende im Frieden des Alters sind darin, die ich euch zeigen möchte, wenn ihr um den Adventskranz sitzt, oder im verlöschenden Schein der letzten Kerzen an eurem Baum, an dem Abend, wo wir alle Geschwister sind".

Im 25. Jahr ihres Todes nun hat Diederichs erneut dieses Weihnachtsbuch aufgelegt (152 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80) und es um einige Beiträge gar noch erweitert. Neu hinzugekommen sind die spannende Spukgeschichte „Die Reiter im Schloß" und die Erzählung „Das Bernsteinherz". In all den Texten dieses Buches, sei es nun Prosa, sei es Lyrik, begegnet man immer wieder der kraftvollen Sprache einer Frau, der es gegeben war, Menschen mit ihrer schriftstellerischen Gabe zu erfreuen, ihnen Trost zu spenden.

Es sind keine zuckersüßen Weihnachtsgeschichten, die Agnes Miegel da erzählt; es sind Geschichten voller Leben, manchmal auch voller Ahnung und Bangen, Geschichten, die auch – oder gerade – in unserer so nüchtern gewordenen Zeit gefangennehmen. Wer wird sich eines Schmunzelns nicht erwehren können, liest er die köstliche Geschichte vom Weihnachtsmann, der eigentlich die Tante Grete war? Wer freut sich nicht mit dem Kind Agnes, als plötzlich „etwas Lebendiges" mit Namen Mohrchen die Weihnachtsstube stürmt? Und wem kommen nicht eigene Erinnerungen an seelige Kinderweihnacht, wenn er verfolgt, wie im alten Königsberg die Frauen in den Familien sich daran machten, dem Weihnachtsmann zu helfen, Marzipan backten, Kuchen und Plätzchen in den Ofen schoben und Schmuck für den Baum vorbereiteten?

Agnes Miegel führt ihre Leser behutsam auf einen langen, verheißungsvollen Weg, auf den Weg zum Weihnachtsfest: „O laß es leuchten licht und fern / Durch irdisches Dunkel wie ein Stern, / Wegweisend unsern Wegen. / Lang ist ein Jahr. Der Weg ist schwer. / Vom Himmel hoch, da kommst du her, / Wir wandern dir entgegen!" **SiS**

Stempel der Urwüchsigkeit und Frische

Zehn Jahre Naive-Kunst-Galerie in Köln - Viele „Sonntagsmaler" kommen aus Ostdeutschland

Minna Ennulat: Kirche in Baltschdorf

Foto Euler

Es ist mehr als ein Jahrhundert her, daß die inzwischen berühmt gewordenen „Sonntagsmaler" geboren wurden. Wilhelm Uhde, Sohn eines preußischen Staatsanwaltes, hatte sie entdeckt und „salonfähig" gemacht. Das war vor etwa sechzig Jahren in Paris, und es handelte sich freilich um die französischen „Dimanchiers", um Henri Rousseau, die Séraphine, um Louis Vivin, Camille Bombois u. a. Mit den deutschen Laienkünstlern dieser Art tat man sich schwerer, wie deren Kunst überhaupt nur zögernd in Galerien und Museen aufgenommen wurde.

Um so mehr verdient das zehnjährige Jubiläum der Naive-Kunst-Galerie in Köln-Dellbrück Anerkennung. Marianne Kühn, Gattin des ehemaligen Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, hat ein Gespür für das Ursprüngliche, Echte und für Qualität, und sie hat im Lauf der zurückliegenden Jahre in ihrer museumsartigen Galerie mehr als 150 Naive vorgestellt. Hier konnte man Gemälde und Holzskulpturen aus der Tschechoslowakei und aus Polen, aus Israel, Ägypten und aus beiden Teilen Deutschlands sehen. Relativ groß ist der Anteil der Ostdeutschen, die heute in der Bundesrepublik Deutschland leben, und Marianne Kühn bestätigt, daß sich die Ostpreußen, Schlesier, Pommern anscheinend länger ihre Ursprünglichkeit erhalten haben als die Menschen im industrialisierten Westen und in den Großstädten.

Worum geht es eigentlich bei den einst als Sonntagsmaler etikettierten Laien oder den „Maitres primitifs"? Es sind künstlerisch veranlagte Menschen, die neben ihrem Beruf als Handwerker, Arbeiter, Beamte, Ärzte zum Pinsel oder zum Schnitzmesser greifen, aber weder zur anonymen Volkskunst oder Folklore gezählt werden können, noch zu denen, die ihre Fertigkeiten in Malkursen erworben haben und im Stil professioneller Künstler epigonenhaft nachahmen. Die von Marianne Kühn vorgestellten Naiven haben ihre persönliche Note bewahrt und verfügen meist über ein besonderes Repertoire an Themen und Motiven.

Die Pessimisten unter ihnen sind selten. Wenn Bauern oder Handwerker bei der Arbeit dargestellt werden, ist nichts vom „Schweiß" zu spüren. Man blickt oft in ein schönes verlorenes Paradies, und das Heute wird – um einen Begriff ihrer akademischen Kollegen zu gebrauchen – verfremdet; Flucht und Vertreibung kommen bei den Naiven nicht vor. Auch der technische Fortschritt erscheint selten in diesen Gemälden, mal ein Auto oder ein Fotoapparat oder ein Traktor (ein in liebevoll naiver Handschrift entstandenes Bild mit Traktor trägt den Titel „Auf dem Bauernhof muß repariert werden").

Wer die Ausstellungen in der Kölner Naive-Kunst-Galerie all die Jahre besucht hat, dem fällt auf, daß vor allem der Anteil malender Frauen erstaunlich hoch ist. Von Beruf sind sie Sekretärin und Finanzbeamtin, Krankenschwester und Arzthelferin, Bäuerin, Fotografin, Lehrerin – und immer wieder Hausfrauen. Ihre eigentlichen Berufe sind wichtig, sie bleiben Laien, „Sonntagsmalerinnen". Daher sind die Biographien – in denen kein Kunststudium, keine Volkshochschule, keine Akademie vorkommen – besonders aufschlußreich. Werfen wir also einen Blick auf die „Lebensläufe" einiger Malerinnen aus Ostpreußen, wie sie Marianne Kühn in ihren katalogartigen, in Farbe illustrierten Ausstellungseinladungen aufgezeichnet hat.

Minna Ennulat wurde 1901 in Baltschdorf geboren. Sie war Wirtschafterin auf einem Gut und heiratete einen Gutsverwalter; zwei Söhne. Die Ostpreußen kam 1945 mit ihrer Familie nach Hadamar/Rheinland-Pfalz, wo sie 1986 starb. In ihrer anfangs tristen Wohnung bemalte sie die Möbel, Türen und Lampen. Schließlich kamen die Bilder hinzu.

Irene Jahn, 1939 in Königsberg geboren, wuchs in Berlin, Oldenburg und Hannover auf. Säuglingsschwester, heute in Bergisch Gladbach als Sekretärin tätig. Die Kunst hat sie stets geliebt; sie begann 1977 aus innerem Drang zu malen.

Die Liste der Künstler der Kölner Galerie ließe sich noch vielfach erweitern, etwa mit Juschi Otte-Seifried (47) aus Königsberg; sie wurde mit ihrer Familie in Göppingen seßhaft. Natürlich sind auch männliche Künstler in der Naive-Kunst-Galerie vertreten: Erich Grams (65) stammt aus Ostpreußen (Altenfelde), war Bergmann und wurde als Frührentner – nach schweren Unfällen – Maler. Marek Radke (37) kommt aus Allenstein, ab 1958 in Danzig, heute in Paderborn als Elektroniker im Labor eines Stahlwerkes. Belassen wir es bei diesen wenigen Namen und Daten.

Die naiven Maler leben ein bürgerliches Leben, sie sind keineswegs Bohémiens. Vielleicht hat sie das Flüchtlingsschicksal mitgeformt; mit Sicherheit haben ihre so verschiedenartigen Berufe sich auch auf ihre unterschiedlichen Stile ausgewirkt, die freilich stets den Stempel der Urwüchsigkeit, Frische und Naivität behalten haben. Sofern nicht schon gesehen, sollte man sich überlegen, ob man ihren Werken nicht auch einen Platz in den Heimatmuseen einräumen könnte – gleichrangig neben der Volkskunst sowie der freien und angewandten Kunst professioneller Künstler. **Günther Ott**

*

In Auszügen entnommen der Zeitschrift „Der gemeinsame Weg", Nr. 55/89, Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bonn

Schwingungen aus einer inneren Einheit

Kann und soll man Gedichte erklären? – Von Wolf von Aickelburg

Immer wieder hört man die Klage: Ich verstehe dieses Gedicht nicht. Kannst du es mir erklären? – Die Frage nach dem Grund dieses Nichtverstehens ist scheinbar leicht zu beantworten. Entweder reicht das Verständnis des Lesers nicht aus oder der Dichter hat sich nicht klar genug ausgedrückt. Diese Antwort erweist sich jedoch schon auf den ersten Blick als zu allgemein-oberflächlich, obwohl sie formal die zwei realen Möglichkeiten des Nichtzueinanderfindens richtig angibt.

Der Klage, wenn wir es so nennen wollen, liegt indessen eine falsche Fragestellung zugrunde. Es geht bei einem Gedicht wie bei jedem anderen Kunstwerk in erster Linie nicht um ein Verstehen. Ein Freund der Malerei hat, bevor er ein echter Liebhaber wurde, erst sehen gelernt; der Freund der Musik zuerst hören, was beides längst nicht so einfach ist, wie es klingt. Und so muß auch ein Freund von Gedichten zuerst empfinden lernen. Was empfinden? Die geheimnisvollen Schwingungen, die von einem echten Gedicht ausgehen und die weder verstanden noch erklärt werden können. Wohl darf eine Frage nach Sinn und Sinnzusammenhang gestellt werden. Sie ist aber eine sekundäre, nicht eine wesentliche Frage. Ist aber das, was wir Empfinden nennen, nicht ausgebildet oder nicht vorhanden, so ist auch jede Erklärung letzten Endes ein Griff ins Leere. Denn keine Aussage über das „was es bedeutet", kann je ein Musikstück, ein Bild, ein Gedicht wirklich näher bringen. In jenen Fällen, in denen weder Verständnis noch Empfinden ausreichen, ein Gedicht ganz zu erfassen, kann sich beides als ein Glücksfall nach einer „Erklärung" einstellen. Die Regel ist es wohl kaum.

Es ist aber auch möglich, daß der Künstler, in unserem Fall der Dichter, sich nicht schlüssig auszudrücken vermochte. Das kann ein Mangel an Begabung sein oder auch reine Scharlatanerie, die leider heute sehr verbreitet ist. Unvermögen wird als Tief- oder Hintersinn drapiert. Stellen sich die erwähnten geheimnisvollen Schwingungen des Mit-Empfindens auch bei dem Kenner nicht ein – Schwingungen, die aus einer inneren Einheit des Gedichtes strömen –, ist der Ausdruck defekt oder einfach gemogelt. Dann ist der Fragende gerechtfertigt, und es wird sich bald erweisen, ob eine Erklärung auf eine Fährte führen kann oder einfach in der Luft hängen bleibt, ein Luftgebilde wie das zu erklärende Gedicht.

Die durchaus verständliche Frage: „Was bedeutet es?" ist dennoch eine unangebrachte Frage. Ein echter Kunstfreund stellt diese Frage nie. Er entscheidet nach einer vom erklärbaren Sinn unabhängigen Wirkung. Es geht bei einem Gedicht nicht in erster Linie um einen begrifflichen Inhalt, den es „zu verstehen" gilt. Damit soll allerdings dem heute üblichen Versteckspiel von Scheindichtern und Sprachzertrümmerern kein Freibrief ausgestellt werden.

Ausdruck des Willens

Gregor Kruk – Leben und Werk

In seinen Figuren strebt Kruk die große geschlossene plastische Form an. Darin erinnert er mich ein wenig an Barlach, dem mit stilisierten Naturformen expressiver Ausdruck darzustellen gelang", schrieb der Bildhauer Professor Arno Breker 1985 über den am 30. Oktober 1911 in der Westukraine geborenen Gregor Kruk. – Breker hatte Kruk Ende der dreißiger Jahre in Berlin kennengelernt und ihm später sein Atelier in Wriezen/Oder für ungestörte Arbeit zur Verfügung gestellt. „Er entwickelte sich rasch zur Eigenständigkeit", erinnert sich Breker, „und seine Werke verrieten trotz der Nähe zu großen Vorbildern wie Maillol die tiefe Begabung zum Bildhauer."

Einen Einblick in die Begabung des Westukrainers kann man sich auch beim Betrachten des geschmackvoll gestalteten Bildbandes „Gregor Kruk – Leben und Werk" (240 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abb., glanzkaschierter Pappband, DM 98. Zu beziehen über das Ukrainische Institut für Bildungspolitik e.V., Zeppelinstraße 67/70, 8000 München 80) machen. Gregor Kruk hat selbst noch bei der Gestaltung des Bandes, der neben eindrucksvollen Fotos vom Werk des Bildhauers auch eine Biographie von Theo Reim und einem informativen Essay über das Werk Kruks von Dr. Volker G. Probst enthält, entscheidend mitgewirkt. Die Veröffentlichung des Buches aber hat er nicht mehr erleben dürfen – er starb am 5. Dezember 1988.

In seinem Werk und in seinen Schriften lebt Gregor Kruk weiter. So ist es besonders herzerfrischend zu lesen, wie der Sohn eines Töpfers seinen Weg zur Kunst beschreibt. Längst vergangene Welten, versunkene Zeiten werden wieder lebendig, und so mancher Kunststudent unserer Zeit dürfte beim Lesen dieser Zeilen ins Grübeln kommen ...

Gregor Kruk hat gegenständliche Plastik geschaffen, ohne dabei die Natur nachzuahmen, sondern vielmehr sie realistisch zu gestalten. Er mag sich dabei einen Grundsatz seines Vaters zu Herzen genommen haben, der einmal sagte: „Folge immer dem besten Lehrer der Menschen, der Natur. Wenn du sie liebst, wird sie sich dir geben und du kannst in ihr lesen wie in einem Buch ..."

„Ein wohlmeinendes Schicksal hat Gregor Kruk die Begabung als ein Geschenk Gottes mit in die Wiege gelegt. Sein gesamtes Schaffen vermittelt diese hohe Herkunft. Sein Werk wird allen kommenden Generationen als Ausdruck des Willens aus höchster Potenz verständlich bleiben ..." Diese Worte Arno Brekers kann jeder unterstreichen, der sich mit dem Werk Gregor Kruks beschäftigt hat. **os**

Gregor Kruk: Porträt eines Kindes (Terra Cotta, 1959)

Foto aus „Gregor Kruk – Leben und Werk"

Wir gratulieren . . .

zum 96. Geburtstag

Raphael, Richard, aus Lyck, jetzt Gush-Chalow-11, Tel Avivi Israel, am 2. November

zum 95. Geburtstag

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 94. Geburtstag

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Egge 73, 5810 Witten, am 3. November

Podchull, Adele, geb. Panknin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Reichsstraße 34, bei Grocke, 1000 Berlin 19, am 3. November

Tantius, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

zum 93. Geburtstag

Vogel, Marie, geb. Taudien, aus Königsberg, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

zum 92. Geburtstag

Birkner, Otto, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Kastanienweg 14a, 3030 Walsrode 1, am 1. November

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei Opitz, Kampstraße 12, 5787 Olsberg, am 5. November

Tutahs, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 91. Geburtstag

Gilberg, Johannes, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pariner Straße 2d, 2407 Bad Schwartau, am 31. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4750 Unna-Massen, am 31. Oktober

Piotrowski, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4530 Ibbenbüren 2, am 4. November

Skoppek, Martha, geb. Hess, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Burgunder Straße 1, 6200 Wiesbaden, am 31. Oktober

zum 90. Geburtstag

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober

Makein, Anna, aus Waldlinden, Kreis Schloßberg, jetzt An der Rothenburg 1, 4507 Hasbergen, am 24. Oktober

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7/9, 5500 Trier, am 1. November

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdringer Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schittek, Berta, geb. Fidorra, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 22, 4018 Langenfeld, am 4. November

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

zum 89. Geburtstag

Ausländer, Fritz, jetzt Bahnstraße 21, 4053 Juechen 3, am 2. November

Breyer, Minna, geb. Stascheit, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzburgstraße 12, 6000 Frankfurt 1, am 29. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Gottschling, Emmy, geb. Judka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 22, 5414 Vallendar, am 2. November

Herold, Helene, verw. Ulbrich, geb. Lossner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen, am 2. November

Küssner, Franz, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Grüner Weg 10, 2408 Ratzeburg, am 21. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Langßargen, Kreis Tilsit, jetzt C.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Verjé, Gustav, aus Bf. Blumenthal, Bf. Mattenau und Insterburg-Sprindt, jetzt Hattingen/Ruhr, am 3. November

zum 88. Geburtstag

Borchert, Grete, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fliederweg 1, 4010 Hilden, am 2. November

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 20. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Dameroweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt OT Wilhelmshof 6, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 1. November

Geschonke, Elise, geb. Borchert, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, jetzt Am Bockeler Berg 23, 2841 Wagenfeld, am 31. Oktober

Obytz, Marie, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Bommershöfener Weg 7, 4005 Meerbusch 2, am 29. Oktober

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 38, 5600 Wuppertal 2, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loine, Kreis Lyck, jetzt Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober

Frank, Meta, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Goetz, Margarete, geb. Vongehr, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt HB 2 Waltersweg 15, 3004 Isernhagen, am 30. Oktober

Greinert, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Pestalozziweg 22/26, 2350 Neumünster, am 2. November

Huhmann, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 1. November

Kallweit, Otto, Regierungs-Oberamtmann i. R., aus Schwiegen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Krause, Karl, aus Grimmen, Kreis Angerapp, jetzt Schwafheimer Weg 25, 4130 Moers 2, am 21. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2740 Bremervörde, am 29. Oktober

Steinke, Johannes, aus Königsberg, Brauerei Ponarth, jetzt Hauptstraße 33, 7819 Denzlingen, am 2. November

Sturat, Meta, geb. Knut, aus Schandelah, Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Will, Helene, geb. Kirstein, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Grünstraße 50, 4010 Hilden, am 30. Oktober

Woop, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 86. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Dikomey, Eduard, aus Insterburg, Ziegelei Paulat, jetzt Menslager Straße 78a, 4570 Quakenbrück, am 2. November

Glatzhöfer, Fritz, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 6, 5650 Solingen, am 2. November

Oberüber, Hermann, Realschulkonrektor a. D., aus Treuburg, jetzt Ulemanallee 7, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Rohmann, Hermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Karlsbader Straße 32, 8480 Weiden, am 1. November

zum 85. Geburtstag

Barteck, Benno, aus Bladiau, Lyck und Johannisburg, jetzt Kronengasse 10, 7730 VS-Villingen, am 31. Oktober

Harms, Margarete, geb. Fiedler, aus Seestadt Pillau, Breitestraße 18, jetzt Ostring 109, 2300 Kiel 14, am 31. Oktober

Kallien, Ella, geb. Wenzel, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Eichenkreuzstraße 29, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Oktober

Klein, Hugo, aus Neuendorf und Romitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Karlsburg 38, 2343 Winnemark, am 20. Oktober

Kniza, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 7000 Stuttgart 50, am 1. November

Krüger, Meta, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 31. Oktober

Szidat, Karl, aus Oppen und Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Liedenkummer Borgen 8a, 2101 Hamburg 96, am 29. Oktober

Thielertz, Emma, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 37, 5630 Remscheid, am 31. Oktober

Thomas, Erna, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 6340 Dillenburg, am 3. November

Ulleseit, Eva-Marie, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandhof 34, 2200 Elmshorn, am 31. Oktober

Willamowski, Otto, aus Skurpierz, Kreis Neidenburg, jetzt Fasanenweg 36, 4473 Haselünne, am 29. Oktober

zum 84. Geburtstag

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Testorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt Stresemannallee 56, 2000 Hamburg 50, am 1. November

Braunsberg, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Weyersfelder Straße 64, 8781 Weyersfeld, am 1. November

Coenen, Gertrud, geb. Besemer, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Keplerstraße 45, 4050 Mönchengladbach 2, am 2. November

Dittrich, Hedwig, geb. Grunwald, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Am Zonshof 13, 4049 Rommerskirchen, am 31. Oktober

Garstka, Wilhelmine, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenplaneten 13, 4630 Bochum 7, am 31. Oktober

Geschwendt, Luise, geb. Poeppel, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Taubenstraße 5, 6800 Mannheim 31, am 2. November

Hochfeld, Albertine, geb. Nörenberg, aus Königsberg-Juditten, Peterweg, am 31. Oktober

Iwanowski, Luise, geb. Jakubzik, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 2, 6369 Schöneck 1, am 4. November

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode-Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Tiengen, am 23. Oktober

Olschewski, Adolf, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 6581 Veitsrodt, am 4. November

Pusch, Elisabeth, aus Ziegelau-Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenstraße 6, 4600 Dortmund 1, am 3. November

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

zum 83. Geburtstag

Beckherrn, Hedwig, geb. Becker, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Bettrather Straße 30, 4050 Mönchengladbach 1, am 1. November

Blaurock, Marie, geb. Bozilewski, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt OT Neuhaus, 3450 Holzminden 2, am 29. Oktober

Boesett, Clara-Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jordanstraße 1, 4000 Düsseldorf, am 1. November

Broszat, Marta, geb. Becker, aus Tapiau, Wagnerstraße 15, Kreis Wehlau, jetzt Bellannstraße 14, 2300 Kiel 1, am 2. November

Girgsdies, Meta, geb. Zehrt, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Bachweg 4, 8992 Wasserburg, am 4. November

Gudladt, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 30. Oktober

Huppke, Herta, verw. Dehn, geb. Radzuweit, aus Hauptgestüt Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Kivostraße 11/4, 8912 Kaufering, am 24. Oktober

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober

Kratel, Kurt, Gymnasialprofessor i. R., aus Tapiau, Neustraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 14, 8261 Aschau, am 4. November

Murach, Gustav, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirschbergstraße 29, 4670 Lünen, am 29. Oktober

Schillies, Herbert, Finanzbeamter i. R., aus Klein Krautleiden, Heinrichswalde und Wehlau, jetzt Petersallee 32c, 1000 Berlin 65, am 4. November

Sköries, Ida, geb. Borm, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 29. Oktober

Wronewitz, Auguste, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Grabenstraße 23, 5990 Altena, am 3. November

zum 82. Geburtstag

Biallas, Margarete, geb. Sprung, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 115, 2081 Bönningstedt, am 31. Oktober

Kopp, Hans, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 1. November

Maeder, Herta, geb. Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Turnerstraße 3, 6520 Worms, am 2. November

Nitsch, Lucie, aus Neuhausen-Kleinheide, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Kieffer-Straße 157, 6700 Ludwigshafen, am 4. November

Rohde, Albert, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Friedenshof 52, 4230 Wesel-Olbrichhofen, am 29. Oktober

Weege, Maria, geb. Grubert, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 48, 5409 Holzappel, am 2. November

Willutzki, Erich, aus Lötzen, jetzt Bandelstraße 27, 3000 Hannover, am 29. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bindzus, Oskar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Tannenweg 17, 2351 Schillsdorf, am 4. November

Braun, Herta, geb. Perkuhn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerweg 40, 6000 Frankfurt 1, am 31. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. Oktober, 12.15 Uhr, WDR III: Die Germanen (5. Teil): Wahrheit und Legende.

Sonntag, 29. Oktober, 8.15 Uhr, WDR I: Alte und neue Heimat. Die lange Wanderung. Zum 25. Todestag der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel.

Sonntag, 29. Oktober, 10 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Abenteuer Bundesrepublik (4. Teil): Berlin-Krise und Mauerbau.

Montag, 30. Oktober, 16.30 Uhr, NDR III: Leipzig, Zum Harfenacker 6. Über den DDR-Maler Bernhard Heisig.

Montag, 30. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion: Perestroika-Literatur.

Montag, 30. Oktober, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch.

Mittwoch, 1. November, 8.15 Uhr, WDR I: Deutsche Minderheiten in Schlesien. Ein Gespräch mit Johann Kroll.

Montag, 1. November, 16.30 Uhr, NDR III: 40 Jahre DDR (5. Teil): Alt sein drüben.

Mittwoch, 1. November, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren. „Pathé-Journal" Nr. 45/49 vom 9. 11. 1949 und „Welt im Film" Nr. 232 vom 8. 11. 1949. Thema: Der erste Bundespräsident.

Donnerstag, 2. November, 18.35 Uhr, RIAS: Eine Truppe zum verheizen. Die Strafbataillone 999 im Zweiten Weltkrieg.

Donnerstag, 2. November, 19.15 Uhr, DLF: Ost-West-Magazin.

Freitag, 3. November, 20.15 Uhr, WDR III: Der Ural. Nicht mehr Europa und doch nicht Asien.

Freitag, 3. November, 21.35 Uhr, DLF: Nicht vorbereitet auf die große Freiheit. Was bedeutet Perestroika für Ungarns Kirchen?

Freitag, 3. November, 23.05 Uhr, NDR 4: Politisches Forum: Deutsche Fragen.

Isanowsky, Käthe, verw. Klein, geb. Iwohn, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Poststraße 3, 2382 Kroppe, am 23. Oktober

Joswig, Gertrud, aus Lyck, jetzt 2307 Schwedeneck, OT Krusendorf, am 1. November

Kuhn, Herta, geb. Thiel, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 15, 6766 Dreisen, am 29. Oktober

Lea, Alfred, jetzt Saarstraße 2, 1000 Berlin 41, am 31. Oktober

Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Steinwedel 64, 3160 Lehrte, am 1. November

Nagorny, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Karnaper Straße 56, 4010 Hilden, am 2. November

Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 2250 Husum, am 2. November

Zettler, Helene, aus Elbing, jetzt Lüneburger Straße 2, 2070 Delmenhorst, am 1. November

zum 80. Geburtstag

Bärfacker, Else, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 12, jetzt Pfühlstraße 34, 7100 Heilbronn, am 2. November

Bürkner, Friedrich, aus Neufleß, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße, 5650 Solingen, am 29. Oktober

Buttkewitz, Friderike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 2800 Bremen 1, am 3. November

Buxa, Heinrich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bechtenwaldstraße 87, 6230 Frankfurt 80, am 29. Oktober

Christochowitz, Richard, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Windsteiner Weg 4, 1000 Berlin 37, am 4. November

Deim, Erika, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdamm 4, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Donalies, Herta, geb. Bour, aus Allenburg, Schlachthof, Kreis Wehlau, jetzt Herzogstraße 69, 5628 Heiligenhaus, am 29. Oktober

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 6700 Ludwigshafen, am 3. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Tarpenbekstraße 107, 2000 Hamburg 20, am 3. November

Friedrich, Kurt, Pfarrer, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Badinghauser Weg 2, 4600 Dortmund 30, am 4. November

Gebert, Artur, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Geeren 11, 4930 Detmold, am 30. Oktober

Gland, Hellmut, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mondhahnstraße 19, 5990 Altena 8, am 1. November

Henseleit, Karl, aus Nemonien, Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 31. Oktober

Hoff, Hedwig, geb. Groell, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp, am 2. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Auszeichnung: Stadtvorsitzender Klaus Weigelt überreichte an Friedrich Voss, Ernst Werner Strahl und Willi Scharloff den neu geschaffenen Königsberger Ehrenteller

Festansprache: Der hessische Staatsminister für Kultusangelegenheiten, Dr. Christean Wagner, auf dem Podium. Im Vordergrund eine Abordnung der Königsberger Schützen

„Den Reformprozeß in Osteuropa fördern"

Hessens Kultusminister Dr. Christean Wagner sprach auf dem Königsberger Treffen in Hamburg

Als „Großes Königsberger Treffen" war die Veranstaltung angekündigt worden – und im Nachhinein muß sie auch so bezeichnet werden. Das Hamburger Curio-Haus beherbergte am vergangenen Wochenende so viele Landsleute aus der Provinzhauptstadt, daß der Zustand in den Sälen und auf den Gängen mit „drangvolle Enge" nur unzureichend umschrieben ist. Ob beim unbestrittenen Höhepunkt, der Feierstunde im großen Saal, bei den Dia- und Filmvorträgen oder an den Verkaufsständen, überall reichte der vorhandene Platz kaum aus. Dennoch fand mancher in irgendeinem Winkel ein stilles Plätzchen, wo er mit früheren Nachbarn oder Schulfreunden gemütlich plachandern konnte.

Nachdem die Hamburger Königsberger Gruppe am Sonnabend mit einem Bunten Abend bereits für Furore gesorgt hatte, begann der Sonntag mit einem „kulturellen Leckerbissen". Gerlind Weigelt zeigte im lichtdurchfluteten Eingangsbereich einen Querschnitt durch ihre Arbeiten in Aquarell- und Seidenmalerei. Im Laufe des Tages wurde die Ausstellung dann immer wieder zum Anziehungspunkt für die zum Teil von weither angereisten Gäste, nicht zuletzt deshalb, weil auch Königsberger Motive zu sehen waren.

Der 25. Todestag der Königsbergerin Agnes Miegel war allemal Grund genug, der berühmten Dichterin zu gedenken. Musikalisch umrahmt vom Hamburger Ostpreußenchor, wurde das Wirken der „Mutter Ostpreußen" mit der Schilderung ihres Lebenslaufes durch Hanna Wangerin und durch Rezitationen von Lilo Dumcke und Hannelore Sachs aus ihren Werken lebendig. Zur Kundgebung im großen Saal des Curio-Hauses konnte der stellvertretende Stadtvorsitzende Christoph Knapp dann neben dem Festredner, dem hessischen Staatsminister Dr. Christean Wagner, auch Vertreter der Hamburger Bürgerschaft begrüßen, so die Alterspräsidentin Charlotte Fera, CDU, sowie von der SPD das Mitglied des Fraktionsvorstandes, Hinze, und die Vorsitzende des Arbeitskreises Arbeit und Soziales in der Fraktion, Kazamel. Ein besonders herzlicher Willkommensgruß galt den Landsleuten aus der DDR.

Knapp blendete auch noch einmal auf den Bunten Abend zurück und sagte, der überraschend starke Besuch sei das schönste Dankeschön für die Verantwortlichen und Akteure. Sie hätten diesen Dank verdient, denn die Vorbereitung und Ausgestaltung des Treffens sei schließlich mit viel Mühe verbunden.

Stadtvorsitzender Klaus Weigelt ging in seiner Rede sogleich auf die veränderten politischen Zustände ein und hob hervor, daß es nun immer deutlichere Zeichen der Hoffnung gebe. Dies sei nicht zuletzt Ausdruck der Forderungen, die man immer wieder an die Sowjetunion erhoben habe: Freier Zugang nach Königsberg, freier Zugang nach Nord-Ostpreußen. Der Erfüllung dieser Forderungen sei man nun ein erhebliches Stück näher gekommen. Maßgeblichen Anteil daran habe nicht zuletzt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig.

Weigelt nannte dann drei Punkte, über die sich zu freuen man besonderen Grund habe. Zum einen sei das die Königsberger Jugend, zum anderen seien es die Veränderungen in Osteuropa und schließlich sei es das Verhältnis zur Patenstadt Duisburg. „Es ist eben die Tatsache", so Weigelt wörtlich, „daß es diese Jugend gibt und wir nicht aussterben, die die Sowjetunion mehr und mehr gesprächsbereit gemacht hat. Diese Jugend ist unsere Zukunft und verdient deshalb unsere Unterstützung."

Heftig widersprach Weigelt Gerüchten, wonach beabsichtigt sei, Original-Kulturgüter in das heutige Königsberg zu verbringen. Davon könne keine Rede sein. Allerdings sei beabsichtigt, Duplikate von bestimmten Kulturgütern dorthin zu geben, um den jetzigen Bewohnern die Geschichte Königsbergs zu verdeutlichen. In diesem Zusammenhang wurde die Ankündigung des Stadtvorsitzenden, daß die Patenstadt Duisburg beabsichtige, ein neues Haus Königsberg einzurichten in Verbindung mit einem 30jährigen Nutzungsvertrag, mit starkem Beifall aufgenommen.

Schließlich hatte Klaus Weigelt noch die angenehme Aufgabe, drei verdiente Königsberger mit dem neu geschaffenen Ehrenteller auszuzeichnen. Es waren dies Friedrich Voss, Ernst Werner Strahl und Willi Scharloff.

Der Königsberger Dr. Christean Wagner, seines Zeichens hessischer Staatsminister für Kultusangelegenheiten, hatte es sich nicht nehmen lassen, trotz unfallbedingter Behinderung nach Hamburg zu kommen, um die Festansprache zu halten. Dies sei für ihn Ehrensache gewesen, betonte Dr. Wagner eingangs, denn schließlich sei „Ostpreußenblut keine Buttermilch!"

Nachdrücklich bekannte sich der Festredner zu seiner ostpreußischen Heimat. Leider werde der Begriff Heimat jedoch häufig politisch verdächtigt. Heimat sei indes für den Menschen wichtig, sogar unverzichtbar. Wer Heimatliebe und Treue zur Heimat herabwürdige oder gar diffamiere, setze sich über die elementarsten Gefühle der Menschen hinweg.

Die ostdeutsche Kultur, so der Minister weiter, sei ungeheuer reich an Bräuchen und Trachten, an Gedichten und Liedern. Sie gehöre zur Vielfalt und zum Reichtum der ganzen deutschen Kultur. Daher sei die Weitergabe an die Nachwelt von besonderer Bedeutung. Um dies zu gewährleisten, werde er dafür sorgen, daß in seinem Bundesland die Schüler über ganz Deutschland unterrichtet werden. Jeder Schüler müsse letztendlich wissen, wo Königsberg und Stettin zu finden seien.

Zur Situation in der DDR bemerkte Dr. Wagner: „Allen anderslautenden Gerüchten zum Trotz gibt es auch bei den Deutschen in der DDR einen fundamentalen Drang zur Freiheit. Wir sehen es bei denen, die Haus und Heimat, Arbeitsstelle und Freunde spontan und plötzlich verlassen und auf alles verzichten, um bei uns einen Neuanfang zu machen. Diese Menschen haben vieles aufgegeben. Es gehört daher zu den zynischen Behauptungen, diesen Flüchtlingen ausschließlich materielle Motive für die Flucht zu unterstellen." Wer nach 1945 in der DDR gelebt habe, habe länger und schwerer unter den Folgen des Krieges gelitten als die Deutschen in der Bundesrepublik. Es sei daher ein selbstverständliches Gebot nationaler Solidarität und christlicher Nächstenliebe, diesen Menschen jetzt mit offenen Armen zu begegnen.

Die Flüchtlingswelle aus der DDR habe die deutsche Frage neu ins Bewußtsein gerückt, hob Dr. Wagner hervor. Noch nie sei so viel über Deutschland und die Wiedervereinigung gesprochen worden wie in den letzten Wochen. Die Teilung Deutschlands sei ein Ergebnis des Kriegs. Sie sei aber auch das Resultat der brutalen Unterwerfung Osteuropas unter die Macht der Sowjetunion. In dem Maße, in dem die Freiheit in Osteuropa wiedererlangt werde, könne die Teilung Deutschlands überwunden werden. Deshalb sei der Reformprozeß in Osteuropa der Aufbruch in eine neue Epoche.

Der Wandel in Osteuropa zeige jeden Tag neu, daß die Geschichte offen sei und keine endgültigen Antworten kenne. Deshalb sei auch die deutsche Frage offen. Dr. Wagner zeigte sich optimistisch, daß Mauer und Stacheldraht nicht das letzte Wort der Geschichte sei. Überhaupt sollte das Wort „endgültig" aus dem Wörterbuch eines geschichtsbewußten Menschen gestrichen werden.

Die politische Aufgabe der Zukunft sei es, so schloß der Festredner, den Reformprozeß in Osteuropa zu fördern und den Neuerern zum Erfolg zu verhelfen. Es gelte, daß Europa von morgen vorauszudenken und Modelle für ein wirklich gemeinsames europäisches Haus zu schaffen. „Ein Haus, in dem die Familie der europäischen Völker in Freiheit, Frieden und gegenseitiger Toleranz zusammenlebt."

Mit lang anhaltendem Beifall dankten die Königsberger ihrem Landsmann für diese klaren Worte, bevor die eindrucksvolle Kundgebung mit dem Ostpreußenlied und dem Deutschlandlied zu Ende ging.

Herbert Ronigkeit

Trubel: Dichtes Gedränge vor den Verkaufsständen mit Büchern, Marzipan, Bernstein und anderen Dingen. Im Vordergrund links der Stand der Königsberger Jugend

Ausstellung: Aquarell- und Seidenmalerei der Künstlerin Gerlind Weigelt war im Eingangsbereich des Curio-Hauses zu besichtigen.

Fotos Ronigkeit

Landkreis Königsberg:

„Sie gehen überall auf historischem Boden"

Fuchshöfen an den Ufern des Pregels – Ein ostpreußisches Kunkellehen / Von Carla von Bassewitz

Friedrich Wilhelm, brandenburgischer Kurfürst und erster souveräner preußischer Herzog, belehnte nach einer alten Urkunde 1685 seinen „viellieben Professor und Minister" Paul Freiherr von Fuchs, Sohn eines Stettiner Superintendenten, mit ausgedehnten Ländereien im Herzogtum Preußen. Es waren die sogenannten „Wolfshöfen"schen Güter der ausgestorbenen Familie von Kreytz oder „Creytzen" und bestanden, wie aus den Ortsnamen in mehreren Urkunden ersichtlich ist, aus dem größten Teil der späteren Landkreise Königsberg und Wehlau.

Der Minister von Fuchs benannte Wolfshöfen nach seinem Namen in „Fuchshöfen" um und baute sich noch im gleichen Jahr ein Wohnhaus dort, wo seine Güter an den Grundbesitz der drei Städte (Altstadt, Kneiphof und Löbenicht) stießen, die zusammen die Stadt Königsberg bildeten, auf den Hügeln des Pregelufers.

Hier entstand, mit dicken Mauern und großen Fenstern, ein zweistöckiges, gestrecktes Herrenhaus, ganz einfach, aber mit edlen Linien und ausgewogenen Proportionen für das Auge desjenigen, der zu sehen versteht. Wie konnten wir dem alten Herrn, dessen nicht schönes, aber geistvolles Gesicht unter der mächtigen Allongeperücke ein zeitgenössischer Kupfertisch darstellte, diese Wahl nachempfinden.

Das Haus war mit „Mönchen und Nonnen", d. h. ineinandergreifenden Dachziegeln, gedeckt, von innen sorgfältig verschalt, der Dachboden so geräumig, daß er noch 1922 senkrecht und waagerecht geteilt und zehn Mansardenstübchen mit einem Trokkenboden darüber eingebaut werden konnten. Die Fronten lagen nach Osten und Westen, so daß in jeden Winkel einmal am Tag die Sonne kam. Die ganze Fläche war in Feldsteinfundamenten tief unterkellert. So baute man im Osten zum Schutz gegen die rauhe Witterung.

Sonnabend/Sonntag, 28./29. Oktober: Kreistreffen Königsberg-Land in der Stadthalle der Patenstadt Minden

Unter dem pregelwärts gerichteten Südgiebel muß vorher ein viel kleineres Haus mit der Breitseite nach dem Flußtal gestanden haben, das Paul von Fuchs abgerissen haben mag. Denn hier ging es aus dem gleichmäßigen Kreuzgewölbe der Keller durch eine fast zwei Meter dicke Felssteinmauer noch einmal 30 Stufen hinunter in ein riesiges Tonnengewölbe. Fachkundige fanden dies baulich so schön, daß sie dem letzten Besitzer in unserem Jahrhundert ernstlich rieten, hier eine „Trinkstube für Gäste" einzurichten, um den Anblick der weitgespannten Wölbung auch anderen zugänglich zu machen. Warum er es nicht tat? Er hatte Platz genug für seine Kinder und Freunde in den hohen hellen Räumen darüber, die alle ohne Korridore ineinandergingen und sich um das Treppenhaus innerhalb der Eingangshalle lagerten.

In ihrer Urform ebenfalls von Paul von Fuchs stammen die Anlagen des Wirtschaftshofs vorne, dessen ein Gebäude noch ganz aus Feldsteinen gebaut wurde und bis zuletzt „Der Steinerspeicher" hieß, sowie der 46 Morgen große, hügelige Park hinter dem Haus, welches mit beiden durch Rasenplätze verbunden war.

Daß die lebensgroßen Gemälde des Großen Kurfürsten, seiner beiden Gemahlinnen und seiner drei Söhne, das in Perlmutter und hellem Holz eingelegte tischgroße Schachbrett sowie die einige Meter hohen und breiten Gobelins mit Jagd- und Trinkszenen in Trachten der damaligen Zeit persönliche Geschenke des Kurfürsten sind, steht fest. Friedrich Wilhelm pflegte sehr gern seine Mitarbeiter in dieser Form zu belohnen. Seine schwere Krankheit ermöglichte ihm in den letzten Lebensjahren nicht den Besuch Ostpreußens, so daß er nicht mehr seinen Minister in Fuchshöfen aufsuchen konnte. Die Geschenke des Kurfürsten wurden aber pietätvoll aufbewahrt.

Ein weiteres Bild in Fuchshöfen mit der Aufschrift „Der Große Kurfürst fährt über das Haff" zeigt ihn, im Schlitten stehend, die Pelzdecke halb heraushängend, das kühne Profil nach Osten gerichtet, während ein Höfling mühsam mit einer Hand eine Pergamentrolle festhält und mit der anderen dem Kutscher den Weg weist, der im schneidenden Sturm auf blankem Eis die scharf beschlagenen Pferde kaum halten kann.

Gutshaus Fuchshöfen: Das Eßzimmer mit den Porträts der Besitzer seit 1730
Foto aus: „Das Samland in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Minister Paul Freiherr von Fuchs war verheiratet mit Louise Frommond, deren Vater, wie der seine, höherer Geistlicher war, und hatte zwei Kinder. Aus der Zeit, in der sein Sohn Johann Paul Fuchshöfen besaß, stammen vermutlich die gepreßten Goldledertapeten, die zarte Seidenbespannung der Wände, die Rosenmalerei in einem unter Kunstschutz gestellten Zimmer, hauchfeines chinesisches Porzellan und ein französischer Gobelin aus dem frühen 18. Jahrhundert. Unter den kunstvoll verzierten Kachelöfen trägt einer in jeder einzelnen Kachel das Allianz-Wappen Johann Pauls und seiner Frau, Anna Francellina von Wylich. Er war so lang und tief, daß er nur mit Backholz von der Länge ländlicher Brotbacköfen, geheizt werden konnte.

Außer seinem Sohn Johann Paul hatte der Minister noch eine Tochter Charlotte, verheiratet mit Staatsrat von Schmettau, genannt „der Schokoladenonkel", weil er auf seinem Bild im himmelblauen Frack mit der Pergamentrolle seines Amts neben sich eine vergoldete „Mundtasse" mit Schokolade auf einem Tischchen stehen hat. Von diesem Paar stammten gegen 200 Jahre die Besitzerinnen von Fuchshöfen ab, und das ging so zu:

Johann Paul, der Sohn des Ministers, starb jung und hinterließ als Erben der Güter seine Witwe Anna Francellina, geb. von Wylich, und sein Töchterchen Anna Louise Sophie, geboren 1703, nach einem frühen Bild ein freundliches und liebliches Kind. Es überstand mit seiner Mutter die Pestzeit in Preußen 1708 bis 1710 und wuchs in Fuchshöfen auf. Der in Königsberg geborene und gekrönte Sohn des Großen Kurfürsten, König Friedrich I., starb 1713, und Friedrich Wilhelm I. bestieg den preußischen Thron.

Als sparsamer und umsichtiger Fürst, dem die Wiederbesiedlung und spätere Blüte Ostpreußens nach Pest und Krieg zu verdanken ist, wollte er den noch vorhandenen privaten Reichtum dem Land nutzbar machen. So wünschte er, seinen militärisch fähigen, aber durch Kartenspiel in Schulden geratenen Feldmarschall Grafen Lottum zu sanieren, ohne daß es dem Staat etwas kostete, nämlich durch Heirat mit der jugendlichen, besitzreichen Witwe Fuchs. Es ist begreiflich, daß sie sich weigerte.

Was aber geschah darauf? Der Schreiberin dieser Zeilen ist es durch ein altes Fräulein von Buttler vom Königsberger Damenstift in der Landhofmeisterstraße aus einem in ihrer Familie erhaltenen Privatbrief erzählt worden. Sie rauchte dazu eine ganz männliche, schwarze Zigarre und bemerkte mit einem ganz weiblichen, feinen Lächeln: „Ja, ja, meine Liebe, hier gehen Sie überall auf historischen Boden!" Der Brief besagte, daß der König zwei Kompanien Soldaten nach Fuchshöfen legte, welche die Witwe „ratzekahl fraßen", bis sie einwilligen würde, den Feldmarschall zu heiraten …

Man stelle sich diese Besetzung im tiefsten Frieden vor 200 Jahren einmal so richtig praktisch vor! Es scheint absoluten Herrschern also schon immer allerlei möglich gewesen zu sein …

Die Soldaten konnten auf dem hügeligen und landwirtschaftlich genutzten Fuchshöfen-Gelände aber nicht unentwegt exerzieren und mußten beschäftigt werden. So bauten sie in langer sorgfältiger Arbeit die an drei Seiten des Hauses nach Park und Pregel hin abfallenden Erdterrassen, da, woselbst sich das Gelände bisher allmählich und unregelmäßig gesenkt hatte.

Anna Francellina von Fuchs gab schließlich nach, wurde damit die Soldaten los, kam aber, wie sie vorausgesehen hatte, mit ihrer Heirat vom Regen in die Traufe. Lottum verkaufte nicht nur Wälder und Höfe, sondern sogar das schwere, alte Fuchs'sche Silber, um seine Spielschulden zu bezahlen. Der große Besitz schrumpfte mehr und mehr zusammen. Als er endlich starb, blieben der Erbtochter Anna Louise Sophie nur ein einziges Besteck und, außer den später durch die Stein-Hardenberg' sche Bauernbefreiung abgetretenen Höfen, noch 6000 Morgen Land und Wald zusammen in den Bezirken von Königsberg und Wehlau. Sie hatte durch ihren Stiefvater bitter am eigenen Leibe erfahren, daß Männerwirtschaft manchmal gar nicht gut ist, und zog sofort daraus die Konsequenzen.

Da ihr die Lust zum Heiraten ohnehin vergangen war, beschloß sie, die Heimat den Frauen ihrer Familie, den Töchtern ihrer Vaterschwester Charlotte von Schmettau zu erhalten, und stiftete aus dem Restbesitz ein weibliches Fideikommiß (von lat. fides = Treue), d. h. Vertrag mit dem Staat. Dieses sollte sich „unteilbar, unbeleihbar und unverkäuflich" unter Ausschluß männlicher Familienmitglieder „von Kunkel zu Kunkel" (daher Kunkellehen, Kunkelspindel) vererben. Die Schreiberin dieser Zeilen hat selbst in der vergilbten, sauber gestochenen Stiftungsurkunde aus dem braun gebeizten Barockschrank in Fuchshöfen gelesen: „… Daß die Ehegatten der Besitzerinnen an den Prévenuen (von franz. revenue = Einnahme, hier aber mit „p" und „é" geschrieben) keinen Anteil dürften haben!" Anna Louise Sophie war gründlich.

Ein späteres Bild zeigt sie als härter gewordene, aber lebensvolle Frau mit hochgetürmter, gepuderter Frisur und tiefem Décolleté der Rokokozeit und den alten Fuchs'schen Perlen. Sie starb 1773, wurde also 70 Jahre alt, und liegt auf dem Friedhof der Patronatskirche Arnau begraben. Ihr folgten nacheinander im Besitz des Kunkellehens ihre Cousine Schmettau und ihre Nichte Frankenberg.

Unter diesen fanden zwei geschichtliche Ereignisse statt: 1801 die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen, bei welcher nach einem alten Bericht „die Landarbeiter weinend baten, weiter in Fuchshöfen behalten zu werden", und 1807 der Aufenthalt der Königin Luise auf der Flucht vor Napoleon.

Hierüber existiert ein Brief der Fuchshöfer Inspektorsfrau an die abwesende Besitzerin, in dem sie berichtet, wie sie im Park an der schönsten Stelle ein Mahl für die Königin und ihr Gefolge gerichtet habe (der Platz auf einem Hügel, unter vier Linden, war bis 1948 durch einen großen Findlingsblock mit der Aufschrift „Königin Luise – 1807 gekennzeichnet), da das Haus doch nicht vorbereitet gewesen sei. Die königliche Gesellschaft hätte den Blick auf den Pregel durch die Bäume sehr bewundert, ebenso das feine Damast mit Fuchs'schen Wappen (ebenfalls bis 1945 erhalten) und das Silberzeug. Sie hätten auch gefragt, wo sie es vor den Franzosen verbergen wollte – sie habe es aber nicht gesagt.

Die Herdbuchherde verdoppelt und die Pferdezucht gefördert

Das Kunkellehen vererbte sich nun vier Generationen hintereinander von Mutter auf Tochter. Bei Christiane von Wangenheim ging dies nicht ohne eine Zeit der Sorge ab; denn sie schenkte zuerst vier Söhnen das Leben, bis ein Jahr vor dem Tod ihres viel älteren Mannes, des Oberforstmeisters von Bassewitz in Thüringen, doch noch die ersehnte kleine Erbin, ihre Tochter Sylvie, geboren wurde.

Diese heiratete nicht – man sagt, weil die strenge Mutter ihr die Heirat mit einem Ausländer verwehrt hatte – und richtete ein Gnadengesuch an den deutschen Kaiser, Fuchshöfen in ein männliches Fideikommiß umzuwandeln und dem ältesten Sohn ihres ältesten Bruders vermachen zu dürfen. Man kannte im damaligen Staat den Wert tüchtiger, wirtschaftlich unabhängiger, weil durch keinerlei Geschwisterauszahlungen belasteter Grundbesitzer für öffentliche Ämter – man wußte, daß die Überproduktion der großen Güter das Land ernährte –, und dem Gesuch wurde stattgegeben.

Sylvie von Bassewitz, eine feine und stille Persönlichkeit, starb 1904 als letzte Inhaberin des Kunkellehens, und schon ein Jahr danach ihr Neffe und Nachfolger. Dessen kleiner Sohn Friedrich war damals erst sieben Jahre alt. Er wuchs unter seiner klugen Mutter und einem gütigen Fideikommißpfleger in die Verantwortung für Mensch und Tier auf seinem Besitz und seine Aufgabe als Patron der Ordenskirche hinein. Beides hat er sehr ernst genommen. Er hat in den im ganzen 40 Jahren, die er Fuchshöfen besaß, viel gearbeitet: Die Pregelwiesen eingedeicht, die Herdbuchherde verdoppelt, die Pferdezucht gefördert – und vielen Menschen Gastfreundschaft und Hilfe geboten. Er wurde in zwei Kriegen verwundet, verließ 1945 seinen Hof als Letzter unter feindlichem Beschuß und ist seit dem Fall von Königsberg vermißt.

Sein Haus brannten die Eroberer bis zum Erdgeschoß ab, deckten es mit Stroh und bewahrten Kartoffeln und Gemüse auf, wo 260 Jahre lang die Heimstätte einer Familie war, eng verbunden mit der Geschichte des Landes. Seit 1948 die letzten Deutschen ausgewiesen wurden, kommt keine Nachricht mehr da her.

Aber gerade Ostpreußens Geschichte lehrt, wie wenig beständig Schicksale von Grenzländern sind. Und eines Tages werden wir, wie der Große Kurfürst über das Haff – dorthin zurückfahren. Denn die Erde ist noch da, sie kann nicht vernichtet werden. Sie ist unser, solange die Erinnerung in uns lebendig bleibt und unser Wille an ihr festhält.

Aus „Der Landkreis Samland. Ein Heimatbuch der ehemaligen Landkreise Königsberg und Fischhausen". Zusammengestellt von Dr. Paul Gusovius. Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. Band XXXVIII. 1966

Erinnerungen an den deutschen Kaiser

Die Rominter Heide: Der südliche Teil in der polnisch verwalteten Heimat – Eine Reiseführung

In Vorbereitung der siebenten Auflage meines „Reiseführers Ostpreußen, Westpreußen und Danzig" im Verlag Rautenberg habe ich auf meiner diesjährigen Ostpreußenreise insbesondere auch die heutigen Gegebenheiten in dem Gebiet der Rominter Heide erkundet, das vielen jetzt nach Ostpreußen Reisenden weitgehend unbekannt und auch für den Tourismus bisher nicht erschlossen ist. In der Sprache eines „Reiseführers" mein erster Bericht:

Goldap ist Ausgangspunkt für unsere Fahrt zur Rominter Heide (Puszcza Romincka). Sie hat eine Ausdehnung von rund 260 qkm und war wegen ihrer Naturschönheit, ihrer Pflanzenwelt (u. a. Wacholder, Sonnentau und etwa ein Dutzend Orchideenarten) und ihres Wildbestands weit über die Grenzen Europas bekannt.

Elche gehören zum Standwild

Mitten in der Forst stand das 1890/91 in norwegischem Stil erbaute Jagdhaus Kaiser Wilhelm II., in dem er alljährlich mehrere Wochen verbrachte, und die daneben 1893 errichtete norwegische Stabkirche. Über das Schicksal beider Bauten ist uns nichts bekannt. Sie liegen wie zwei Drittel der Rominter Heide jenseits der Grenzlinie, die Ostpreußen in den polnischen und sowjetischen Bereich teilt. In der Rominter Heide wurden durch planmäßige Hege die stärksten Hirsche Deutschlands herangezogen. Praktisch der gesamte Wildbestand ist jedoch während des letzten Krieges vernichtet worden, da hier von Oktober 1944 bis Januar 1945 Frontgebiet war. Die Qualität und Quantität des heute in der Rominter Heide heimischen Rotwilds reicht lange nicht an den früheren Bestand heran. Zum Standwild gehören heute noch Elche, Wölfe, Luchse und Biber.

Wandergebiet für Naturliebhaber

Auch der uns noch zugängliche südliche Teil der Rominter Heide ist ein ideales Wandergebiet für den Naturliebhaber und guten Wanderer geblieben. Er trifft auf seinem Weg praktisch keinen Menschen und kann den herrlichen Wald und die Naturschönheiten um sich herum in Stille genießen. Hier ist die Luft noch rein und würzig, das Wasser der Bäche klar und sauber. An die Zeiten, in denen die Rominter Heide bevorzugtes kaiserliches Jagdrevier war, erinnern noch einige Gedenksteine, die man unter ortskundiger Führung mitten im Wald entdecken kann, welche an den Abschuß eines besonders kapitalen Hirsches durch den Kaiser erinnern.

Mit Karte und Kompaß kann sich der Wanderer gut orientieren, da einige gerade Sandwege die Heide durchqueren. Noch empfehlenswerter ist es jedoch, die Rominter Heide mit dem Fahrrad zu entdecken, da die Entfernungen weit sind und man weder auf ein Haus noch auf ein Verkehrsmittel trifft. Mit dem Auto in den Wald zu fahren, ist wie überall nach polnischen Vorschriften nicht erlaubt. Im übrigen kann man sich dort auch bis unmittelbar an die die Rominter Heide durchschneidende Grenzlinie ungehindert bewegen. Irgendwelche Beschränkungen bestehen insoweit nicht. Natürlich könnte es unliebsame Folgen haben, die Grenze, die durch eine Schneise im Wald und polnische und sowjetische Grenzpfähle markiert ist, zu überschreiten.

Welchen Ort man als Ausgangspunkt für Wanderungen oder Radtouren in die Rominter Heide wählt, hängt von nicht allgemein geltenden Umständen ab, insbesondere davon, wo man ein Standquartier findet. Schön ist die Rominter Heide überall.

Viadukt in der Rominter Heide: Symbol deutscher Vergangenheit Foto Hardenberg

Mit dem Auto kann man praktisch nur am Rand der Rominter Heide entlang fahren: Wir fahren von Goldap in östlicher Richtung die Straße nach Dubeninken (Dubeniki) (17 km). In Engern (Pluszkiejmy) (nach etwa 11 km) gibt es ein empfehlenswertes Restaurant. Wer sich dort stärken will, biegt im Dorf nach rechts in die mit „PGR-Kociolek" ausgeschilderte Straße ein. 200 m weiter auf der linken Seite unten am Scharner See liegt das Restaurant. 300 m vor dem Ortseingangsschild von Dubeninken liegt linker Hand, direkt an der Straße ein Heldenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg. Dort ruhen 52 deutsche und 115 unbekannte russische Soldaten. Er wird dankenswerterweise instandgehalten.

Von Dubeninken fahren wir weiter nach Linnau (Linowo) (etwa 2 km). Gut 1 km hinter diesem Dorf geht nach rechts eine nach Stanczyki (Staatshausen) ausgeschilderte Straße ab, das wir nach etwa 1 km erreichen. Der Abstecher lohnt wegen des von hier zu sehenden, 1926 erbauten beeindruckenden 31,5 m hohen und 150 m langen Viadukts, der die einstige, heute abmontierte, Bahnstrecke nach Gumbinnen über das im Tal fließende Flüßchen Blinde führte – ein Symbol deutscher Vergangenheit.

Wir steigen den Hang zum Viadukt hinauf und haben einen weiten Blick auf die hügelige Landschaft auf der einen, das dunkle Grün der Rominter Heide auf der anderen Seite, unter uns plätschert die Blinde.

In Staatshausen gibt es auch ein kleines Restaurant mit einem Hotel der Kategorie III.

Wir kehren zu der Straße von Dubeninken zurück und fahren weiter in nördlicher Richtung durch den Ostzipfel der Rominter Heide nach Wehrkirchen (früher Szittkehmen, polnisch Zytkiejmy). Dort finden wir etwa 200 m nordöstlich der Dorfkirche einen weiteren Kriegerfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg, auf dem 94 deutsche und 220 unbekannte russische Soldaten ruhen. Wie mir berichtet wurde, soll er bisher von der Gemeinde gepflegt, die Pflege aber in diesem Jahr mangels finanzieller Mittel eingestellt worden sein.

Wir fahren weiter auf der nach Wizajny ausgeschilderten Straße. Linker Hand sieht man den Wald der Rominter Heide. An dessem Rand verläuft die Grenzlinie zum sowjetischen Gebiet. Man sieht die Grenzpfosten und sowjetische Wachtürme. Etwa 9 km hinter Wehrkirchen erreichen wir auf dem höchsten Punkt die Stelle, an der die Grenzen von Litauen, Polen und Deutschland zusammenlaufen. Linker Hand steht die Ruine des deutschen Zollhauses. Hier endet unsere Fahrt, und wir kehren zurück.

Gerd Hardenberg

Bereichert durch unvergeßliche Eindrücke

Erholsame Spätsommertage an der Kruttinna und in ihrer reizvollen Umgebung – Stille am Niedersee

Mein Ziel war die liebliche Kruttinna. Ich ging auf einem mir unbekannten Weg durch den Wald. Zuerst durch ein kleines Dorf, vorbei an alten Holzhäuschen, die an russische Häuser erinnern. Malerisch die sie umgebenden Gärten, deren Blumen durch den Zaun lugen. Dort ein Storchennest ohne Bewohner, Gackern der Hühner, Schnattern der Gänse und Hundegebell, wenn ich an den Gehöften vorbeiging. Nun nahm mich der große Wald auf. Man hatte mir den Weg genau beschrieben, aber jede Abzweigung, jeder kleine Pfad, lockte ab vom Weg. Am liebsten möchte man auf all diesen Wegen gehen und sie kennenlernen.

An einer Waldecke, unweit des Dorfs, hat man einen kleinen Friedhof angelegt. Die Gräber liegen im Sonnenschatten, wie es sich für Tote gebührt. Frische Blumen leuchten schon von weitem. Ich verweile einen Augenblick und gehe weiter durch das grüne Paradies. Ich fühle mich wie allein auf der Welt, weit und breit kein Mensch. Ein Schmetterling gaukelt vorüber, setzt sich auf ein schwankendes Blatt, legt die Flügel zusammen, verharrt eine Weile und fliegt seinem unbekannten Ziel entgegen. Es ist so still, daß ich nicht einmal meine Schritte im Sand höre. Ein Raunen geht durch die Stämme. Es ist Mittagszeit. In einem fernen Dorf läutet eine Glocke. Die mannshohen Wacholderbäume gleichen wartenden Menschen in dunkelgrünen Lodenmänteln.

Beim diesjährigen Aufenthalt gewann ich den Eindruck, daß Polen und Deutsche zueinander Vertrauen fassen. Viele Polen sprechen deutsch, besser als Deutsche polnisch. Sprachschwierigkeiten werden durch Zeichen oder Gestikulieren überbrückt. Kommt es durch pantomimische Gesten zu überraschender Übereinstimmung, gibt es schallendes Gelächter und man ist „in". Während der Hinfahrt erlebte ich solch eine Episode. Zwei kinderreiche Mütter saßen im Abteil, alle plauderten munter. Eine der freundlichen Mütter hatte ihren etwa fünfjährigen, aufgeweckten Jungen bei sich. Meine Handspiele erregten seine Aufmerksamkeit. Ich verstand ihn zwar nicht, aber sein Mienenspiel verriet mir genügend und seine funkelnden Augen ließen mir Spielraum für meine Gedanken. Er muß für sein Alter schlagfertig gewesen sein, denn wenn er etwas sagte, gab es verschmitzte oder verlegene Gesichter.

An anderer Stelle habe ich schon einmal ein Loblied auf die Kruttinna angestimmt. Endlich komme ich in das Dorf, das nach dem Fluß benannt wurde, und sehe mich in der Vielzahl der kleinen Häuser um. Bleibe stehen und mache einige Aufnahmen. An einem Zeltlagerplatz vorbei gehe ich zum Fluß hinunter, der sich durch die Landschaft windet und in den Muckersee mündet. Der Fußweg neben der Kruttinna gehört zu meinen schönsten Spaziergängen in Masuren. Der Wind kräuselt die Wasserfläche. Das Schilf an der nahen Uferseite flüstert im sanften Luftzug.

Paddelboote gleiten langsam in der Strömung dahin. Flußabwärts müssen die Boote mit Stangen bewegt werden. Manchmal steuern die Insassen ihr Boot ins Schilf der Morawa, einer Graslichtung, ruhen sich aus und genießen die Stille, beobachten Wasservögel und schauen auf die hängenden Wälder zu beiden Seiten des sich ausbreitenden Flußbetts.

Am Ufer setze ich mich in einen verankerten Kahn, lese oder schreibe. Ein guter Platz zum Meditieren und über die eigene Vergänglichkeit nachzudenken.

Die Sonne hat längst ihren höchsten Stand überschritten. Ihre Bogenwanderung wird kleiner. Die Getreidefelder sind abgeerntet, und der Wind weht hier und da über die Stoppeln. Gelbliche Blätter tändeln wie trunken zu Boden. Es ist die Zeit des Drachenfliegens. Es ist beglückend, unterwegs Menschen zu treffen, mit denen man ein paar Worte wechselt und bald feststellt, daß man die gleichen Interessen hat. Meist sind es Naturliebhaber, die in der großen Stille Erholung suchen und finden.

So traf ich eine Lehrerin, die sich einen Heidestrauß gepflückt hatte und daheim die mitgenommenen Gräser bestimmen wollte. Ihre Tochter und deren Kinder begleiteten sie auf der Reise. In den wenigen Worten hat man viel voneinander erfahren.

Schüler aus Mitteldeutschland

Am Niedersee stehen viele Wohnwagen und Zelte. Die Kinder spielen am Strand und bauen Burgen. Die Eltern sitzen vor ihren Wohnwagen, unterhalten sich, lesen Zeitungen oder hören Musik. Nirgends Lärm oder Geschrei; man respektiert die erholsame Natur. Junge Menschen aus Mitteldeutschland, meist Schüler oder Studenten, haben viele Unannehmlichkeiten bei solch einer Reise auf sich nehmen müssen, aber sie genießen nun die (landschaftliche) Freiheit. Sie verhalten sich diszipliniert, sind bescheiden und hilfsbereit untereinander. Ihre Gespräche lassen aufhorchen.

Etwas außerhalb des Dorfs gehe ich durch ein Gartentor auf einen schmalen Pfad weiter. Wohin mag der Weg führen? In eine Wildnis? Ich staune, es ist ein alter, völlig überwucherter Friedhof. Die schwarzen Grabtafeln sind blind, die Namen unleserlich. Fichtenzweige hängen bis in die mannshohen Brennesseln herunter, und die Grabsteine sind voller Moos und welker Blätter.

Die Kruttinna übertrifft sicherlich die geschilderten Eindrücke, weil um sie ganz allmählich ein Urwald entsteht, der an Lieblichkeit noch viel Überraschungen verbringt und vorbereitet.

In meiner Erinnerung ruhen unvergeßliche schöne Eindrücke, die mir das Leben bereichern.

Hans Böttger

Die Kruttinna: Ein idyllischer Fluß Foto Archiv

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1989

28./29. Oktober, **Königsberg-Land:** Kreistreffen. Minden

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Heinz Wittkat 70 Jahre – Am 24. Oktober wurde unser stellvertretender Kreisvertreter Landsmann Heinz Wittkat, Langenbeckstraße 19, 4300 Essen, 70 Jahre alt. Geboren wurde er in Angerapp (seit 1938 Kleinangerapp), wo seine Eltern den Dorfkrug und ein Kolonialwarengeschäft besaßen. Nach dem Besuch der Grundschule in Klein Szabienen (Kleinlautersee) und der Oberschule in Insterburg legte Heinz Wittkat 1939 die Reifeprüfung ab. Bereits am 5. Dezember desselben Jahres wurde er Soldat bis zu seiner Entlassung am 1. Juni 1945 in Bad Bramstedt. Wie durch ein Wunder hat er diese sechs Jahre unversehrt überstanden. Sobald es die Verhältnisse zuließen, begann Wittkat eine Ausbildung zum Volksschullehrer. Nach dem Studienabschluß trat er in den Schuldienst der Stadt Essen, bis er 1982 als Konrektor einer Hauptschule in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet wurde. Bereits unter Kreisvertreter Haegert widmete sich Wittkat der Jugendarbeit und führte ab 1957 Jugendlager u. a. in Ratingen, Bad Godesberg, am Baldeneysee in Essen und in Bonn für Jugendliche aus Stadt und Kreis Angerapp durch. Auch als Mitglied des Kreistages und Kreisausschusses war er viele Jahre für seine Landsleute tätig, so daß ihn der Kreistag am 23. Juni 1988 zum stellvertretenden Kreisvertreter wählte. Auch hier bemüht er sich engagiert, um das Interesse junger Menschen aus Angerapper Familien an der Heimat Ostpreußen zu wecken. Darüber hinaus kümmerte er sich im BdV Essen um die Belange der Vertriebenen und Aussiedler. Die Kreisgemeinschaft Angerapp gratuliert dem Mitglied von Herzen und wünscht ihm und sich, daß es noch viele Jahre in der Mitte seiner Ostpreußen bei guter Gesundheit tätig sein kann.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung! Diese Inschrift in goldenen Lettern auf dem Ledereinband werden zwei Gedenkbücher zu Ehren der Opfer des 2. Weltkrieges aus dem Kreis Ebenrode (Stallupönen) tragen, die in der Heimatstube der Kreisgemeinschaft in Winsen (Luhe) einen würdigen Platz finden sollen. Darin werden alle gefallenen und vermißten Soldaten und die Opfer der Zivilbevölkerung getrennt nach Ortschaften aufgeführt. Einzelheiten zu dem Vorhaben sind aus dem 24. und 25. Heimatbrief zu entnehmen. Nach der ersten Ankündigung dieser Maßnahme sind von einer ganzen Reihe von Ortschaften des Kreises und einzelnen Kirchspielen fast lückenlose Meldungen eingegangen. Daraus wird deutlich, wie hoch die Verluste von Wehrmachtsangehörigen und aus der Zivilbevölkerung waren. Die Kreisvertretung ist bemüht, die Erfassung der Opfer aus allen Ortschaften des Kreises abzuschließen und bittet noch einmal um Unterstützung. Schwierigkeiten bereitet besonders die Erfassung der Opfer aus Ebenrode. Alle früheren Bewohner werden besonders gebeten, bei der Erfassung der Opfer mitzuwirken. Zur Erfassung werden folgende Angaben benötigt: für Wehrmachtsangehörige; Name, Vorname, Dienstgrad, Geburtsdatum, Heimatort, gefallen/vermißt am, Ort, Truppenteil; für die Opfer aus der Zivilbevölkerung; Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatort, verstorben am, Ort, Todesursache. Sicher wird es schwierig sein, alle Angaben zu erhalten. Das soll aber niemand davon abhalten, zumindest den Namen, Vornamen und den Heimatort des bekannten Kriegsopfers anzugeben. Die Auswertung der bisher eingegangenen Meldungen hat Landsmann Erich Kibbat, Ernst-Wiese-Straße 28, 2305 Heikendorf, Telefon 04 31/24 18 36, übernommen. Es wird gebeten, ihm künftig alle Meldungen und Anfragen zur Erfassung der Opfer zu übersenden.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Wahl der Mitglieder des Kreistages für die noch nicht besetzten Kirchspiele – Für diese Wahl werden alle über 18 Jahre alten Landsleute der unten aufgeführten Kirchspiele aufgerufen, Vorschläge bis zum 20. November 1989 der Kreisgemeinschaft einzureichen. Diese Vorschläge müssen beinhalten: Name, Beruf, Heimatwohnort, Anschrift des Vorschlagenden, Vorname, Alter, Anschrift, schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde. Der Kandidat oder seine direkten Vorfahren müssen in dem Wahlbezirk (Kirchspiel), für den er vorgeschlagen wird, wohnhaft gewesen sein. Die Vorschläge werden für unsere nachstehenden Kirchspiele erbeten: 1. Kuckerneese (Kaukehmen), 2. Schakendorf (Schakuhnen), 3. Weidenau (Prokaken), nur für die in unserem Kreis liegenden Gemeinden. Im Heimatbrief Nr. 13 (Weihnachten 1989) sowie im Ostpreußenblatt werden die Vorschläge veröffentlicht und die Landsleute aus diesen drei Kirchspielen zur Abgabe ihrer Stimme gebeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen 1990 – Im Jahre 1990 wird es wieder zwei Heimatkreistreffen geben. Am 12./13. Mai gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg (Pr.)-Land in Oberkirch/Schwarzwald, Erwin-Braun-Halle, und am 15./16. September (Hauptkreistreffen) in Pinneberg, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48.

Orts- und Bezirkstreffen im Jahre 1990 bitten wir daher so zu planen, daß ein angemessener zeitlicher Abstand (etwa vier Wochen davor und danach) zu den beiden Heimatkreistreffen gegeben ist, um eine gegenseitige Beeinträchtigung der einzelnen Treffen zu vermeiden. Die Organisatoren der Orts- und Bezirkstreffen werden gebeten, bis zum 15. Januar 1990 ihre Heimattreffplanung – wann und wo/Anschrift – der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30/Postfach 1705, 2080 Pinneberg, mitzuteilen, damit eine rechtzeitige Bekanntgabe und Veröffentlichung im Heimatbrief „Unser schönes Samland" und im Ostpreußenblatt erfolgen kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler – Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Donnerstag, 2. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum-Hamburg. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Ehrung von Landleuten – Anläßlich unseres diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf wurden in der Sitzung des Kreistages von Heiligenbeil einige Landleute für ihre Treue zur Heimat und für die in der Vergangenheit geleistete ehrenamtliche Arbeit ausgezeichnet und geehrt. Das jahrhundertealte Burgdorfer Rathaus mit seinem stilvollen Sitzungssaal gab dafür den richtigen Rahmen. Geehrt wurden Dr. Siegfried Pelz, Heiligenbeil, Klara Peschel, Rosenberg, und Arthur Klang, Balga. Landsmann Dr. Siegfried Pelz gehörte unserem Kreisausschuß (Vorstand) über 25 Jahre an. Von 1980 bis zum April 1989 war er unser Kreisvertreter. Unter seiner Regie wuchs die Teilnehmerzahl an den Kreistreffen stetig und erreichte inzwischen die Zahl von über 2000 Landsleuten. Der Dank der Kreisgemeinschaft wurde ihm ausgesprochen und Siegfried Pelz wurde Ehrenmitglied unserer Gemeinschaft. Unser langjähriges Kreisausschußmitglied Klara Peschel aus Rosenberg wurde mit dem silbernen Verdienstabzeichen und Ehrenurkunde ausgezeichnet. Klara Peschel führt seit Jahren die sehr umfangreiche Kartei der Stadt Heiligenbeil und ist eine sehr rührige Ortsvertreterin von Rosenberg und in dieser Funktion dritte Stadtvertreterin von Heiligenbeil. Unser Landsmann Arthur Klang ist ein sehr treues Mitglied der Kreisgemeinschaft. Schon 92jährig, kommt er jährlich zum Kreistreffen. In diesem Jahr speziell zum Sondertreffen der Balgaer. Für das Heimatmuseum hat er einige heimatliche Erinnerungsstücke gearbeitet. Ihm wurde die Treueurkunde überreicht, und zwar während der Balgaer Feierstunde vor seinen 200 Heimatfreunden aus dem Dorf Balga. Die Kreisgemeinschaft gratuliert allen drei Landsleuten und dankt für die Treue über Jahrzehnte.

Kreistreffen 1989 – Der Bericht über die einzelnen Ereignisse wird zur Zeit erstellt und wird kurzfristig gedruckt. Kreistreffen 1990 ist am 15. und 16. September.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 Mo–Fr 9–13 Uhr, Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Heimatliche Geschenke – Damen-Halstücher mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 18,50 DM plus Porto. Krawatten mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 12 DM plus Porto. Wandteppiche (45 x 60 cm) mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 39 DM plus Porto. Sammelmappen für den Insterburger Brief zum Preis von 10 DM / Stück plus Porto. Ortsnamen-Lexikon für den Landkreis Insterburg zum Preis von 29 DM plus Porto. Insterburg im Bild 1. und 2. Band zu einem Buch, mit 352 Seiten zusammengefaßt, mit 16 Seiten Farbbildern, zum Preis von 35 DM plus Porto. Wimpel mit dem Insterburger Wappen zum Preis von 23 DM plus Porto. Bestellungen an Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Kreis Braunsberg heute: In Frauenburg ein Blick von der Mole am Floßhafen auf die Stadt mit dem Dom Foto Still

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Beim Hauptkreistreffen in Dortmund herrschte reger Betrieb auch am Informationsstand, wo man die von der Kreisgemeinschaft herausgegebenen Bücher und Heimatbriefe aus den Vorjahren käuflich erwerben konnte. Angeboten wurden außerdem Fotokopien der Ortspläne, die Lm. Gerhard Wydra mit dazugehörigen Namensverzeichnissen fertiggestellt hatte. 24 Landsleute erklärten sich bereit, an der Erstellung der übrigen noch nicht vollendeten Ortspläne mitzuarbeiten. 1990 werden im Goldsaal der Westfalenhalle in Dortmund, dem Ort unseres Hauptkreistreffens, Umbauten vorgenommen. Dadurch ist der Termin des Haupttreffens 1990 noch ungewiß und wird voraussichtlich auch noch nicht bis zur Herausgabe des nächstjährigen Heimatbriefes feststehen. Daher bitte Veröffentlichungen an dieser Stelle beachten!

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Palmburg – Landsleute aus der Gemeinde Palmburg trafen sich in der Heimvolkshochschule Bevensen. Es war bereits das 6. Treffen seit 1981. Wie bei allen anderen Zusammenkünften, so war auch diesmal eine rege Beteiligung zu verzeichnen. Über 100 Palmburger, erfreulicherweise auch viele neue Gesichter, trafen sich, um in froher Runde aus alten Zeiten zu erzählen. Es wurde aber nicht nur „geschabbert", sondern auch gesungen. Der „angeheiratete" Walter Kaminski hat alle Lieder mit seinem Akkordeon begleitet. Nach dem Abendessen wurde der Film „Trakehnen lebt weiter" vorgeführt. Am Sonntag ging es dann mit dem Bus zum Ostpreußischen Landesmuseum nach Lüneburg. Hier konnte jeder wieder in Gedanken ein Stück Heimat erleben. Nach einer einstündigen Wanderung in Richtung Kurzentrum Bad Bevensen ging es dann zurück mit dem „Kurbähnle" zur Heimvolkshochschule. Nach dem Abendessen wurde dann das Tanzbein geschwungen. Walter Kaminski sorgte dann wieder mit seinem Akkordeon für gute Stimmung bis zum Ausklang des Abends. Nach dem offiziellen Ende gegen 23 Uhr gab es dann noch Unentwegte, die bis in die Morgenstunden „schabberten". Zu diesem Treffen hatte Erika Politt aus 2000 Hamburg 20, Neumünstersche Str. 23, eingeladen und auch das Treffen gestaltet. Sie wurde sich freuen, wenn sie auch im nächsten Jahr wieder eine große Gemeinschaft aus Palmburg (und auch Umgebung) begrüßen könnte. Interessierte Landsleute, die noch nicht in der Anschriftenliste von Frau Politt enthalten sind, mögen sich bitte bereits heute bei ihr melden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Goldensee – Zum fünften Mal traf sich die Dorfgemeinschaft Goldensee in der gewohnt großen Zahl in Göttingen. Die übliche Ehrenmalfeier war diesmal verlegt, so daß stattdessen eine Busfahrt zum Lager Friedland organisiert wurde. In einer Schweigeminute legte der Sprecher der Dorfgemeinschaft, Lm. Gerhard Politt, einen Blumenstrauß am Denkmal der zurückkehrenden Kriegsgefangenen ab. An der Gedenkstätte des deutschen Volkes auf der Höhe verlas der Sprecher das „Gebet der alten Soldaten in heutiger Zeit". Trompetenklänge des Liedes vom guten Kameraden beendeten die würdige Feier.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Orts- und Bezirksvertreter – Mit der Vertretung ihres Heimatortes bzw. Heimatbezirks wurden folgende Landsleute beauftragt: Ewald Kupczyk, Schloerstraße 12, 4802 Halle/Westfalen, als Ortsvertreter für den Heimatort Dorschen (021). Otto Wernik, Liesendahler Weg 5–7, 5093 Burscheid, als Bezirksvertreter für den Bezirk XIV/Borken.

Heimatbücher – Bildband des Grenzkreises Lyck, 512 Seiten mit Fotos von fast allen Orten unseres Heimatkreises, Preis 50 DM. Bestellung durch Überweisung des genannten Preises auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, Konto Nr. 118 005 723. Bitte achten Sie darauf, daß Name und Anschrift auch auf der Durchschrift des Kassenbelegs deutlich lesbar sind. Einzahlungen und Bestellungen sind auch per Verrechnungsscheck möglich. Bitte diesen Scheck an unseren Geschäftsführer Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, einsenden. Als Neuerscheinung des Jahres 1988 möchten wir Sie auf das Buch „Die Landgemeinden des Grenzkreises Lyck" (Ortschroniken) hinweisen. Es hat 678 Seiten und 157 Gemeindekarten mit einigen Faksimiles. Der Preis beträgt 62 DM, zuzüglich 3,50 DM Porto und Verpakkung. Dieses Buch ist allerdings nur durch Dieter Broschat, Friedrichstraße 12–14, 2354 Hohenwestedt, zu beziehen. Der Verfasser dieser Bücher ist unser Lm. Reinhold Weber aus Fließdorf.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Nachwahlen in der Kreisgemeinschaft – Bei der Mitgliederversammlung wurde zum Kreissprecher gewählt: Walter Heling aus Lindenhof bei Saalfeld, jetzt Karl-Platz-Straße 56, 5140 Erkelenz. In der Sitzung des Kreistages wurden gewählt: Zum Geschäftsführer: Werner Fleischer aus Wiese, jetzt Ahler Hof – Friedrichssegen, 5420 Lahnstein 4, Telefon 0 26 21/4 00 04; zum Archivverwalter: Willi Dinter aus Wiese, jetzt Kegelbahn 1a – Atzbach, 6335 Lahnau 3, Telefon 0 64 41/6 13 68. Der Posten des EDV-Bearbeiters wurde nicht neu besetzt, weil diese Aufgaben seit Sommer 1989 unsere Patenstadt Gießen übernommen hat.

Kreistag – Bei der letzten Sitzung hat Anton Wagner sein Mandat im Kreistag der Kreisgemeinschaft aus Altersgründen niedergelegt. Der stellvertretende Kreissprecher Siegfried Kloß dankte Herrn Wagner, der seit 1976 ununterbrochen dem Kreistag angehörte, für die zum Wohle unserer Landsleute geleistete Arbeit und wünschte dem 80jährigen weiterhin gute Gesundheit. Sein Nachfolger ist nach unserer Wahlordnung Artur Pohl aus Groß Wilmsdorf, jetzt wohnhaft Bahnhofstraße 50, 5202 St. Augustin. Das Ehrenbuch des Kreises Mohrungen in verkleinertem Format wurde bei unserm Kreistreffen in Dortmund den Anwesenden vorgestellt: Es umfaßt 7350 Namen, die nach den 111 Gemeinden des Kreises geordnet sind. Nachdem einige Ergänzungen eingearbeitet worden sind, besteht nunmehr die Gelegenheit, Auszüge im DIN A 4-Format für die einzelnen Gemeinden zu erwerben. Der Preis richtet sich nach der Blattzahl der jeweiligen Gemeinde und liegt zwischen 9 und 14 DM einschließlich der Versandkosten. Bestellungen nimmt der stellvertretende Kreissprecher Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 2126 Adendorf, entgegen.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Seminar in Nordrhein-Westfalen – Von Freitag, 3. November, bis Sonntag, 5. November, veranstaltet die GJO-NRW in der Jugendherberge Velbert ein landeskundliches Seminar, in dem schlesische Geschichte, Geographie und bedeutende Persönlichkeiten besprochen werden. Anmeldungen bitte an Gemeinschaft Junges Ostpreußen – Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Andreas Glodde, An der Löchte 10, 5810 Witten, der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude – Am Sonnabend, 11. November, 14.30 Uhr, findet im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, ein Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Privatreise durch das schöne Schlesien im Sommer 1989" statt. Zu erreichen ist die Kirche mit den Bussen 108 und 106.

Farmsen – Am Dienstag, 7. November, 17.30 Uhr, kommen die Walddörfer im Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72, zusammen. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Weihnachtsbasar zu beteiligen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 3. November, 18 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208, Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein.

Sensburg – Sonntag, 5. November, 16 Uhr, Dia-Vortrag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Kurt Budszuhn zeigt neuste Bilder von seiner Reise „Ostpreußen 1989".

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Am Dienstag, 7. November, 19 Uhr, findet in der Altentagesstätte Lorenzenweg 2b, gegenüber Busbahnhof Billstedt, eine Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein statt.

Farmsen – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauen im Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 2. November, 17 Uhr, Dia-Vortrag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Farbdia-Vortrag – Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. – Sonnabend, 28. Oktober, 16 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, obere Etage, Dia-Vortrag durch Oberstudienrat Raimar Neufeldt zum Thema „Auf den Spuren der letzten Deutschen in West- und Ostpreußen", herzlich eingeladen sind Gäste und Angehörige.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Heide – Von Dienstag, 24. Oktober, bis Sonntag, 7. Januar, ist im Heider Heimatmuseum, Brahmstraße 8, eine Ausstellung unter dem Motto „Heide, Stadt, in der ich lebe, unvergeßliche Heimat Memel" zu besichtigen. Gezeigt werden kolorierte Federzeichnungen und Originalbilder von Heimatmaler Willi Griemberg in einer Gegenüberstellung „Memel – Heide". Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr.

Itzehoe – Am Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, trifft sich die Handarbeitsgruppe im Klosterhof 9a. – Am Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Klosterhof 9a, Gast der Gruppe ist der Westpreuße Dr. Klaus-Peter Stritzel, Weikendorf.

Neustadt – Sonntag, 19. November, 11.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Emden – Aus gesundheitlichen Gründen mußte Willi Korth den Vorsitz in der Kreisgruppe zur Verfügung stellen. Neuer Vorsitzender ist Gunter Linkenbach, zweite Vorsitzende Hildegard Leiß, dritter Vorsitzender Karl Barz, Schriftführer Jakobus Olthoff, Schatzmeister Werner Endrijat.

Hannover – Vom 11. Juni bis zum 15. Juni 1990 führt die Frauengruppe eine Sonderzugreise mit der Deutschen Bundesbahn in die Oberpfalz durch. Da die Plätze reserviert werden müssen, melden sich Interessenten bitte bis zum 20. November bei Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Mittwoch, 1. November, 15 Uhr, gemeinsames Totengedenken zu Allerheiligen am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof. – Montag, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Frauen im Gemeindehaus der Matthäus-Gemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße. – Am Dienstag, 7. November, findet in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, eine Gesprächsrunde der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt statt. – Donnerstag, 9. November, 17.30 Uhr, Schabberstunde in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße, Heinrich Niepel wird hier einen Dia-Vortrag unter dem Thema „Entwicklungshilfe vor 800 Jahren, Westfalen und der Deutsche Osten" halten. – Donnerstag, 16. November, 16 Uhr, Treffen der Literaturfreunde im Haus der Technik, Jahnplatz 5, zur Lesung und Besprechung von Werken heimatlicher Dichter und Schriftsteller. – Freitag, 24. November, 13.46 Uhr, Treffpunkt an der Haltestelle Eckendorf der Buslinie 349 (13.25 ab Kesselbrink) zu einer Wanderung über den Wappenweg nach Milse. – Sonntag, 26. November, 15 Uhr, Treffen zur Kranzniederlegung und evangelischen Andacht am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof. – Der Dia-Vortrag „Der Harz – diesseits und jenseits der Zonengrenze" bildete den Mittelpunkt einer Monatsversammlung. Die Schönheiten des Harzer Bergwaldes und die kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten seiner Orte hatten Irmgard und Arthur Tietz im Bild festgehalten und damit die große Mannigfaltigkeit dieses Berglandes deutlich werden lassen. Aber man kann nicht vom Harz sprechen, ohne die willkürliche Grenze zu erwähnen, die mitten durch ihn hindurch geht. Wassergräben, Stauteiche und Talsperren in Ost und West ließen erkennen, wie der Wasserreichtum des Harzes früher, zur Zeit des Bergbaues und heute zur Trinkwasserversorgung genutzt wird.

Detmold – „Erinnerungen und Bilder aus unserer ostpreußischen Heimat", unter diesem Motto stand die Herbstveranstaltung, zu der die Kreisgruppe ihre Mitglieder mit Angehörigen und Freunden im geschmückten kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold eingeladen hatte. Nach dem Grußwort mit Gedenken zum Herbst und Erntedankfest des Vorsitzenden Heinz Kebesch wurden von der Stellvertretenden Vorsitzenden Christel Mörchel ostpreußische Gedichte vorgetragen. Ostpreußische Heimatlieder wurden wiederum von Lm. Kriszat musikalisch begleitet. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel hielt Thomas Laleicke – Kalletal – einen Lichtbildervortrag mit aktuellen Aufnahmen aus der Heimat, der mit viel Beifall aufgenommen wurde. Die Veranstaltung endete mit dem Heimatlied „Zogen einst fünf wilde Schwäne".

Hagen – Während der alljährlichen Erntedankfeier erinnerte Vera Gelleszat an die traditionellen Bräuche in der Heimat. Zahlreiche Vergleiche machten deutlich, daß die heutige Landwirtschaft sehr zur Umweltverschmutzung beiträgt. Man solle jedoch dankbar für die Erntegaben sein, sie werden oft vernachlässigt. Der ostdeutsche Heimatchor unter der Leitung von Marga Boehres trug positiv zur Unterhaltung bei.

Herford – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Heimatabend mit gemeinsamer Kaffeetafel im Stadtgarten, Stiftbergstraße 2, Konferenzraum, 1. Etage, nach der Totenehrung ist ein Dia-Vortrag „Westpreußen" zu sehen – Unter dem Motto „Erntedank" trafen sich die Mitglieder der hiesigen Frauengruppe unter der Leitung der Vorsitzenden Gertrud Reptowski zu einem herbstlichen Kaffeetrinken. Besinnliches und heiteres Liedgut, fröhliche und ernste Gedanken über das Erntedankfest wechselten sich ab. Auflockerung brachte eine Versteigerung mit Gaben des Herbstes. Wiederum begleitete Frau Sargalski alle Weisen auf dem Klavier. Mit einer Bekanntgabe wurde diese Veranstaltung beendet.

Monheim – Mittwoch, 8. November, 18 Uhr, Gerhard Kohn hält anläßlich des Todestages von Agnes Miegel einen Vortrag im Grevelhaus, Falkenstraße. – Die Ortsgruppe Monheim feierte ihr diesjähriges Erntedankfest im Grevelhaus. Zu einem reichhaltigen Programm sowie Erntebräuchen aus der Heimat wurde kräftig das Tanzbein geschwungen. Man trennte sich mit dem Versprechen, sich bald wiederzusehen.

Siegen – Am Dienstag, 14. November, findet um 14 Uhr im Hotel Oderbein am Weidenauer Bahnhof die Zusammenkunft der Frauengruppe statt. – Die Kreisgruppe Siegen fuhr für ein Wochenende nach Lüneburg. Die Plastik von Prof. Brachert, die beim Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums zu betrachten war, auf dem Vorplatz stellt als „Erinnerung an Ostpreußen" eine fliehende Frau dar. In zwei Gruppen erfolgte die Führung durch die Landes- und Kulturgeschichte Ostpreußens. Masuren, Rominter und Johannisburger Heide, die Kurische Nehrung, Vogelwarte Rossitten, die Elchniederung, die Jagdreviere erstanden vor den Augen der Besucher in all ihren Eigenarten. Die Darstellung der Landesgeschichte umfaßt die Zeit des Deutschen Ritterordens, die Zeit preußischer Könige, des Napoleonischen Krieges, der Kaiserzeit bis 1918. Des weiteren wurde noch ein Videofilm von Hans-Joachim Köhler über die heutige Takehner Zucht in Ostpreußen vorgeführt. Die Besuchergruppe fuhr am nächsten Tag über Behringen in die Lüneburger Heide nach Haverbeck und nach dem Mittagessen wieder Richtung Siegerland.

Erinnerungsfoto 774

Pillkallen – Diese Aufnahme stellte unser Leser Dr. Gerd Schimanski der Redaktion unentgeltlich für das Bildarchiv zur Verfügung. Dafür danken wir sehr. Leider sind die Angaben auf der Rückseite spärlich. Vermerkt ist lediglich „Kriegsküche in Pillkallen 1914". Einsender und Redaktion würden sich freuen, wenn unsere Leser uns zu diesem vor 75 Jahren entstandenen Bild Einzelheiten mitteilen könnten. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 774" bitte an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Wesel – Sonnabend, 4. November, 18 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube, Kaiserring 4; es werden Filme aus der Heimat gezeigt, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Anmeldungen umgehend bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, oder H. Endres, Telefon 02 81/2 42 87.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 2 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Dienstag, 21. November, 14 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im DJO-Heim. – Freitag, 24. November, Monatsversammlung der Gruppe im DJO-Heim.

Hanau – Sonnabend, 4. November, 17.30 Uhr, heimatliche Kulturveranstaltung mit einem Dia-Vortrag „Tag der Vertriebenen im Hessenpark" in der Begegnungsstätte im Tümpelgarten. Anschließende Ehrung von langjährigen Mitgliedern und gemeinsames Grützwurstessen.

Kassel – Sonnabend, 4. November, 15 Uhr, heimatliches Treffen im Clubhaus-Restaurant „Hermania", Strutbachweg 3 (Linie 1, „Wiener Straße"). Ab 16 Uhr hält Lm. Fröhlich einen Vortrag über das Leben und Werk des Dichters Josef Freiherr von Eichendorff.

Wiesbaden – Sonntag, 29. Oktober, 11 und 16 Uhr, Treffen zu einem Farbdia-Vortrag „Reise nach Masuren" von Michael Welder, im Tattersaal (Buslinie 1, Haltestelle „Kochbrunnen").

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – 150 Besucher, darunter vier Reitervereine und viele einheimische Pferdeliebhaber, konnte die Vorsitzende bei der Filmvorführung „Trakehnen" begrüßen. Auch der Schriftenstand im Foyer der Halle erfreute sich regen Interesses. Schnell waren Ostpreußenblatt und Prospekte vergriffen. Das abschließende „Schmandhering-Essen" mundete allen vorzüglich, und der Wirt, der sich bemüht hatte, es nach heimatlichem Rezept zuzubereiten, erhielt großes Lob.

Schwenningen – Sonnabend, 25. November, Schlachtfest-Fahrt nach Aasen, die Abfahrtszeiten sind aus dem Rundschreiben 2/3 1989 zu ersehen, Lm. Schöwe wird von seinen Erlebnissen aus Danzig und Umgebung berichten.

Stuttgart – Zu einer Erntedankfeier hatte die Gruppe ins Kolpinghaus Bad Cannstatt eingeladen. Dazu konnte die Vorsitzende Irmgard Partzsch auch wieder viele, zum Teil weit angereiste Gäste begrüßen. Nach einem gemütlichen Kaffee-Plausch, den Kulturwart Günter F. Rudat mit den Worten eines Gedichtes von Eva Pultke-Sradnik umschrieb, sprach der Redner über den Erntedank. In der Heimat bedeutete Erntedank noch genau das, was der Begriff beinhalten soll: Dank für alles, was geworden und gediehen war, durch menschlichen Einsatz und Gottes Gnade. Anschließend gab die Vorsitzende einen Bericht über die im Juli durchgeführte 14tätige Reise nach Polangen und ging ausführlich auf Einzelheiten dieser Reise ein. Vertellchens und ostpreußischer Humor wurden mit großem Beifall bedacht. Zum Abschluß gab es ein Grützwurstessen „Wie bei Mutter daheim". An diesem Nachmittag konnten sechs Landsleute als neue Mitglieder gewonnen werden.

Ulm/Neu Ulm – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Schabber-Nachmittag in den „Ulmer Stuben". – Dienstag, 14. November, 14 Uhr, Treffpunkt zur Wanderung durch den Buchwald zum „Landhof" an der katholischen Kirche am Rathausplatz Neu Ulm.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Mittwoch, 15. November, 18 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe zu einer Feierstunde anläßlich des 40jährigen Bestehens im Hotel Kaiserhof. – Aus gesundheitlichen Gründen mußte Hans Thielen den Vorsitz der LO- und Westpreußen abgeben. Da ein neuer Vorsitzender für dieses Amt nicht sogleich gefunden werden konnte, übernimmt nun das folgende Team die anfallende Arbeit: Siegrid Heimburger, Brigitte Küfner und Hella Zugehör. Die Postanschrift lautet: LO- und Westpreußen, Dipl.-Ing. Klaus Schmidt, Steinheilstraße 58, 8520 Erlangen.

Karlsfeld – Sonnabend, 28. Oktober, von 14 bis 22 Uhr, Bürgerhaus, Feststunde zum 40jährigen Bestehen der Landsmannschaft, ein umfangreiches Festprogramm mit Sängerkreisen, zahlreichen Festreden und anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Kitzingen – Die LO- und Westpreußen setzte ihre kulturellen Veranstaltungen mit einem gut besuchten Erntedankfest in der Bürgerstube der Bahnhofsgaststätte fort. Ein mit Früchten des Gartens, der Felder und der Weinberge geschmückter Tisch, der von Erna Sauf liebevoll zusammengestellt wurde, erinnerte an die reiche Ernte dieses Jahres. Zum Abschluß des Erntedankfestes trug der Vorsitzende Gustav Patz eine Geschichte vor, die die Entwicklung des Saatkorns bis zur Ernte in eindrucksvoller Form wiedergab.

Ludwigsburg – Mit leuchtenden Herbstblumen, Früchten, einer Erntekrone und mit einem großen Ährenstrauß hatten die Damen der Frauengruppe die Tische festlich geschmückt. Mit ihren freundlichen und heiteren Willkommensworten verbreitete die Vorsitzende Elli Irmscher sogleich eine festliche Stimmung. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" begann das gemischte Programm, durch das der zweite Vorsitzende Kurt Kätow mit humorvollen Ansagen führte. Die Ballade der Heimatdichterin Agnes Miegel „Wagen an Wagen" brachte Brunhild Kranich zu Gehör und rief erlebte Erinnerungen an die Flucht wach. Auch die heitere Seite kam nicht zu kurz; mit lustigen „Vertellkes" und Witzkes zwischendurch erfreute Kurt Kätow immer wieder die Zuhörer. Den guten Schluß machte Hildegard Lau mit einem Mundartgedicht „Hatschi – Der Schnupfen".

Würzburg – Mittwoch, 11. November, 10.30 Uhr, Feierstunde zum Allerheiligen im Hauptfriedhof Würzburg, Eingang Annastraße, die Gedenkrede erfolgt durch Lm. Herbert Hellmich. – Donnerstag, 16. November, 17 Uhr, Monatsversammlung der Gruppe mit Vortrag von Paul Bergner „Johann-Gottfried Herder" im „Frankfurter Hof". – Zu der Erntedankfeier konnte der Vorsitzende Herbert Hellmich zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Vor einem reich gedeckten Erntetisch und einer ostpreußischen Erntekrone schilderte Hellmich das Werden und Gedeihen in der Landwirtschaft von der Wintereinsaat bis zur Ernte. Rosemarie Czenskowski und Christa Skulschus verschönten die Feier mit passenden Gedichtsvorträgen im ostpreußischen Platt. Lm. Franz Weiß verteilte dann meistbietend die vielen Erntegaben.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Verschiedenes

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Erben gesucht

Verwandte, auch weitläufige Verwandte, der Eheleute

Wasilius Nikitina

geboren 1875 in Kiew, und

Maria Nikitina, geb. Keill

geboren 1881 in Königsberg (Pr)

sowie ihrer Tochter

Antonia Lohmann, geb. Nikitina.

Meldungen erbeten an:

Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21 / 2 27 01
Aktenzeichen: P-702/WM/D

RAUTENBERG-REISEN GmbH

2950 Leer / Ostfriesland · Blinke 8 Postfach 1909
Tel.: 04 91 / 41 43

...das bessere Programm

11 Tage Winter in Masuren

In dem besten Hotel Masurens, dem Mrongovia, sollen Sie den Winter genießen. Das Hotel bietet u. a. ein beheiztes Schwimmbad, Sauna, Massageräume sowie natürlich Restaurant, Bar, Café und verschiedene Geschäfte. Je nach Wetterverhältnissen werden Sportaktivitäten wie z. B. Eissegeln, Schlittenfahrten, Skilanglauf angeboten, die an Ort und Stelle gebucht werden können.

Wir starten in Hannover und übernachten in Posen. Auf der Rückfahrt machen wir für je eine Nacht Station in Danzig und Stettin. Den Reiz dieser Städte im Winter wollen wir uns nicht entgehen lassen.

Unzählige Seen, Flüsse und Wälder sind das Paradies für Naturliebhaber. Die vorwiegend unberührte und ursprüngliche Flora und Fauna der Masurischen Seen laden den Besucher auch im Winter zum aktiven Urlaub in ein touristisch wenig erschlossenes Gebiet ein.

Reise 9000
11.1.90 bis 21.1.90

Preis ab Hannover **998 DM**

Einzel-Zimmer-Zuschlag
pro Nacht .... 15 DM
Visum .... 46 DM

Unsere Leistungen:
Fahrt im Luxus-Reisebus · Reiseleitung · 10 Übernachtungen im DZ, DU/WC · Halbpension.

7 Tage Silvester Krummhübel-Riesengebirge mit großem Silvesterball

Reise 8000
28.12.89 bis 3.1.90

Preis ab Hannover **998 DM**

Einzel-Zimmer-Zuschlag
pro Nacht .... 34 DM
Visum .... 46 DM

Unsere Leistungen:
Fahrt im Luxus-Reisebus · Reiseleitung · 6 Übernachtungen DZ, DU/WC · Halbpension · Tagesausflug ins Riesengebirge mit Mittagessen · Silvesterball im Hotel Skalny.

11 Tage Stettin- Kolberg

Preis ab Hannover **1198 DM**
Termine: 24. 5. / 19. 7. / 13. 9.

10 Tage Breslau-Krummhübel

Preis ab Hannover **1298 DM**
Termine: 16. 6. / 30. 6. / 4. 8.

15 Tage Kurische Nehrung (Flug)

Das Ferien-Heim Azuolynas wartet auf Sie. Es liegt in Schwarzort, von den Litauern Juodkrante genannt, direkt neben der kleinen alten Kirche am hohen Kiefernwald mit dem Blick auf das Kurische Haff. Ein ganzer, gerade renovierter Flügel dieser Anlage, die einer großen Möbelfabrik gehört, steht zu unserer Verfügung.

Eine Sauna und die Möglichkeit zur Massage sorgen für Entspannung. Auch für die Fußball-Fans ist gesorgt. **Die Fußball-WM ist über Satellit zu empfangen.**

Direkt vom Azuolynas führt der Weg durch den Wald zum endlosen Ostsee-Strand. Ein origineller und liebevoll gestalteter Skulpturen-Park mit wundervollen Holzfiguren bietet die Möglichkeit zu Spaziergängen. Die Anlage liegt direkt am Haff, und Sie können Tretboote mieten, angeln oder die Fischer und Vögel beobachten.

Fahrräder stehen zur Verfügung und Ausflüge werden angeboten. Eine Bus-Halte-Stelle ist direkt vor dem Haus. Sogar Segel-Ausflüge mit einer tollen Yacht sind möglich.

Die Litauer freuen sich auf die ersten Gäste aus West-Deutschland, und wir wissen, daß Sie sehr umsorgt werden.

Gemeinsame Abende mit Folklore-Vorführungen oder Dia-Vorträgen sind schon geplant. Sie werden nicht nur Touristen, sondern Gäste sein.

Reise	Termin
Reise 5000 S	18.5. – 1.6.
Reise 5100 S	1.6. – 15.6.
Reise 5200 S	15.6. – 29.6.
Reise 5300 S	29.6. – 13.7.
Reise 5500 S	27.7. – 10.8.
Reise 5600 S	10.8. – 24.8.
Reise 5700 S	24.8. – 7.9.
Reise 5800 S	7.9. – 21.9.
Reise 5900 S	21.9. – 5.10.

Preis ab Hannover
DZ pro Person .... **2148 DM**
App. pro Person .... **2298 DM**

Keine Einzel-Zimmer
Visum .... 30 DM

Unsere Leistungen:
Flug Hannover-Vilnius · Transfer · Deutschsprachige Betreuung · 14 Übernachtungen **DZ, DU/WC** bzw. **App. DU/WC (TV, Kühlschrank)** · Vollpension · Sauna · Ausflüge werden angeboten.

15 Tage Memel (Flug)

inkl. Tagesausflug auf die Kurische Nehrung

Reise	Termin
Reise 5000 M	18.5. – 1.6.
Reise 5100 M	1.6. – 15.6.
Reise 5200 M	15.6. – 29.6.
Reise 5300 M	29.6. – 13.7.
Reise 5400 M	13.7. – 27.7.
Reise 5500 M	27.7. – 10.8.
Reise 5600 M	10.8. – 24.8.
Reise 5700 M	24.8. – 7.9.
Reise 5800 M	7.9. – 21.9.
Reise 5900 M	21.9. – 5.10.

Preis ab Hannover **1998 DM**

Einzel-Zimmer-Zuschlag
pro Nacht .... 35 DM
Visum .... 46 DM

Unsere Leistungen:
Flug Hannover-Vilnius · Transfer · Deutschsprachige Betreuung · 14 Übernachtungen DZ, DU/WC · Vollpension · Tagesausflug auf die Kurische Nehrung.

15 Tage Jugnaten/Memelland (Flug)

inkl. Tagesausflug auf die Kurische Nehrung — **Reiten, Jagen, Angeln**

Günstig gelegen für abenteuerliche private Ausflüge auch in die weitere Umgebung

Die Muster-Kolchose der UdSSR in Litauen erwartet Sie!
Vor 25 Jahren begann der Direktor Zigmantos Dokšas mit dem Experiment, eine Kolchose zu schaffen, auf der Menschen nicht nur arbeiten, sondern vor allem gut und angenehm leben können. Das Experiment gelang voll. Gäste aus aller Welt kommen, um dieses Dorf zu sehen.

Nur 40 km von Tilsit und 10 km von Heydekrug liegt unser Geheimtip, inmitten ländlicher Idylle. Das Dorf hat 1800 Einwohner, davon 10 deutschsprechende Familien. Die Unterbringung erfolgt im Gästehaus oder in guten Privatquartieren.

Kostenlose Ausflüge nach Heydekrug, Ruß, Minge, Windenburg, Polangen und Memel, und wenn genehmigt, auch nach Tilsit, werden durchgeführt. Wilna und Kaunas werden Sie ebenfalls kennenlernen.

Die ärztliche Versorgung ist hervorragend. Bad und Sauna stehen kostenlos zu Ihrer Verfügung. Auch besteht die Möglichkeit zu den verschiedensten Massagen.

Zu geringen Preisen können Sie: **Reiten** · **Jagen**, hauptsächlich Wildschweine (Gewehr-Verleih) · **Angeln** (Angel-Verleih) · **Kutschen** oder Busse stehen für Sonderausflüge zur Verfügung · **Motor-Boot-Ausflüge** bis Tilsit, Ruß und in das Haff sind möglich. **Der Wäsche-Service erleichtert Ihre Gepäck-Probleme.**

Die Einwohner von Jugnaten erwarten Sie und freuen sich auf die ersten Gäste aus West-Deutschland.

Reise	Termin
Reise 5000 J	18.5. – 1.6.
Reise 5100 J	1.6. – 15.6.
Reise 5200 J	15.6. – 29.6.
Reise 5300 J	29.6. – 13.7.
Reise 5400 J	13.7. – 27.7.
Reise 5500 J	27.7. – 10.8.
Reise 5600 J	10.8. – 24.8.
Reise 5700 J	24.8. – 7.9.
Reise 5800 J	7.9. – 21.9.
Reise 5900 J	21.9. – 5.10.

Preis ab Hannover **1998 DM**

Einzel-Zimmer-Zuschlag
pro Nacht .... 35 DM
Visum .... 30 DM

Unsere Leistungen:
Flug Hannover-Vilnius · Transfer · Deutschsprachige Betreuung · 14 Übernachtungen DZ, DU/WC · Vollpension · Schwimmbad/Sauna · Kostenlose Rundfahrten lt. Programm · **Tagesausflug auf die Kurische Nehrung.**

12 Tage Danzig-Masuren (Fähre – Bus)

Endlich 7 Nächte Sensburg

1. Tag, Sonntag
Hannover (Bus-Abfahrt 17.30 Uhr) – Travemünde (Treff 20.30 Uhr) – 22.00 Uhr Abfahrt der Fähre Travemünde/Danzig

2. Tag, Montag
17.00 Uhr Ankunft in Danzig – **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

3. Tag, Dienstag
Danzig (Stadtbesichtigung) – Zoppot – Oliva (Orgelkonzert) – **Danzig (Abendessen und Übernachtung)**

4. Tag, Mittwoch
Danzig – Fahrt nach Kahlberg auf der Frischen Nehrung (evtl. Bademöglichkeit) – Schiffahrt über das Haff nach Frauenburg (Besichtigung des Domes) – **Mittagessen** – Weiterfahrt nach **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

5. Tag, Donnerstag
Sensburg – Tag zur freien Verfügung – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

6. Tag, Freitag
Sensburg – Schiffahrt auf dem Oberländischen Kanal von Maldeuten bis Buchwalde – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

7. Tag, Sonnabend
Sensburg – Nikolaiken – Schiffahrt nach Rudczanny – Kruttinnen – **Mittagessen** – Stak-Fahrt (auf eigene Kosten) bzw. – Spaziergang an der Kruttinna – Eckertsdorf (Philliponen-Kloster) – Ukta – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

8. Tag, Sonntag
Sensburg – Lötzen – Groß Steinort – Alt Rosenthal – **Mittagessen** – Heiligelinde – Rößel (Burgbesichtigung) – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

9. Tag, Montag
Sensburg – Allenstein – Guttstadt – Heilsberg – Bartenstein – Liesken (Gestütsbesichtigung) – Bischofstein – Bischofsburg – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

10. Tag, Dienstag
Sensburg – Fahrt in die Johannisburger Heide bei Turoscheln – Kleinort – **Sensburg (Abendessen und Übernachtung)**

11. Tag, Mittwoch
Sensburg – Marienburg (Besichtigung) – **Mittagessen** – Danzig – 21.00 Uhr Abfahrt der Fähre

12 Tag, Donnerstag
Gegen 17.00 Uhr Ankunft Travemünde – Hannover

Reise	Termin
Reise 200	27.5. – 7.6.
Reise 250	3.6. – 14.6.
Reise 350	17.6. – 28.6.
Reise 400	24.6. – 5.7.
Reise 450	1.7. – 12.7.
Reise 550	15.7. – 26.7.
Reise 600	22.7. – 2.8.
Reise 650	29.7. – 9.8.
Reise 750	12.8. – 23.8.
Reise 800	19.8. – 30.8.
Reise 850	26.8. – 6.9.
Reise 950	9.9. – 20.9.

Preis ab Hannover **1698 DM**

Keine Einzel-Zimmer
Fährinnenkabine DU/WC
(Hin- u. Rückfahrt) .... 90 DM
Visum .... 46 DM

Unsere Leistungen:
Fahrt im Luxus-Reisebus · Deutsche und polnische Reiseleitung · Fähr-Fahrt · 9 Übernachtungen DZ, DU/WC · 4 Mittagessen · **Besichtigungen und Rundfahrten im Preis enthalten.**

Sie fahren im **Luxus-Reiseomnibus** mit Schlafsesseln, Raum- und Düsenlüftung, Klimacenter, WC, Kochgelegenheit und Kühlschrank. Kalte und warme Getränke sowie Bockwürstchen und Suppen können Sie während der ganzen Reise im Bus bekommen.

Frühstück und Abendessen sind in den Hotels im Preis enthalten, oft auch das Mittagessen **(siehe Programm).** Dieses haben wir, wenn möglich, eingeplant. Wenn auf der Strecke keine guten Restaurants liegen, rasten wir im Freien.

Übernachtungen erfolgen im DZ, DU/WC. Besichtigungen und Rundfahrten laut Programm. Deutsche und polnische Reiseleitung.

Die Fähr-Überfahrt ist im Preis enthalten. Auf den Fähren stehen Ihnen Restaurants, Bierpub, Discothek sowie Duty free shop zur Verfügung. Diese Vielfalt erfordert eine individuelle Zeiteinteilung, deshalb haben wir hier keine Buchung vorgenommen. Jeder kann machen, was er will, auf eigene Faust und Kosten.

Familien-anzeigen

Fern ihrer geliebten Heimat begeht am 2. November 1989 meine liebe Frau, Mutter und Großmutter

Hedwig Hoff
geb. Groell
aus Gumbinnen, Ostpreußen
jetzt Brandenburger Ring 50, 4992 Espelkamp

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen alles Gute
Fritz, Karlfritz, die Geschwister Margarete und Willi

---

80 Jahre

wird am 27. Oktober 1989
meine liebe Frau

Elisabeth Schacht, geb. Weislowski
geboren in Braunsberg
jetzt Zechenstraße 14, 4630 Bochum 1

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

dein Mann Hubert
Kinder und Enkelkinder

ANNA-MARIA FILIPZIK
SCHWENTISCHKEN, KREIS EBENRODE

ZUM 75. GEBURTSTAG GRATULIEREN HERZLICHST UND WÜNSCHEN GLÜCK, FREUDE UND GESUNDHEIT

HERMANN, GUDRUN
FRITZ, DIETHELM U. V. A.

COHNENHOFSTRASSE 49, 5000 KÖLN 71

Am 2. November 1989
feiern unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Kurt Bagdons und Frau Herta, geb. Wichmann
aus Königsberg (Pr)
jetzt Kamperstraße 18, 4000 Düsseldorf 13

ihre *goldene Hochzeit*.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit, weiterhin alles Gute und noch viele schöne Lebensjahre

Tochter Ingrid und Schwiegersohn Charly Klein
3 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder

Goldene Hochzeit
feiern am 28. Oktober 1989

Konrad Leitner
aus Wronken, Kreis Treuburg
und seine Frau

Johanna, geb. Kunze
aus Laurahütte, Kreis Kattowitz
in Wöhlerstraße 12, 8460 Schwandorf, Tel. 0 94 31 / 5 16 27

Es gratulieren herzlich
Roland, Gudrun, Ingo, Holger

70
Gnadenhochzeit
Am 26. Oktober 1919 haben

Maria Roßmann, geb. Engling
(12. Dezember 1900) und
Gustav Roßmann (5. April 1896)

seinerzeit wohnhaft in Mäken,
Kreis Preußisch Holland/Ostpreußen, bis Februar 1929
vor dem Standesbeamten in Grünhagen, Kreis Pr. Holland,
den Bund für das Leben geschlossen.
In der ev. Kirche in Grünhagen erfolgte die Trauung.
Sieben Jahrzehnte in Freud, aber auch Leid
hat dieses Ehe-Bündnis dem Jubelpaar, trotz harter Arbeit,
stets zufriedenstellende Gesundheit geschenkt.
Möge Zufriedenheit über dem Lebensabend als Stern stehen.
Emil, Helene, Margarete und Irmela Roßmann
sowie Enkel und Urenkel nebst den Anverwandten

Grabenäckerstr. 47, 7730 VS-Schwenningen, den 17. Oktober 1989
früher wohnhaft in Pr. Holland/Ostpreußen, Greißingerstraße 10

Unserem hochverehrten Lehrer, Herrn Oberstudiendirektor a. D.

Hans Reich
Detmold
gratulieren wir zum

90. Geburtstag

und wünschen ihm von Herzen alles Gute, vor allem beste Gesundheit.
Es grüßen Sie, sehr verehrter Herr Reich, in Dankbarkeit
alle Ihre ehemaligen Schülerinnen der Königin-Luise-Schule in Königsberg (Pr), gegründet 1811

Am 1. November 1989
feiert unser lieber Vater und Opa

Gerhard Kunter
aus Königsberg (Pr)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hanni und Karlheinz
Tanja, Sascha und Christoph
Heidrun und Norfried

Regenwalder Weg 103
1000 Berlin 27

Am 27. Oktober 1989 feiert Frau

Luise Kiepert, geb. Riemann
aus Grünhayn, Kreis Wehlau
jetzt Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld
ihren

88. Geburtstag.

Es feiern mit ihr und wünschen weiterhin Gottes Segen, vor allem Gesundheit
ihre Schwägerin und Neffe mit Familie Riemann

Seinen 75. Geburtstag
feierte am 23. Oktober 1989 Herr

Georg Johnke
aus Königsberg (Pr), Hinterroßgarten 55
jetzt Weißenbergweg 12, 5100 Aachen.

Es gratuliert ganz herzlich und wünscht weiterhin viel Gesundheit und alles Gute
sein Bruder Helmut

Ingolstädter Straße 142, Dr.-Werr-Heim/Ti 28, 8500 Nürnberg 40

Im Glauben seiner Väter starb unser Ehrenmitglied

Dr. Hans Preuschoff

Ritter des päpstlichen Sylvesterordens
Träger des Bundesverdienstkreuzes
Kreisvertreter von Braunsberg, Ostpreußen
1970–1977

* 22. 1. 1905 — † 16. 10. 1989
Gedaithen, Ostpreußen — Neuenrade

Wir werden sein Andenken in Ehren bewahren.

Kreisgemeinschaft Braunsberg, Ostpreußen

Gerhard Steffen, Kreisvertreter — **Ernst Matern**, Stellvertr. Kreisvertreter

---

Arno Walter Taulien

Oberst a. D.
Träger des Ritterkreuzes
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse
Mitglied des Kreistages Pr.-Eylau

* 15. 4. 1919 in Pr.-Eylau — † 19. 9. 1989 in Bonn

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau nimmt Abschied von ihrem treuen, bewährten Kreistagsmitglied. Sachverstand, Umsicht und unermüdliche Arbeitskraft stellte er neben vielen anderen Aufgaben vor allem auch in den Dienst der Heimat.

Für die Kreisgemeinschaft

Gerd Birth — **Wilhelm von der Trenck**

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Anna Guth

geb. Pulowski
aus Liebemühl, Kreis Osterode

hat uns am 7. Oktober 1989 im 90. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Erna Bank, geb. Pukowski

Halstenbek, im Oktober 1989
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ursula Perkuhn

geb. Werner
Wilkau, Kreis Fischhausen
* 17. 01. 1908 † 08. 10. 1989

In tiefer Trauer:
Karla Scheer
Rainer und Christel Perkuhn
Hartmut und Regina Kroeling
Dr. Klaus und Marlene Lüdcke

Hof Armöd, 83 86 Reisbach

Die Lebenskraft ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen jetzt die fleißigen Hände,
still steht ein liebes Mutterherz.

Anna Paltinat

geb. Böttcher
* 10. 3. 1906 in Wolfsberg Kreis Niederung — † 19. 10. 1989 in Diepholz

In Liebe und Dankbarkeit
Ingrid Haub, geb. Paltinat
Winfried Paltinat und Frau Waltraud
geb. Geudtner
mit Karin und Viola
Erhard Paltinat und Frau Margot
geb. Lindner
mit Dirk, Jörg, Monique und Madeleine
Marianne Paltinat, geb. Berg
mit Christina und Holger
und alle Angehörigen

Spreeweg 1, 2840 Diepholz
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. Oktober 1989, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Diepholz aus statt.

Nachruf
Nach einem arbeitsreichen Leben, immer in Sorge um seine Familie, verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Adolf Kaldinski

* 4. 4. 1911 † 25. 9. 1989
in Schillen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Liselotte Kaldinski
Rainer Oestereich und Frau Brigitte,
geb. Kaldinski
mit Nicole
Hans-Werner Petersen und Frau Bernhild,
geb. Kaldinski
mit Rebecca und Frauke
und Verwandte

Dorfstraße 23, 2723 Wittkopsbostel
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. September 1989, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Scheeßel statt, anschließend Beisetzung auf dem Friedhof in Wittkopsbostel.

Die Liebe höret nimmer auf.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anni Salk

geb. Schnigge
23. 4. 1914 in Freiwalde — 13. 10. 1989

In stiller Trauer
Familie Erwin Schnigge
Familie Otto Ullmann
Familie Paul Schnigge

Flurweg 8, 4444 Bad Bentheim
Traueranschrift: P. Schnigge, Oberwietsche 3, 5093 Burscheid
Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Dienstag, dem 17. Oktober 1989, auf dem ev. Friedhof in Bad Bentheim statt.

Wir trauern um unseren geliebten und verehrten Bruder, Onkel und Großonkel

Walter Rogaischat

Bankamtmann i. R.

* 23. 7. 1900 Königsberg (Pr) — † 6. 10. 1989 Kiel

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Dr. Klaus-Peter Buechler
Antje Buechler

Wilhelm-Lehmann-Straße 74, 2330 Eckernförde

Es hat dem allmächtigen Herrgott gefallen, nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere gute Tante

Martha Bönig
geb. Skirlo
aus Neuendorf, Kreis Treuburg

im 84. Lebensjahr aus diesem Leben heimzurufen in die ewige Heimat.

Im Namen aller Angehörigen
Ernst und Johanna Skirlo
Fritz und Martha Skirlo
Karl und Käte von Brocken

2203 Sommerland 4

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!
Jes. 43,1

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte
Jer. 31,3

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, unserer Tante

Karoline Kopka
geb. Loch

* 30. 8. 1902 Windau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
† 5. 9. 1989 Detmold-Hiddesen

In stiller Trauer
Charlotte Kallwitz, geb. Loch

Traueranschrift: Auf der Koppel 14, 2822 Schwanewede 1

Meine Kräfte sind zu Ende, nimm mich, Herr, in Deine Hände. Du hast gesorgt, Du hast geschafft, die Jahre nahmen Dir die Kraft. Nun ruhe aus in Gottes Hand. Ruh' in Friede und hab' Dank.

Albert Giese
* 30. Oktober 1894 † 17. Oktober 1989
Wusen, Kreis Braunsberg, Ostpreußen

Die sterbliche Hülle übergeben wir der Erde, in unseren Herzen wirst Du weiter leben.

Im stillen Gedenken
Monika, Walter
Rosemarie, Waltraud
Franz

Lengede, Kreis Peine, im Oktober 1989

Eines bestehet,
nimmer vergehet,
was du hast liebend getan.

In memoriam

Hubert Reimann 1909–1982
Lisbeth Reinhardt geb. **Neumann** 1893–1985

Geliebt und unvergessen
Friedel Reimann, geb. Reinhardt

Osterholz-Scharmbeck, im Oktober 1989
Prostken, Kreis Lyck, und Königsberg (Pr)

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
bis Dir die Krankheit nahm die Kraft.
Schmerzlich war's, vor Dir zu steh'n,
dem Leiden hilflos zuzuseh'n.
Nun ruhe aus in Gottes Hand,
ruh' in Frieden, und hab Dank!

Kurz vor Vollendung des 88. Lebensjahres und der diamantenen Hochzeit ging ein Leben voll Güte und Tatkraft fern von der geliebten Heimat zu Ende.

Hans Poerschke
* 26. 10. 1901 † 13. 10. 1989
früher Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Charlotte Poerschke
Edelgard Klimper mit Familie
Fritz und Hannelore Poerschke
Brigitte Poerschke
Irene Hermann mit Familie

Kettemerstraße 6, 7024 Bernhausen
Die Beerdigung hat am 18. Oktober 1989 in Bernhausen stattgefunden.

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Oma und Uroma

Gertrud Stinka

sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank.

Albert Stinka und Familie

Hamburg, im Oktober 1989

Herzlichen Dank allen, die meiner lieben Mutter

Elise Reinhard
geb. Paetsch

das letzte Geleit gaben und ihre Verbundenheit mit Wort, Schrift, Blumen und Geldspenden zum Ausdruck brachten.

Edith Jochem

Nach einem von Arbeit erfüllten, von Sorge für seine Familie und seine ostpreußische Heimat geprägten Leben fand er heute seinen Frieden.

Werner Weiß
Amtsrat i. R.
Träger der Verdienstmedaille
* 3. 11. 1913 † 19. 10. 1989
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Weiß, geb. **Schories**
und Familie

Wartburgstraße 32, 1000 Berlin 62

Sie starben fern der Heimat

Schlicht und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben
bis an deines Grabes Rand.
Friede ist dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Heute entschlief nach einem langen, erfüllten Leben mein lieber Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager, Onkel und Großonkel

Otto Sabielny
* 31. 5. 1902 † 8. 10. 1989
Pilchen, Ostpreußen Bielefeld 14
Kreis Johannisburg

Er folgte seinem im Februar 1945 im Alter von 16½ Jahren in Königsberg (Pr) gefallenen Sohn Reinhard in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.
Anna Sabielny, geb. Lüneberg
Horst Behrendt und Frau Edith, geb. Sabielny
Michael Behrendt

Auf den Hüchten 29, 4800 Bielefeld 14
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 13. Oktober, auf dem Brackweder Friedhof statt.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Werner Weiß
Träger des Silbernen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisältester der Kreisgemeinschaft Elchniederung
Mitbegründer der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaf Ostpreußen und Leiter der Gruppe Berlin der Kreisgemeinschaft Elchniederung
* 3. 11. 1913 in Heinrichswalde
† 19. 10. 1989 in Berlin

KREIS ELCHNIEDERUNG

Sein Wirken war geprägt von preußischem Pflichtbewußtsein, Schaffenskraft und Vaterlandsliebe.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Elchniederung
Horst Frischmuth, Kreisvertreter

Hildesheimer Straße 119, Hannover, 19. Oktober 1989
Trauerfeier und Beerdigung auf dem Alten Dorffriedhof, Berlin-Schöneberg Freitag, 27. Oktober 1989, 12 Uhr.

„Meine Kräfte sind zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände."

Luise Nikulski
geb. Schwiderski
* 29. 7. 1904 in Prostken † 7. 10. 1989 in Arolsen

Wir denken an sie in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Edith, Karl und Dörte Schulze
Otto Schwiderski
und alle Anverwandten

Twistestraße 23, 3548 Arolsen, im Oktober 1989

Sonne in Königsberg und Regen über Memel

Das Wetter in der Heimat im Monat September / Von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Der erste Herbstmonat dieses Jahres war in weiten Teilen Deutschlands zu warm. In Ostpreußen entsprach die Witterung weitgehend der in Norddeutschland. So lagen die Mitteltemperaturen zwischen 14 und 15 Grad und damit 1 bis 2 Grad über dem statistischen Wert. Besonders auffällig war aber die Trockenheit. Mit einer Niederschlagshöhe von 15 bis 25 mm gab es ein Niederschlagsdefizit von knapp 70 Prozent. So war es also kein Wunder, daß die Sonne fleißiger als gewöhnlich schien. Ihre aktive Zeit summierte sich auf fast 200 Stunden.

Durch besondere Witterungsereignisse zeichnete sich dieser Monat nicht aus. Vielleicht fällt das besonders warme Wetter am 19. September auf. An diesem Tag wurden in Königsberg 27 und in Allenstein sogar 28 Grad gemessen. An den Wärmerekord von 31,6 Grad Celsius, der für Königsberg in den alten Klimareihen für die Mitte des Septembers verzeichnet ist, kommt das Temperaturmaximum des vergangenen Monats jedoch nicht heran.

Die Witterungschronologie dieses Septembers setzt mit einem sonnigen und klaren Tag ein. Mit 17 Grad war es aber relativ kühl. Als nun der Hochkeil, der dieses Wetter bestimmt hatte, vom Osten wie auch vom Westen von Tiefausläufern in die Zange genommen wurde, erhielt die Sonne immer weniger Chancen. Regen fiel aber kaum. Die Nachmittagstemperatur lag nur noch bei 15 Grad. Zur Nacht hin kühlte es sich nur wenig ab. Ab dem 4. September setzte sich erneut der Einfluß von hohem Luftdruck durch. Obwohl die Sonne wieder häufiger schien, konnte sie die Luft nicht höher als bis 19 Grad erwärmen. Grund war der kühle von der Ostsee wehende Wind.

In der Nacht zum 7. September schwenkte ein Ausläufer des Eismeertiefs über die Provinz. Jedoch fiel nur im Memelland etwas Regen. Danach regenerierte sich für die nächsten Tage wieder eine Hochdruckzelle. Sie brachte viel Sonnenschein und Temperaturen bis zu 22 Grad. Aber auch kühle Nächte bis zu 6 Grad.

Vom 9. September verlagerte sich der hohe Luftdruck nach Skandinavien, wo er sich verstärkte. Nun befand sich die Heimat in einer östlichen und trockenen, zugleich aber auch kühleren Luftströmung. In diese Zeit fiel die kälteste Nacht dieses Monats (in Königsberg zum 13. September 3 Grad). Auch an den Nachmittagen wurde es nicht wärmer als 9 Grad. In ungeschützten Lagen setzte sich weißer Reif an.

Am Nachmittag des 14. Septembers zogen von Westen Wolken auf. In der darauffolgenden Nacht fiel zum Teil schauerartiger Regen; sie war nicht mehr so kalt wie ihre Vorgänger. Dafür zeigten die Thermometer an den Nachmittagen des 15. und 16. September nicht höhere Werte als 15 bis 17 Grad, was eher zu einem Novembertag paßt. Man soll aber nicht über solch einem Wetter verdrießen und meinen, daß der Winter naht. Auch ein September hat seine erfreulichen, sommerlichen Seiten. Diese erschienen bereits in den anschließenden Tagen.

Die Höhenströmung drehte nämlich auf Südwest. Und das bedeutet für Ostpreußen eine warme Luftströmung. Tag für Tag kletterten die Temperaturen über die 20-Grad-Marke. Am 9. September wurden bei reichlichem Sonnenschein in Königsberg 27 und in Allenstein sogar 28 Grad gemessen. Zudem waren die Nächte mit 10 bis 15 Grad recht mild. Man kann diese Witterungsperiode also ohne Übertreibung als sommerlich bezeichnen und sich vorstellen, daß die Ostsee bei einer Temperatur von 17 Grad erneut zum Baden einlud.

Der Ausläufer eines Tiefs, das vom Atlantik zum Nordmeer zog und in dem sich Reste des früheren Hurricans „Gabrielle" verbargen, setzte am 20. jedoch eine Zäsur mit nur noch 20 Grad als Höchstwert. Auch gab es nicht mehr so viel Sonne, dafür aber gelegentliche Schauer. Unter dem anschließenden Hoch beruhigte sich das Wetter. Nun wurden die ersten langanhaltenden Herbstnebel beobachtet. Am 22. September war er in Allenstein so zäh, daß er keinen Sonnenstrahl durchließ. Das Ergebnis war als Höchstwert nur 17 Grad. Der folgende Tag bescherte bei fast wolkenlosem Himmel wieder verbreitet sommerliche 25 Grad. Auch der Tag darauf war ähnlich warm.

Schließlich hüllten herbstliche Nebel erneut die Landschaft ein. Die Temperaturwerte richteten sich nach der Sonnenscheindauer. Das waren an den Nachmittagen nur noch 16 bis 20 Grad.

Nach ruhigen sonnigen Tagen mit Höchstwerten von 21 Grad drehte die Strömung in der Atmosphäre am 29. September auf Nordwest. Das war einem Hoch zuzuschreiben, das innerhalb einer Woche von Alaska über Kanada zum Atlantik gezogen war. An seiner Ostflanke stieß nun polare Meeresluft nach Mitteleuropa. So verabschiedete sich der Monat an seinem letzten Tag mit kühlem und wechselhaftem Schauerwetter. In Königsberg entlud sich sogar ein Gewitter. Nach einer kühlen Nacht von 6 bis 7 Grad wurde es nicht mehr wärmer als 12 bis 13 Grad.

Patenschaft hin – Patenschaft her

Plöner Kreistag löste die Verbindung zum Kreis Tilsit-Ragnit

Plön – Wenn die Angelegenheit nicht so einen ernsten Hintergrund hätte, könnte man über die Provinzposse, die im Kreistag der schleswig-holsteinischen Stadt Plön ablief, tatsächlich lachen. Indes, die Tatsache, daß die unheilige Allianz von SPD und Grünen eine Einstimmenmehrheit in eben diesem Kreistag nutzte, um die seit 37 Jahren bestehende Patenschaft des Kreises Plön zum ostpreußischen Kreis Tilsit-Ragnit aufzulösen, hinterläßt eher einen bitteren Nachgeschmack. Zumal dann, wenn man die Begründung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Dr. Jörg Lorenzen hört: 1952 habe zu dem Kreis Tilsit-Ragnit gar keine Patenschaft eingegangen werden können, da dieser Kreis bereits 1945 aufgegeben worden sei und legale Vertreter des Kreises in Plön nicht anwesend gewesen seien. Zudem sei die Betreuung der ehemaligen Bewohner durch die erfolgte Integration abgeschlossen.

Neben geharnischter Kritik aus den Reihen der CDU-Kreistagsfraktion und aus dem Kreis der betroffenen Vertriebenen, unter anderem vom BdV-Landesvorsitzenden Günter Petersdorf, gab es für die Genossen in Plön auch Schelte aus Kiel. Sozialminister Günter Jansen bedauerte die dort getroffene Entscheidung mit dem Hinweis, daß Patenschaften prinzipiell unauflösbar seien. Sie stellten eine Verpflichtung dar, die gemeinsame Kultur zu erhalten. Es wäre besser gewesen, so hob der Minister hervor, wenn sich die Plöner vorher Rat in Kiel geholt hätten. Gemeinsam hätte man möglicherweise einen Ausweg gefunden.

Die begrüßenswert klaren Äußerungen Jansens entbehren nicht einer gewissen Pikanterie. Offenbaren sie doch einmal mehr, wie wenig geschlossen sich die SPD in wichtigen zentralen Fragen zeigt. Wohlmeinende, in bester Absicht „oben" ausgesprochene Worte nützen nichts, wenn „unten" völlig anders gedacht und gehandelt wird. Und daß gehandelt wird, zeigt allein die Schnelligkeit, mit der bereits die Hinweise auf die Patenschaft aus den Briefköpfen der Kreisverwaltung getilgt wurden.

Nichts unversucht in dieser Angelegenheit ließ die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Lieselotte Juckel. So hatte sie sich unter anderem an den Plöner Landrat Dr. Wege gewandt und ihn um Auskunft gebeten. Doch weder schriftlich noch mündlich erhielt sie Antwort. „Warum", so beklagte sie sich in der Fragestunde der alles entscheidenden Kreistagssitzung noch einmal beim Landrat, „mußte ich die Auflösung der Patenschaft erst aus der Presse erfahren?" Doch auch diesmal nur bedauerndes Achselzucken beim Verwaltungschef und der Hinweis, er sei für diesen Beschluß nicht zuständig.

Ach ja, der hinter vorgehaltener Hand ausgesprochene Verdacht, es sei SPD und Grünen nur daran gelegen gewesen, Kosten einzusparen, kann nicht greifen. Immerhin beschloß der Kreistag vor der Auflösung der Patenschaft, eine Partnerschaft mit dem Kreis Rakvere (Estland) einzugehen. „Und die", wundert sich Lieselotte Juckel, „kostet doch schließlich auch Geld!" **roh**

„Bitte immer optima cum forma"

Oberstudiendirektor a. D. Hans Reich vollendet das 90. Lebensjahr

Detmold – 1935 waren zehn Mädchen an der Königsberger Königin-Luise-Schule die erste gymnasiale Klasse, die Hans Reich zum Abitur geführt hatte. Mit Unterbrechungen durch Krieg und Nachkriegsjahre sind sie bis heute stets mit Reich verbunden geblieben, der am 1. November als Oberstudiendirektor a. D. in Detmold sein 90. Lebensjahr vollendet. Er wurde 1899 in Tilsit geboren und wirkte bis 1945 in Königsberg als Studienrat. Nach dem Krieg leitete er bis zu seiner Pensionierung das Gymnasium Leopoldinum in Detmold.

Hans Reich übernahm die Klasse in der Oberstufe als Klassenlehrer mit acht Stunden Griechisch in der Woche; das bedeutete an zwei Tagen – damals war der Sonnabend noch ein voller Schultag – zwei Stunden Griechisch nacheinander. Das war sicher hart in der ersten Zeit der Grammatik-Paukerei, aber es ist nie als schwere Belastung empfunden worden. Während die Mädchen in anderen Unterrichtsstunden durchaus bereit waren zu meutern – es war schließlich deren „Sturm- und Drangzeit", dazu kamen die schwierigen Jahre 1933 bis 1935 – pflegte Reich, wenn die Wogen hochgingen und alles durcheinander schrie, zu sagen: „Aber meine Damen, bitte immer optima cum forma." Die Gymnasiastinnen mußten ihre Empörung ordentlich formuliert vortragen und, um es vulgär zu sagen, die erste Luft war raus. Es wurde von ihm, wenn berechtigt und möglich, immer Abhilfe geschaffen. Er nahm die Mädchen ernst und beobachtete die Veranlagung einer jeden. Dieses „optima cum forma" ist bis heute bei ihnen ein geflügeltes Wort geblieben.

Unvergeßlich ist die erste Stunde mit der Lektüre der Odyssee. Hans Reich fing mit der Nausikaa-Szene an, und die Verfasserin dieser Zeilen war von Sprache und Poesie hingerissen, kein trockener Anfang, womöglich noch mit Auswendiglernen wie üblich. Reich brachte einmal zur Stunde Gerhart Hauptmanns „Bogen des Odysseus" mit und las das Schauspiel vor. Obwohl es ein schwacher Hauptmann ist, war es für die Schülerinnen doch interessant, wie ein moderner Dichter den Stoff behandelte.

Eine weitere, unvergeßliche Lektüre: Aias von Sophokles. Es war die Zeit des Nationalsozialismus und die Mädchen lasen das Drama vom großmäuligen Helden, der von Athene mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen war und der dann nur eine Schafherde besiegt hatte. Die Parallelen zur Zeit lagen auf der Hand.

Sehr wichtig war für die Lektüre von Platons „Staat". Durch das schwierige Übersetzen war man gezwungen, immer einen Sinn herauszubekommen; man konnte niemals über etwas hinweglesen. Dadurch lernten die Gymnasiastinnen alle Sprüche und vorgeblichen Tatsachen zu hinterfragen, nichts als gegeben hinzunehmen. Eine in der damaligen Zeit ungeheuer wichtige Erkenntnis. Durch seinen Unterricht gab er ihnen das Rüstzeug, selbständig zu denken; das war die beste Mitgift, die es geben konnte.

Die jungen Damen haben viele frohe Stunden mit ihm und seiner lieben Frau verbracht, die sie voll akzeptierte. Das fing in dem schönen Landschulheim in Warniken an und dauerte, mit der erwähnten Unterbrechung, bis heute. Leider ist Frau Reich vor ein paar Jahren gestorben. Ebenso leben drei der Mitschülerinnen nicht mehr.

Hans Reich lebt heute zurückgezogen in Detmold, eine sehr verständnisvolle Haushälterin versorgt ihn aufs beste. Er ist geistig rege und wie in alten Zeiten an allem interessiert, nimmt an jeder seiner früheren Schülerinnen regsten Anteil und erfreut sie jedesmal mit einem griechischen Gedicht, das er aus dem Stegreif hervorragend übersetzt. Er ist ein Stück Heimat für sie: „Zu seinem 90. Geburtstag sagen wir Hans Reich nur Dank, mehr brauchen wir nicht zu sagen. Er weiß, wie wir mit ihm verbunden sind." **E.A.V.**

Abiturientinnen der Königin-Luise-Schule zu Königsberg: Hans Reich führte sie 1935 als erste gymnasiale Klasse zum Abitur (Gertrud Hérancourt, Ella Skrodzke, Ursula Ausländer †, Erika Rosenbaum †, Gerda Griesbach †, obere Reihe von links nach rechts; Elisabeth Seliger, Erna Ankermann, mittlere Reihe; Ursel Josetti, Ursula Komm, Annemarie Kaun, untere Reihe) Foto privat

Erfolgreiche Proteste

Deutsche Bundespost senkt Gebühren

Bonn/Hamburg – Die im Frühjahr und noch einmal im Herbst angehobenen Gebühren haben sich vor allem bei den Hilfssendungen an die noch in der ostdeutschen Heimat lebenden Landsleute negativ ausgewirkt. Zu dem Porto von 40,40 DM für ein 15-Kilo-Paket kommen ja noch Kosten in Höhe von 80 bis 130 DM für den Inhalt (Lebensmittel und Bekleidung), insgesamt müssen aber zur Zeit 120 bis 170 DM für ein einziges Paket nach Ostpreußen oder Pommern oder Schlesien ausgegeben werden.

Hier ist jetzt das Bundeskabinett auf die Proteste aus der westdeutschen Bevölkerung eingegangen und hat am vergangenen Mittwoch „einer vorübergehenden Verbilligung des Portos für Paketsendungen nach Polen zugestimmt". Die Reduzierung ist dadurch möglich, daß die Deutsche Bundespost auf ihren Portoanteil verzichtet; die noch zu zahlenden Gebühren bekommen die Postverwaltungen der DDR und Polens.

In einer Pressemitteilung betonte Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling, daß sich „die Bundesregierung angesichts der schwierigen Versorgungslage in Polen zu dieser humanen Geste entschlossen" habe, „um die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung unseres Landes zu unterstützen". In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die Hilfe von seiten der Landsmannschaften: „Dieser beispielhaften Welle der Hilfsbereitschaft" werde „durch die befristete Gebührenermäßigung für Postpakete nach Polen Rechnung getragen".

Diese Gebühren betragen vom 1. November bis zum 31. März 1990 für Pakete

bis zu 1 kg nur noch 8,20 DM (statt bisher 17,20 DM);

bis zu 3 kg nur noch 10,10 DM (statt 20,10 DM);

bis zu 5 kg nur noch 12,20 DM (statt 24,20 DM);

bis zu 10 kg nur noch 15,50 DM (statt 30,50 DM);

bis zu 15 kg nur noch 23,40 DM (statt 40,40 DM);

und bis zu 20 kg nur noch 34 DM (statt 53 DM). **hz**

Ausstellungen

Gronau – Von Sonntag, 5. November, bis Sonntag, 26. November, Drilandmuseum, Wanderausstellung des Vertriebenenamts Borken/Westfalen „Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Borken".

Königswinter – Von Sonntag, 5. November, bis Freitag, 1. Dezember, Haus Schlesien, Heisterbacherrott, Ausstellung „Synagogen in Schlesien" des Vereins Haus Schlesien in Verbindung mit dem Oberschlesischen Landesmuseum.

Veranstaltungen

Bad Nenndorf – Sonnabend, 28. Oktober, 11 Uhr, Festsaal des Staatlichen Kurhauses, Gedenkfeier der Agnes-Miegel-Gesellschaft aus Anlaß des 25. Todestags der Dichterin Agnes Miegel. Schirmherr ist der Niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Dr. Johann-Tönjes Cassens. Nach der Gedenkfeier Gelegenheit zur Besichtigung des Agnes-Miegel-Hauses. 15 Uhr Gedenken am Grab von Agnes Miegel auf dem Bergfriedhof.

Elmshorn – Donnerstag, 2. November, 20 Uhr, Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, liest NDR-Redakteur Dr. Frank Fingerhuth aus „Deutschland, ein Wintermärchen" von Heinrich Heine. Musikalische Umrahmung von Michael Koliwer. Eintritt 3 DM.

Lüneburg – Donnerstag, 2. November, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße 10, Literaturabend „Agnes Miegel und ihre Freundinnen und Kolleginnen". Urte Wabbals spricht aus den lyrischen und epischen Werken von Ina Seidel, Lulu von Straußе und Torney und Ricarda Huch. 19.30 Uhr Einführungsvortrag, 20 Uhr Rezitation.

Travemünde – Sonnabend/Sonntag, 4./5. November, Ostsee-Akademie, Europaweg 4, Seminar „Christ sein in der DDR".

Vorträge

Bad Homburg – Dienstag, 31. Oktober, 16.30 und 19.30 Uhr, Forum im Stadthaus, „Ostpreußen" von Michael Welder.

Kulmbach, 19 Uhr, Gasthof Geuther, Blaicher Straße, „Ostpreußen" von Michael Welder,

Wiesbaden – 11 und 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Tattersall, „Ostpreußen" von Michael Welder.

Prof. Dr. Wolfgang Stribrny:

Das Erbe der Geschichte

Ein westdeutscher Historiker kommt in der „Kaliningrader Prawda" zu Wort

Glasnost und neue Offenheit gestattet die sowjetische Führung mehr und mehr auch für Königsberg und das nördliche Ostpreußen. Ein Beispiel dafür: In der Königsberger Zeitung „Kaliningrader Prawda" erschien am 18. Juli ein Beitrag des Flensburger Historikers Prof. Dr. Wolfgang Stribrny unter dem Titel „Das Erbe der Geschichte – Auftrag für die Zukunft / Prußen, Litauer und Deutsche in Ostpreußen". Wir dokumentieren den Text an dieser Stelle in Übersetzung. Aus Platzgründen wurde die Einleitung von Prof. Stribrny, in der er vor allem auf religöse und kulturelle Verbindungen von Litauern und Deutschen in Ostpreußen eingeht, von uns gestrichen. Hinzuweisen ist auch darauf, daß die „Kaliningrader Prawda" – neben einigen kleineren Änderungen – den vorletzten Absatz des Textes umfassend umschrieb. In ihm hatte der Autor eine „mehrsprachige Zukunft" für Ostpreußen, Ansiedlungsrecht dort auch für Deutsche und zwei- bzw. dreisprachige Ortstafeln vorgeschlagen.

Königsberg heute: Blick von der neuen Krämerbrücke auf Pregel und Dom Foto Still

Fragen der historischen Vergangenheit unserer Region erregen auch weiterhin unsere Leser, Fachleute, Geschichtswissenschaftler. Diesem Thema waren Artikel gewidmet, die in der „Kaliningrader Prawda" vom 5. Februar und vom 25. März veröffentlicht wurden und die von Kaliningrader und von litauischen Wissenschaftlern und Heimatforschern vorbereitet wurden. Es wurden verschiedene Ansichten geäußert, bisweilen strittige, die jedenfalls keinen Anspruch auf die Wahrheit in der letzten Instanz erhoben. Man möchte denken, daß in demselben Ton, als Fortsetzung des Gesprächs, auch der heute veröffentlichte Artikel des Professors für Geschichte, Dr. Wolfgang Stribrny, aufzufassen ist, den die Redaktion aus der Bundesrepublik Deutschland erhalten hat.

Nach den Erkenntnissen der Wissenschaft trennten sich etwa um das Jahr 1000 vor Christus die westbaltischen Prußen von den ostbaltischen Litauern, Letten und Kuren. Aufgrund des gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschungsstandes sind wir sicher, daß die Litauer nicht zur ursprünglichen Bevölkerung Ostpreußens gehören. Wir wissen durch Ausgrabungen, daß die Nadrauer, Schalauer und Sudauer prußische Stämme waren, keine Litauer.

Die Situation des Prußenlandes änderte sich, spürbar bis zum heutigen Tage, durch das Eingreifen des Deutschen Ordens (1230 erschien er an der Weichsel bei Thorn) und die damit einhergehende deutsche Ostsiedlung des Mittelalters. Durch diesen weithin friedlichen Vorgang werden die westslawischen Völker, die baltischen Völker, die Esten und die Ungarn mit dem übrigen Europa und der römischen Form des Christentums aufs engste und bleibend verbunden.

Als schließlich die besiegten Sudauer 1283 als letzte Prußen ihren Frieden mit den Deutschen

Die Rolle des Ordens

machten, flüchten einige Prußen nach Litauen. Aber ihre Zahl war ohne bedeutendes Gewicht. Die meisten blieben in Preußen.

Andere Prußen aus den östlichen Teilen des Landes wurden vom Orden zum Beispiel ins Samland umgesiedelt. Der Orden und auf der anderen Seite die Litauer sorgten dafür, daß aus dem bisher schwach besiedelten Grenzsaum eine menschenleere „Wildnis" wurde. Dieser 70–100 km breite Schutzgürtel wurde vom Orden und den Litauern als Aufmarschgebiet benutzt, wenn winterlicher Frost und sommerliche Trockenheit das Gebiet begehbar machten. Sonst gab es dort nur wenige Stützpunkte mit Spähern und „Pfadfindern."

Als die Litauer 1386 Christen wurden und der Orden 1410 bei Tannenberg (Grunwald), wo die Schlacht nicht auf nationaler Grundlage geführt wurde (auf beiden Seiten kämpften sowohl Deutsche als auch Slawen), brauchte man die Wildnis nicht mehr. Im Frieden von Melnosee 1422 wurden sie zwischen Litauen, Polen und dem Orden aufgeteilt. Wie eine kürzlich erschienene deutsche Dissertation belegt, wurde hier zum ersten Mal eine Grenze im Gelände genau festgelegt und markierte. Die Grenze von 1422 gilt völkerrechtlich bis zum heutigen Tage. Sie ist in der Kulturlandschaft auch 1989 leicht zu erkennen.

In Litauen wuchs indes der polnische Einfluß. Die Bauern wurden 1447 unfrei (schollenpflichtig) und nach der Verschmelzung Litauens mit Polen 1569 leibeigen. Der litauische Adel geriet immer mehr unter polnischen Einfluß. Wer Unfreiheit und sozialen Abstieg nicht mitmachen wollte, floh im 15. Jahrhundert in das Land des Deutschen Ordens und in einer zweiten Welle nach der Reformation in das nunmehrige Herzogtum Preußen, das von den Hohenzollern regiert wurde. Die „Läuflinge" aus Litauen, wie sie genannt wurden, waren Bauern und niedrige Adlige. Sie kauften vom Orden Land und verwandelten die vorgefundenen prußischen und auch einige deutsche Ortsnamen ins Litauische. Das geschah schon bei der 1. Siedlungswelle um 1500. Diese Ortsnamen blieben in einer Reihe von Fällen auch dann erhalten, wenn die Orte nach dem Tatarensturm von 1656/57 und der Pest von 1708–1710 so gut wie ausgestorben waren und nun rein deutsch besiedelt wurden (erst die totalitären Nationalsozialisten haben 1938 die Namen teils übersetzt, teils künstlich eingedeutscht). Die Ortsnamen im nordöstlichen Ostpreußen sind vielfach im Kern prußisch, wurden dann lituanisiert und anschließend im 17. Jahrhundert dem Deutschen angepaßt. Es gibt dort auch frühneuzeitliche litauische Ortsnamen, die deutsch überformt wurden. (Die älteren Forschungen von A. Bezzenberger sind durch G. Mortensen und P. Karge überholt.) Während der Fluchtbewegung des späten 16. Jahrhunderts beklagten sich die Polen 1583, daß jährlich bis zu 5000 Litauer nach Preußen fliehen. Die deutsche und prußische Landbevölkerung westlich der früheren Wildnis wurde von den Litauern überlagert und aufgesogen. Bis zur Linie Goldap-Gerdauen-Wehlau-Labiau wurde um 1650 auf dem Land vorwiegend litauisch gesprochen. Deutsch hörte man in den Städten, in den größeren Dörfern, auf den Gütern.

Eine dritte Welle litauischer Zuwanderung gab es, als Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), der Soldaten- und Bürgerkönig, wie man ihn nannte, Ostpreußen nach der schweren Pest 1708–1710 wieder aufbaute. 250 000 Menschen waren der Seuche zum Opfer gefallen, ganze Dörfer waren ausgestorben, 10 000 Bauernhöfe standen leer. Schweizer, Salzburger und andere Deutsche wurden hier von Friedrich Wilhelm I. angesiedelt.

Die in drei Wellen nach Ostpreußen eingewanderten Litauer trennten sich von den übrigen Litauern durch die Annahme des evangelischen Bekenntnisses und ihre Treue zum König von Preußen. Das gleiche gilt für die Masuren, die ab dem 15. Jahrhundert als polnischsprachige Einwanderer aus dem benachbarten polnischen Masowien in das Gebiet der später nach ihnen so genannten Masurischen Seen einwanderten. Auch sie wurden evangelische und königstreue Preußen.

1920 sprechen sich 98 Prozent von ihnen für Ostpreußen und Deutschland, 2 Prozent für Polen aus. Das gleiche Ergebnis hätte es vermutlich bei einer Abstimmung in „Preußisch Litthauen" gegeben. Die Reformation Martin Luthers war die eigentliche deutsche „Revolution". Das Gewissen des einzelnen wurde freigesetzt. Alle modernen Freiheitsbewegungen haben hier ihren Ausgangspunkt. Auf Empfehlung Martin Luthers, den Hochmeister Albrecht (ein Hohenzoller) in Wittenberg aufgesucht hatte, wurde Albrecht evangelischer Herzog und das nunmehrige Ostpreußen das erste evangelische Land der Welt.

Die evangelische Kirche Ostpreußens wurde die erste evangelische Landeskirche, von der wir wissen. Diese Kirche war bis zu ihrem gewaltsamen Ende 1945 mehrsprachig. Preußen war ein religiös und national toleranter Staat (unter Friedrich dem Großen, 1740–1786, wurde das Königreich Preußen der erste Staat der Religionsfreiheit). Deshalb erschienen die ersten litauischen Druckwerke in Ostpreußen. Polen und Russen verhinderten den Druck litauischer Werke in Litauen.

Die erste Übersetzung der Bibel ins Litauische durch den deutschen Theologen Johann Bretke, vollendet 1590 in Königsberg, soll jetzt endlich in der Bundesrepublik Deutschland gedruckt werden. Bretke war übrigens Pfarrer an der Steindammer Kirche in Königsberg, in der wie selbstverständlich in einer großen Stadt auch polnisch und litauisch gepredigt wurde. Wieweit sind wir heute davon entfernt!

Um das nordöstliche Ostpreußen aufzubauen und wirkungsvoll zu verwalten, gründete Friedrich Wilhelm I. 1736 im acht Jahre zuvor von ihm gegründeten Gumbinnen (Gussew) eine „Litthauische" Regierung. Bis 1870 hieß der Regierungsbezirk Gumbinnen „Preußisch Litthauen". Seit dem gemeinsamen preußisch-russischen Krieg gegen Napoleon 1806/07 (vergleiche die Denkmäler von Preußisch Eylau [Bagrationowsk] und dem Aufenthalt Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise in Memel [Klaipeda] und Tilsit [Sowjetsk]) bildete sich ein enges Verhältnis zwischen den Hohenzollern und den preußischen Litthauern heraus. 1882 schrieb der ostpreußische Oberpräsident v. Schlieckmann „Die musterhaft königstreuen und gut preußisch gesinnten evangelischen Litthauer" würden keinerlei nationale Probleme verursachen.

Bis zum Ende der preußischen Armee 1918 führten vier angesehene Regimenter die Herkunftsbezeichnung „Litthauisch": Das Dragoner-Regiment Nr. 1, die 12. Ulanen sowie das 1. und 37. Feldartillerie-Regiment. Sie lagen in Tilsit (Sowjetsk), Insterburg (Tschernjachowsk) und Gumbinnen (Gussew) in Garnison.

1825 gaben 130 000 Bewohner der Provinz Ostpreußen (des gesamten, einschließlich des Memelgebiets, Red.) (= 11,5 Prozent) an, daß sie zu Hause die litauische Sprache benutzten. 1910 waren es 94 000 (= 4,6 Prozent). In Städten wie Memel, Tilsit und Ragnit rechnete man noch 1835 mit etwa 12 Prozent Litauern. Bis heute hat es kaum ernsthafte Spannungen zwischen Litauern und Deutschen gegeben. Die Erinnerung an die Zeit bis zur Revolution von 1905, als das geistige Leben Litauens in Ostpreußen eine freiheitliche Heimstätte hatte, mag hier mitspielen. Um 1880 sah es zeitweilig so aus, als ob der Unterricht in der litauischen Sprache in der Schule gefährdet sei. Petitionen sorgten für den Erhalt der litauischen Sprache, insbesondere im Religionsunterricht der öffentlichen Schulen. Im Kreis Memel wurde 1906 in 36 von 77 Schulen zusätzlich Unterricht in Litauisch erteilt. Zweisprachige Lehrer erhielten ein höheres Gehalt. 1884 wurde in 33 Gemeinden Ostpreußens der Konfirmandenunterricht deutsch und litauisch gehalten. 1875 gab es in Ostpreußen 352 deutsch-litauische und 388 deutsch-masurische Schulen. Übrigens war Preußen das erste große Land, das 1717 die allgemeine Schulpflicht einführte (Frankreich 1880, England 1882, Sowjetunion 1930).

Keine Angst vor einer Zweisprachigkeit in Ostpreußen

Es ist nicht zu leugnen, daß es einen litauischen Nationalismus auch in Ostpreußen gab. Litauische Nationalisten haben sogar einmal einen Reichstagsabgeordneten (J. Smalakys) nach Berlin entsandt. Die Lage wurde schwieriger durch die gewaltsame litauische Annexion des Memellandes 1923. Noch unter französischer Besatzungsherrschaft wurde dort am 30. 9. 1920 eine Volkszählung durchgeführt. Unter den 140 000 Memelländern bekannten sich 71 000 als Deutsche und 67 000 als Litauer, 2000 sprachen eine andere Sprache. Bei den Wahlen zwischen 1923 und 1938 sprachen sich trotz starker litauischer Zuwanderung und lange Zeit herrschendem Kriegsrecht stets mehr als 80 Prozent der Memelländer für die deutschen Parteien aus. Am 22. März 1939 gab Litauen das Memelland an Deutschland zurück.

Noch ein wenig zu den weiteren Beziehungen zwischen Deutschland und Litauen. Litauen wurde vom Deutschen Kaiser am 11. 12. 1917 für unabhängig erklärt. Im Frieden von Brest Litowsk, 3. 3. 1918, erkannte auch Sowjetrußland Litauens Unabhängigkeit an. Für das deutsch-litauische Verhältnis scheint es mir auch erwähnenswert, daß bei der Teilung des alten Ostpreußen 1945 es nur den Deutschen einigermaßen glimpflich ging, die nach Litauen flüchten konnten. Leider gelang das nur ganz wenigen.

In den Artikeln der „Kaliningrader Prawda" finden sich einige kaum verständliche Bemerkungen über die Vertreibung der Deutschen. Aufgrund des gegenwärtigen Forschungsstandes soll dazu folgendes gesagt werden: Die Ende 1944 aus dem nordöstlichen Ostpreußen Evakuierten und die beim Herannahen der Front Geflohenen verließen ihre Heimat mit der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende und die Rückkehr in die Heimat. Es gab genügend Deutsche, die sich tatsächlich im Sommer 1945 auf den Heimweg machten und dort sogar ankamen. Entscheidend ist, daß 1945 bis 1948 restlos alle Deutschen aus Ostpreußen ausgesiedelt *(in der Vorlage hieß es „vertrieben", Red. „Das Ostpreußenblatt")* wurden. Auch die während des Krieges Geflohenen, zum großen Teil von der deutschen Marine über See Abtransportierten, wurden, weil sie nicht in die Heimat zurückkehren konnten, nach deutschem Verständnis zu Vertriebenen. Ostpreußen wurde durch die Siegermächte im Potsdamer Protokoll von 1945, ohne deutsche Mitwirkung, der Sowjetunion und Polen zur Verwaltung übergeben.

Die Grenzziehung zwischen beiden Teilen Ostpreußens erinnert an die kolonialen Grenzen in Afrika, die ohne nähere Kenntnis des Landes an fernen Konferenztischen mit dem Bleistift gezogen wurden. Wann je war Ostpreußen ein „Herd militärischer Aggression" gegen Rußland? Ein solcher Vorwurf kann höchstens und dann nur zum Teil für 1941 gelten (weder für 1914, noch für 1812).

Damit ging die Geschichte Ostpreußens zu Ende. Seine ursprünglichen Bewohner, die von ihren Heimatorten vertrieben wurden, leben jetzt in der BRD und der DDR. 1950 haben die Vertriebenen gelobt, auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Sie ‚Revanchisten' zu nennen, ist einfach ungerecht.

Wenn man von der Zukunft spricht, dann ist das Wichtigste, daß sich die Geschichte niemals wiederholt. Man darf niemanden mit Gewalt zwingen, sein Heimatland zu verlassen. Es darf keine Hindernisse bei der Übersiedlung für jemanden geben, der irgendwo leben und arbeiten möchte. Die Menschen müssen zusammen leben unabhängig von ihrer Nationalität und ihrer Religion, leben im Geist der Lehre Immanuel Kants. Das ist meine tiefe Überzeugung. Man darf keine Angst vor der Zweisprachigkeit haben. Auf der Welt gibt es nicht wenige Orte, wo die Menschen frei eine von zwei gesetzlich anerkannten Sprachen benutzen (Südtirol, Schweiz). Es wird auch ungerecht sein, die früher bestehenden Namen von Städten und Ortschaften zu vergessen. Wenn sie neben den jetzigen bewahrt werden, wird das vom Respekt gegenüber der Geschichte Europas zeugen, für das wir ein gemeinsames Haus zu bauen beabsichtigen.

Wie wäre es, wenn wir die Flensburger Ausstellung nach Königsberg ausleihen? Flensburg, die zweisprachige, deutsche und dänische Stadt, liegt auf dem gleichen Breitengrad wie Königsberg. Der Weg über die Ostsee ist nicht weit. Die Ausstellung *(über Ostpreußen in Flensburg, Red. „Das Ostpreußenblatt")* zeigt zum Schluß ein Zeichen der Hoffnung: Der Simon-Dach-Brunnen von Memel (Klaipeda), der mit der Figur des Ännchen von Tharau 1912 eingeweiht und 1945 zerstört wurde, soll Ende 1989 wiederhergestellt werden. Memeler aus der Bundesrepublik Deutschland (sie stifteten die Figur des Ännchen) und die litauische Stadtverwaltung verstehen das Erbe der Geschichte als Auftrag für die Zukunft.